

www.e-rara.ch

Die fremdländischen Stubenvögel, ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht

Die Papageien, ihre Naturgeschichte, Pflege, Züchtung und Abrichtung

Russ, Karl

Magdeburg, 1881

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 3043

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-16730>

Die Zwergpapageien [...].

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelnformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

geschuppt erscheinend); ganze Oberseite dunkel olivengrassgrün; die ersten und zweiten Schwingen grün, an der Außenfahne neben dem Schaft schwach bläulichgrün; Innenfahne mit breitem schwärzlichen Rande und gleichem schmalen Endsaum, die letzten Schwingen einfarbig dunkelgrün, alle unterseits schwärzlichgrau, an der Innenfahne fahl gelblich gerandet; Deckfedern der ersten Schwingen wie diese selbst, die übrigen Deckfedern grün; kleine unterseitige Flügeldecken olivengrün, größte unterseitige Flügeldecken schwärzlichgrau; Schwanz ober- und unterseits kupferroth; ganze Unterseite heller olivengrün, ein unbestimmter rother Bauchfleck (jede Feder in der Mitte verwaschen roth); Schnabel bleiblau; Auge hell- bis röthlichgelb; Füße blaugrau. — Das Weibchen soll kaum verschieden sein, nur einen noch weniger bemerkbaren rothen Bauchfleck haben (Böck). — Flügel 20—21,3^{cm.}; Schwanz 17—18,3^{cm.}

Die **Kurzschwänze**, als Papageien im engeren Sinne zu betrachten, unterscheiden sich wesentlich von den vorhergegangenen Langschwänzen. Alle sind im Wesen ruhiger und gleichsam gefetzter, als jene Verwandten; im allgemeinen geistig höher begabt, zeigen sie jedoch eine sehr wechselvolle Stufenleiter. Während die eigentlichen Sprecher, namentlich der Graupapagei und die sog. Amazonen, in dieser Hinsicht zweifellos unter allen Vögeln überhaupt am höchsten stehen, bleiben die Langflügelpapageien weit hinter ihnen zurück, und ebenso lassen die Zwergpapageien keine besondere Gelehrigkeit erkennen. Auch unter den Kurzschwänzen gibt es daher eine Anzahl, welche man als bloßes Schmuckgefieder hält, andere, hauptsächlich die Zwergpapageien, gehören zu den vortrefflichsten Zuchtvögeln, und schließlich haben wir hier, wie bereits gesagt, die höchst werthvollen großen sprachbegabten Papageien vor uns. Auch in ihren Reihen zählen manche zu den seit uralter Zeit gekanntem und geschätzten Stubengenossen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß einige, besonders die größeren, ein erstaunlich hohes Alter erreichen. Ihre Farben sind keineswegs so reich und glänzend, wie die der australischen Prachtsittiche u. a. Ihr gemeinsames Kennzeichen ist der kurze gerade, selten etwas längere und dann mehr abgerundete Schwanz. Ihr Verbreitungskreis umfaßt Amerika, Afrika nebst Madagaskar und Asien mit seinen Inseln. Neuerdings wurde auch eine Art in Australien entdeckt. Zu ihnen gehören fast sämtliche afrikanische Papageien und mehr als die Hälfte aller amerikanischen. Da auch sie, trotz der allgemeinen Uebereinstimmung, doch untereinander überaus abweichend sich zeigen, so muß ich eine nähere Schilderung der einzelnen Unterfamilien geben.

* * *

Die **Zwergpapageien** [Psittacula, *Khl.*], diese zu den beliebtesten aller Stubenvögel gezählten kleinen gefiederten Gäste, vereinigen so viele Vorzüge, daß wir sie nothwendigerweise werthschätzen müssen. Inhinsicht der Anspruchslosigkeit in der Verpflegung gleichen sie den Prachtsinken, und außer dem Wellensittich gibt es keinen Papagei, von welchem sie darin etwa übertroffen werden könnten. Ein nicht geringer Vorzug ist sodann ihre leichte Züchtbarkeit, nächst demselben die verhältnißmäßig unschwere Erwerbung, die kräftige Ausdauer in der Gefangenschaft, vor allem aber ihr liebliches, anmuthiges Wesen und ihre Schönheit. Umso mehr ist es

zu beklagen, daß von den bis jetzt bekannten einigen zwanzig Arten nur drei bis vier lebend eingeführt werden, und zwar sind drei regelmäßige Erscheinungen und die vierte wird nur zufällig einmal herübergebracht. Die ersteren gehören, trotzdem sie im Handel als gemeine Vögel gelten können, doch zu den stets begehrten gesiederten Genossen, und die letzte steht in außerordentlich hohem Preise. Man hat behauptet, daß lediglich in der Weichlichkeit der übrigen Zwergpapageien ihre Nichteinführung begründet liege; dies ist jedoch keineswegs richtig, denn es wäre ja wunderbar, wenn zwanzig Arten solcher Vögel so sehr hinfällig sein sollten, während vier Arten sich als recht ausdauernd zeigen und längst die Thatsache feststellen ließen, daß unser Klima keineswegs für sie zu rauh ist, daß sie vielmehr die mildere Jahreszeit hindurch im Freien und selbst in einem nur einigermaßen geschützten Raum vortrefflich aushalten. Der Rosenpapagei steht von vornherein unter den kräftigsten Stubenvögeln obenan; das Grauköpfchen ist, obwohl augenscheinlich ein zartes Vögelchen, ebenfalls nichts weniger als weichlich, und Unzertrennlicher und Sperlingspapagei sind nur, wenn sie, kaum dem Nest entschlüpft, mit arg verschnittenen Flügeln soeben die äußerst anstrengende Seereise überstanden haben, schwächlich, lassen sich jedoch bei entsprechender Verpflegung ungleich leichter erhalten, als viele andere Papageien.

Als die allgemeinen Kennzeichen des Geschlechts hat Dr. Finsch folgende aufgestellt: Schnabel kräftig, zuweilen auffallend dick, meistens höher als lang, seitlich abgerundet, Oberschnabel mit gerundeter, manchmal am Grunde kantig abgesetzter Firs, mäßig gekrümmt, mit ansehnlich überhängender dicker Spitze und vor derselben ein deutlicher rechtwinkliger Ausschnitt oder nur eine sanfte Ausbuchtung, Unterschnabel meistens höher als der obere, seitlich abgeflacht, mit breiter, abgerundeter Dillenante, die Schneiden vor der Spitze mit tiefer Ausbuchtung; Schnabelfärbung horngrauweiß, roth oder schwarz; Zunge dick und fleischig mit glatter Oberfläche; Nasenlöcher halb oder ganz besiedert, bei manchen frei mit wulstigen Rändern; Auge rund, dunkelbraun, gelbbraun bis roth, ausdrucksvoll, nackter Augenkreis, bei manchen groß, bei den meisten ganz fehlend; Flügel lang, bis kurz vor das Schwanzende oder über dasselbe hinausreichend, erste drei Schwingen am längsten, alle ziemlich gleichmäßig, nur die zweite bis vierte an der Außenseite unmerklich verschmälert, zuweilen die erste vor der Spitze plötzlich eingeschnürt, alle mit spitz zugerundetem Ende; Schwanz kurz, meistens von den Flügeln ganz bedeckt, sanft abgerundet oder fast gerade, gewöhnlich jede Feder gerundet, manchmal zugespitzt; obere Schwanzdecken lang, strahlig zerklüftet, bis zum Schwanzende reichend, die mittelsten zuweilen breit, den Schwanzfedern ähnelnd; untere Schwanzdecken lang, bis zum Schwanzende oder über dasselbe hinaus; Füße kurz und kräftig, Nägel ziemlich lang, kräftig, mäßig gekrümmt, spitz; Gefieder weich bis starr, die Federn am Ende weitstrahlig; Färbung im allgemeinen glänzend grün mit Roth am Kopfe oder Blau am Büzel, Schwanz einfarbig oder bunt, letzternfalls mit schwarzer oder rother Quer- oder Endbinde; bei vielen die Geschlechter verschieden, bei anderen übereinstimmend gefärbt. Jugendkleid wol immer wenig vom Alterskleide abweichend; Gestalt kurz und dick mit verhältnißmäßig großem Kopf; Sperlings- bis Stargröße.

„Das Geschlecht Zwergpapagei“, sagt Finsch, „ist das einzige, welches in vier Welttheilen Vertreter hat und zwar leben elf Arten in Südamerika, vier in Afrika, drei auf dem Festlande und eine auf Madagaskar, sieben auf den Inseln des südlichen Asien und eine in Australien.“ Neuerdings sind noch einige hinzugekommen, über welche aber bisher wol kaum etwas näheres bekannt ist.

Nach den Berichten der Reisenden sollen sie überall, wo sie vorhanden, nicht selten sein, während der Nistzeit parweise leben, nach derselben aber sich zu mehr oder minder großen Schwärmen zusammenscharen. Dann verursachen sie zuweilen nicht geringen Schaden, indem sie die Nutzpflanzen in Feldern und Gärten überfallen. Ueber ihre Lebensweise liegen im ganzen nur wenige Nachrichten vor. Ihr Aufenthalt ist vorzugsweise der Wald, doch kommen sie auch in Haine u. a. lichterem Gebüsch und ohne Scheu in die Nähe menschlicher Ansiedlungen, selbst bis in die Gärten. Amerikanische Vogelkundige haben sie deshalb mit unseren Sperlingen verglichen. Manche Arten sollen im Gebirge bis zu 3000 Meter über Meereshöhe hinaufgehen.

Während sie wol meistens Standvögel sind, scheinen einige doch zeitweise große Wanderungen zu unternehmen, wie dies ihr plötzliches Auftreten an Oerlichkeiten beweist, an denen man sie sonst nicht findet. Alle sollen lebhafte, unruhige und laute Vögel sein, deren scharfes schrilles Geschrei Ähnlichkeit mit dem Schall hat, welchen das Aneinanderschlagen metallischer Gegenstände hervorbringt. Nur wenn sie eifrig schmausen, verhalten sie sich, gleich anderen Papageien, lautlos. Ihr Flug ist hurtig, gewandt, schwirrend, das Klettern in den Zweigen mehr ein Hüpfen und Schlüpfen, als die entsprechende schwerfälligere Bewegung größerer Arten; ebenso laufen sie auf der Erde ziemlich geschickt und schnell. Ihre geistige Begabung ist keineswegs eine geringe, denn im Freileben wie in der Gefangenschaft zeigen sie sich, neben aller Dreistigkeit und Zutraulichkeit, doch als kluge und vorsichtige Vögel. Einer eigentlichen Zähmung oder gar Abrihtung dürften sie jedoch schwer zugänglich sein, und gleicherweise ist es bis jetzt noch von keinem einzigen bekannt, daß er sprechen gelernt habe. Ihre Nahrung soll in Sämereien, Knospen und Sprossen, z. B. von Tamarinden, und auch in Früchten bestehen. Nach den in der Gefangenschaft gewonnenen Erfahrungen bezweifle ich das letztre jedoch, meine vielmehr, daß sie nur Samen und zwar fast ausschließlich mehthaltige, sowie frische grüne Pflanzentheile, sodann aber auch Kerbtbiere verzehren. Inbetreff des Nistens in der Freiheit sind bisher noch fast gar keine Beobachtungen gemacht. Man weiß wol, daß sie in Baumhöhlen brüten und etwa vier Eier legen, irgend etwas eingehenderes hat aber noch kein Reisender erforscht. Bis vor kurzem herrschten über das Jugendkleid und selbst über die Unterscheidungsmerkmale der Geschlechter noch mancherlei Irrthümer. Um so wichtiger ist die Thatfache, daß die Züchtung in der Gefangenschaft bei drei Arten völlig befriedigenden Aufschluß über die naturgeschichtliche Entwicklung und alle Nistgewohnheiten geboten hat. Wenn an irgend einer Stelle, so darf hier die Vogelzucht mit Befriedigung und Stolz auf ihre Ergebnisse, bzgl. auf die Gaben blicken, welche sie der Wissenschaft darreichen kann. Es sind also drei Vögel, über welche die Forscher bis jetzt noch nicht das geringste wußten und die hier eingehend geschildert werden können.

Bis hierher habe ich mein Werk grundsätzlich frei gehalten von dem Streit und Zanf des Tages, wie solcher in der Ornithologie, gleich manchen anderen Gebieten der Naturgeschichte, bzgl. der beschreibenden Naturwissenschaft, allenthalben auftritt; ich habe auf alle unzähligen Gehässigkeiten, mit denen man mich seit dem Beginn meiner Forschungen überhäuft, hier kaum einmal hingewiesen, sondern jene rücksichtslosen Angriffe in den Augen derer, welche die Schriften meiner Gegner und die meinigen zugleich kennen, lediglich dadurch abgewehrt, daß ich stets die thatsächliche Wahrheit zur Geltung brachte. Hier aber ist die Stätte, wo der Streit zwischen meinem ersten und erbittertesten Gegner, Alfred Edmund Vrehm, und mir begann. Von dem Augenblick an, daß ich im Herbst des Jahres 1867 den Züchtungserfolg mit dem Sperlingspapagei — wenn auch nicht den ersten, so doch den bedeutungsvollsten — errungen und die Absicht kund gegeben, ein Handbuch für Vogelliebhaber und -Züchter zu verfassen, war die heftigste Feindschaft zwischen uns beiden sonst intimen Freunden eingetreten. Alle jene maßlosen Schmähungen, welche in Zeitchriften und Büchern gegen mich geschleudert wurden, schreiben sich von jener Zeit, besonders dem Jahre 1868, her. Meine Leser wissen es ja, daß ich nicht direct zu antworten brauchte; ich habe durch Erfolge, durch Thatfachen also, vor denen ebenso der große, wie späterhin alle meine kleineren Widersacher verstummen mußten, all' dergleichen gründlich widerlegt. Es wäre demnach überflüssig, hier noch in gleichen oder auch nur ähnlichen Auslassungen eine Abwehr zu suchen, selbst wenn ich für solche literarischen Raufereien eine besondere Neigung verspürte. Eine Pflicht aber ist es gewissermaßen meinen Freunden und mir selbst, ja, auch meinen Gegnern gegenüber, hier einiges zu berücksichtigen, was man als unumstößliche Wahrheit zur Widerlegung meiner Angaben, meistens aber ohne Bedacht, gelehrt hat. In diesem Sinne bitte ich die nachfolgenden Feststellungen aufzunehmen. Vonseiten des genannten Naturhistorikers war die Behauptung ausgesprochen, daß die Zwergpapageien „zu den wichtigsten und hübschlichsten aller Stubenvögel gehören“; trotzdem er aber „Duzende oder Hunderte von ihnen gepflegt hat“ — beruht dieser Ausspruch auf Irrthum. Alljährlich gelangen, wie schon vorhin erwähnt, die noch sehr jugendlichen Unzertrennlichen zu zahlreichen Köpfen in alle Vogelhandlungen, und selbst in denen zweiter Hand sterben keineswegs mehr von ihnen, als verhältnismäßig von anderen Vögeln; nur selten werden sie in größerer Anzahl von einer epidemischen Krankheit hingerafft. Vor allem kommt es freilich auf eine verständnißvolle Verpflegung an. Füttert man diese jungen Zwergpapageien entsprechend mit mehligem Sämereien: Hirse, Kanariensamen und allenfalls Hafer, gewährt ihnen die nöthige Ruhe und bewahrt sie vor den bekannnten üblen Einflüssen, so lassen sie sich ganz entschieden in weit besserem Verhältniß am Leben erhalten, als viele andere Papageien, z. B. manche Plattschweifstittche. Durchaus unverständlich ist es mir, daß Herr Vrehm es „geradezu als ein Kunststück“ bezeichnet, „Zwergpapageien so zweckmäßig zu verpflegen, daß sie die Gefangenschaft längere Zeit ertragen“. Von seinen eigenen Zwergpapageien mit rosenrothem Gesicht oder Rosenpapageien im Berliner Aquarium sind seit dem Jahre 1868 trotz der denkbar ungünstigsten Verhältnisse bis jetzt unter der

Direktion des Herrn Dr. Hermes, noch drei oder vier Köpfe am Leben, und wie viele Vogelpfleger gibt es in Deutschland, bei denen Graudöpschen, Sperlingspapageien und selbst die zarten Inseparables sich zehn Jahre und darüber in den Vogelstuben erhalten haben! Inbetracht der Fütterung hat Brehm freilich allerlei Mißgriffe begangen. Als naturgemäßes Futter für diese Vögel sind entschieden nur die genannten Samen nebst frischen Gräserkräutern, Zweigen mit Knospen oder Blättern, besonders von Weiden, Vogelmiere (aber nicht „Grüngeng aller Art“), und etwas frische oder gequellte Ameisenpuppen anzusehen; zum auffüttern der Jungen reicht man dieselben Sämereien eingequellt, namentlich Hafer ein wenig gekocht, etwas eingeweichtes Eierbrot oder ein Gemisch aus Letztem und Ameisenpuppen mit hartgekochtem Ei oder Eikonserven. Hanssamen aber, sowie alle öligen Sämereien überhaupt, ferner Salatblätter, Obst u. a. von Brehm angerathene Leckereien lasse man fort, denn entweder fressen die Vögel dieselben garnicht, oder sie sind ihnen geradezu schädlich. Wenn gesagt ist, „die Zwergpapageien verlangen ein so verschiedenartiges Futter, wie keine einzige andre Papageienpappe“, so darf ich diese Behauptung als durchaus einsichtlos erklären, und alle Vogelpfleger und Züchter, deren es jetzt ja viele Hunderte gibt, werden mir zustimmen. Noch seltsamer aber ist die Meinung, daß diese Vögel „eine bemerkenswerthe Scheu vor dem Wasser haben und selten trinken“. Wer aufmerksam beobachtet, wird allerdings finden, daß viele Pärchen, vor allem Inseparables, lediglich aus Kenglichkeit niemals in den Badenapf geben, so gern sie im übrigen auch baden möchten, und daß es ihnen daher höchst willkommen ist, wenn man nasse Zweige aufsteckt, an denen, ja, in Ermangelung derer selbst an feuchtem Grünkraut, sie ihr Gefieder zu nassen suchen. Jeder Sachverständige wird aber daraus entnehmen, wie nothwendig und wohlthätig ihnen eine solche Erfrischung ist. Ferner wird es wol nirgends ein Pärchen Zwergpapageien gegeben haben, welches nicht ganz regelmäßig mindestens einmal, meistens aber zwei- bis dreimal im Tage zum Trinkenapf geht. Wenn Herr Dr. Brehm, als Mitschöpfer des Berliner Aquarium, seiner Zeit täglich vormittags einmal durch die Räume ging und sich vom Futtermeister Seidel Bericht erstatten ließ, so konnte er offenbar nur eine oberflächliche Kenntniß von den Eigenthümlichkeiten und Bedürfnissen der vielen und kostbaren damals vorhandenen Vögel gewinnen. Eine Bestätigung dieser Thatfache zeigen dem wirklich erfahrenen Liebhaber, Pfleger, Züchter und Ornithologen die im übrigen recht werthvollen Schriften des großen Darstellers, aber wenig Kundigen auf jeder Seite. In diesem Auspruch, den wol niemand widerlegen dürfte, und in den Berichtigungen seiner weiteren falschen Angaben inbetrreff der Zwergpapageien ist meine Abrechnung mit Herrn Dr. von Brehm ein- für allemal zum Abschluß gekommen; ich würde nur dann auf weitere Erörterungen eingehen, wenn er in meinen Darstellungen auch nur annähernd ähnliche Irrthümer nachweisen könnte. —

Eine Art der Zwergpapageien nennt man bekanntlich ausschließlich Inseparables oder Unzertrennlche, und die Eigenthümlichkeit, um deren willen dies geschieht, nämlich die innige Liebe der Gatten eines Pärchens zu einander, zeigen auch alle übrigen, und neuerdings werden sie daher oft insgesammt als Inseparables und sodann ebenso als Sperlingspapageien bezeichnet. Schwärmerische Reisende, so namentlich Schomburgk, haben allerliebste Schilderungen gegeben: „Die deutschen Dichter wählten ein Taubenpärchen als Sinnbild idyllischer Liebe; allein sie kannten das Verhältniß nicht, welches zwischen einem Pärchen Zwergpapageien besteht. Wie weit bleibt die Zärtlichkeit jener hinter der, welche diese zeigen, zurück! Hier herrscht volle Harmonie zwischen dem beiderseitigen Wollen und Thun: frißt der eine, so thut es auch der andre, badet sich dieser, so begleitet ihn jener, schreit das Männchen, so stimmt das Weibchen sogleich ein. In dem großen Schwarm, welcher auf einem Baum versammelt ist, halten sich die Gatten der einzelnen Pärchen stets dicht nebeneinander. Wird einer krank, so füttert ihn der andre förmlich mit rührender Sorgfalt.“ Im wesentlichen waltet ein gleiches Verhältniß bei fast allen Papageienpärchen überhaupt ob, was freilich nicht ausschließt, daß sich die Gatten, selbst bei diesen kleinen Arten, nicht selten erzürnen und dann gegenseitig ganz gehörig mit den Schnäbeln auf einander loshauen. Man hat früher geglaubt, daß, wenn der eine stirbt, entschieden auch der andre zugrundegeht; dies ist jedoch nicht richtig. Wol trauert der überlebende mehr oder minder lange Zeit, doch läßt er sich auch einzeln für die Dauer recht gut erhalten. „Sie gehören durchaus nicht zu den wenig begabten Vögeln“, sagt Brehm, und auf einer der nächsten Seiten zählt er wiederum die Unzertrennlchen und Sperlingspapageien zu den langweiligsten unter allen. Wie wenig er überhaupt diese Vögel kennt, geht daraus hervor, daß er den durchaus stillen, ruhigen Inseparable für munterer und beweglicher als den Sperlingspapagei ausgibt, welchen Letztern er freilich nur einerseits nach dem Hörensagen und andererseits nach dem Grade seiner Freundschaft gegen mich beurtheilt. Da die wenigen eingeführten Zwergpapageien in ihren besondern Eigenthümlichkeiten außerordentlich abweichend von einander erscheinen, so muß ich mir vorbehalten, auf alles nähere bei jeder einzelnen Art zurückzukommen.

Der gewöhnliche Zwergpapagei oder Sperlingspapagei [*Psittacus passerinus*].

Tafel XXI, Vogel 103.

In der farben- und gestaltenreichen Bewohnerschaft der Vogelstube fallen dem Besucher vor allen anderen jene kleinen grünen Papageien angenehm ins Auge, welche so drollig-gravitätisch in den Zweigen umherklettern, so verständig blicken und obwol recht zutraulich, doch jeder zu großen Annäherung mit komisch vorsichtiger Eile aus dem Wege gehen. Sie vereinigen die liebenswerthen Eigenschaften ihrer großen sprachbegabten Verwandten mit denen der kleinsten fernstehenden Genossen im hohen Maße.

Als ich den Beschluß gefaßt, die seit vielen Jahren in Deutschland heimische, jedoch wenig verbreitete und nur gleichsam als Spielerei betriebne Liebhaberei für die fremdländischen Stubenvögel gewissermaßen in neue Bahnen zu lenken, um ihr einerseits an Stelle der Liebhaberei für einheimische Vögel Bedeutung und Verbreitung zu verschaffen und ihr andererseits ein neues Gebiet, das der Züchtung nämlich, zu eröffnen — galt es vor allem, nicht allein eine gründliche Kenntniß dieses kleinen Gefieders zu erlangen, sondern auch möglichst baldige und bedeutende Erfolge in ihrer Zucht zu erreichen. Wol hatten im Laufe der Jahre bei mir bereits manche Prachtfinkenarten genistet, aber außer dem Wellensittich gab es noch keinen einzigen Papagei, den man wirklich rationell gezüchtet und von dem man beachtenswerthe Ergebnisse errungen. Als ganz besonders geeignet für derartige Versuche erachtete ich nun gerade den Sperlingspapagei. Während alle Zwergpapageien von vornherein als kleine hübsche Vögel einen ungemein großen Reiz für die Liebhaber haben, zeigt sich dieser keineswegs so theilnahmslos ruhig wie der Inseparable, sondern munter und beweglich, und dabei hat er andererseits doch nicht das zudringlich dreiste Wesen und damit die Neigung, sich mehr mit den Menschen als mit seinesgleichen zu beschäftigen, wie die sog. Periliten, die Schmalschnäbel und Keilschwänze. Die australischen Prachtsittiche waren damals wenig im Handel vorhanden, Schön- und Singittich kaum zu erlangen, und den Bourk's Sittich kannte ich noch garnicht. Da ich nur ein kleines Stübchen übrig hatte, welches meistens mit Prachtfinken bevölkert war, so mochte ich einen so großen und ungeschickten Vogel wie den Nimsensittich nicht hineinbringen. Meine Wahl für den ersten Züchtungsversuch fiel daher mit gutem Bedacht auf den Sperlingspapagei.

Er erscheint schön grasgrün; unterhalb wenig heller, Unterflügel, Flügelränder und Bürzel sind glänzend kobaltblau. Das Weibchen ist im ganzen etwas heller, an Kopf, Hals und Brust fast gelbgrün, ganz ohne das schöne Blau und an den unterseitigen Flügeldecken aschgrau. Die Größe ist ungefähr der des Hausperlings gleich, doch sieht er in seinem dichten und vollen Gefieder stattlicher





aus. Im übrigen glaube ich, daß er den Namen nur wegen seiner geringen Größe erhalten hat, während er sonst mit jenem gefiederten Straßebuben in keiner Hinsicht irgendwelche Ähnlichkeit zeigt. Seine Heimat ist Südamerika, wo er über den größten Theil von Bolivia und dem südlichen Brasilien bis zum Meerbusen von Darien und bis nach Trinidad verbreitet ist. Nach Schomburgk soll er auch auf der Insel Barbadoes und zwar hier als die einzige Papageienart vorkommen. Möglicherweise ist er aber hierher nur durch einen Zufall verschleppt oder absichtlich verpflanzt worden. Euler hat ihn bei Santagallo in der Provinz Rio de Janeiro gesammelt. Er ist also in Südamerika ebenso gemein wie der Sperling in Europa, und auch davon könnte seine Benennung, welche ihm übrigens schon Linné i. J. 1767 beigelegt, nachdem ihn Marcgrave bereits i. J. 1648 beschrieben, hergeleitet sein.

Die älteren Schriftsteller geben außer der Beschreibung kaum etwas an. Buffon schildert ihn in zwei Arten, deren eine er vom Vorgebirge der guten Hoffnung herkommen läßt. „Man sieht“, sagt Bechstein sodann, „daß das niedliche Vögelchen ebenso zärtlich mit seinem Gatten lebt, wie der eigentliche Inseparable. Es kommt aus Brasilien und Guiana und das Par kostet 6—10 Louis'dor. Schade, daß es nicht spricht! Man füttert es mit Kanariensamen, Hauf u. a.“

Das Freileben ist durch ältere und neuere Reisende im ganzen nur wenig erforscht. Natterer sah ihn parweise auf Gebüschen, an Flußufern und auch eine Schar auf dürren Nestern, Schomburgk berichtet, daß man ihn häufig auf den Tamarindenbäumen beobachten könne, deren Blüten und Schoten er vorzugsweise gern zu fressen scheine, doch suche er auch auf niederen Sträuchern und Büschen Beren und Früchte. Er nistete in den Monaten Oktober bis März und zwar in Baumlöchern, aber auch, wie Azara angibt, in den verlassenen backofenförmigen Nestern des rothen Töpfervogels (*Furnarius rufus*, Gml.). Jener Ausspruch Schomburgk's, welchen ich Seite 381 inbetreff der Zwergpapageien im allgemeinen angeführt habe, bezieht sich eigentlich auf diese Art insbesondre. Sodann sagt Burmeister: „In Brasilien gehört der grüne Zwergpapagei zu den gemeinsten Vögeln, indem er überall zahlreich ist und ebensowol das Küstenwaldgebiet, als auch das Gehölz auf freien trockenen Ebenen bewohnt. Truppweise dringt er gern bis in die Gärten der Ansiedler vor. Er ist ungemein leicht zu zähmen, erträgt aber die Gefangenschaft nicht lange, zumal wenn einer einzeln gehalten wird. Er hat eine feine, pfeifende Stimme, und wenn diese Vögel zu Duzenden auf einem Tamarindenbaum, dessen Samen sie besonders lieben, mit Fruchtsuchen beschäftigt sind, so kreischen sie dabei fast so durcheinander, wie ein Schwarm schreiender Sperlinge. Namentlich wenn man sie aufjagt und nun die ganze Schar davoneilt, ist der Lärm sehr lebhaft und ganz dem der Sperlinge ähnlich. Es ist möglich, daß er in den Töpfervogelnestern brütet, doch ist mir

niemals ein solcher sicheer Fall vorgekommen.“ Arthur Schott bekräftigt dies: „Ueberall streicht der niedliche Zwergpapagei in großen Flügen umher. Der Lärm, welchen diese machen, wenn sie in einer dichtbelaubten Baumkrone einsinken, erinnerte mich an einen Heerzug von Staren. Ihr scharfes Geschrei machte einen Eindruck, als befinde man sich in der Nähe einer Sensenschmiede.“ Nach Euler fällt die Nistzeit in die Monate Dezember bis März, und auch er gibt gleich Anderen an, daß das Gelege immer in vier Eiern bestehe, ebenso, daß alljährlich zwei Bruten stattfinden. Außer der Brutzeit sehe man sie in Schwärmen beisammen, sonst stets nur parweise. Näheres aber über den Brutverlauf u. s. w. war bis dahin noch garnicht vorhanden.

Bis zur allerneuesten Zeit herrschten bei den Vogelfunden von Fach inbetreff seiner Zweifel und Meinungsverschiedenheiten, und meine Wahl oder wenn man will, auch der Zufall, hatte mich darin begünstigt, daß es mir vergönnt war, einen ornithologischen Streitpunkt mit voller Entschiedenheit, also durch einen Beweis, zu erledigen. Einige der älteren Forscher hatten nämlich zwei Arten unterschieden, deren eine dunkelgrün mit blauen Unterflügeln, Hinterrücken und oberen Schwanzdecken, deren andre dagegen einfarbig grün und etwas heller sein sollte. Diese irrthümliche Annahme widerlegte Dr. Finsch auf Grund zahlreicher Untersuchungen in vielen Museen; dagegen verfiel er selbst in einen andern Irrthum, indem er meinte, die Vögel mit blauen Abzeichen seien in beiden Geschlechtern gleiche ausgefärbte Alte, und alle ganz grünen seien nur Junge. Dies bestätigten sonderbarerweise auch Reisende, welche an Ort und Stelle beobachtet haben, wie der Prinz von Wied und Burmeister, während bereits Azara und dann Natterer das Gegentheil angegeben. Meine Züchtung hat nun mit voller Sicherheit den Beweis geliefert, daß allein das Männchen jene blauen Abzeichen hat, indessen das Weibchen einfarbig grün ist, und daß die Zungen in beiden Geschlechtern ebenso gefärbt sind. Die späteren Züchterfolge der Herren Graf York von Wartenburg auf Schleibitz, Hauptmann von Schlegell in Altona, J. Naacke in Braunschweig, Dr. Stölker in St. Fiden, Dr. Baldamus in Koburg und vieler Anderen bewahrheiteten dies durchaus. Herr Dr. Finsch, als der entschieden am höchsten stehende Forscher auf diesem Gebiet, nahm die von mir festgestellte Thatsache bereitwilligt auf und berichtigte damit seine früheren Aussprüche, welche auf den durch Studien in den Museen gewonnenen Anschauungen beruhten; er hat in seinem Werke an drei Stellen auf meine Züchtung und deren Wichtigkeit für die Kenntniß dieser Art hingewiesen. Gleiches geschah vonseiten des Herrn Dr. Sclater und anderer hervorragenden Ornithologen in England. A. E. Brehm dagegen, der in einem seiner älteren Werke Dr. Finsch' Angaben entlehnt, unterscheidet in einem spätern die Geschlechter, doch hütet er sich wol, die von mir erzielte Züchtung zu erwähnen. Er gibt

vielmehr eine Beschreibung des Jugendkleids, ohne zu sagen, aus welcher Quelle seine Kenntniß herstammt.

Als ich meine Vogelzuchtungen begann, hatte ich in mannigfacher Hinsicht mit Schwierigkeiten zu kämpfen. So waren u. a. noch keinerlei passende Nistvorrichtungen in Berlin zu bekommen, nicht einmal Gloger'sche Nistkasten gab es. Für die kleinen Prachtsinken waren die Gelegenheiten bald hergestellt, aber einen einzigen hohlen Baumast, einen Weidenkopf oder dergleichen zu erlangen, hielt erstaunlich schwer. So fing ich die Papageienzüchtung mit zwei Kokosnüssen an, deren äußere Schale mir der ältere Herr Keitel, Inhaber der bekannten Naturalienhandlung in Berlin, recht kunstvoll als Nisthöhlen hergestellt hatte, und dann mit einer Art von Nistbaum, den mir ein sog. Holzbildhauer für schweres Geld gefertigt. Dieser letztre hatte drei Nisträume von je 13^{cm}. Weite im Nichten und 32^{cm}. Höhe, der Boden war nicht einmal ausgerundet, mit Sägespähnen bestreut, und das ganze war kunstlos aus einer in der Mitte durchgefägten Kiefernklöße gemacht. Da die letztre noch feucht gewesen, als sie ausgehöhlt worden, mußte ich die nach dem Austrocknen entstandenen Rigen mit Glaserfitt verkleben. Von außen sah die Vorrichtung recht vornehm aus, denn die Anflughölzer bildeten drei nachgeahmte Rehgeweihstangen. Der Ritt aber war schlecht und fiel nach kurzer Zeit heraus, sodaß die Spalten weit auseinander klappten. Trotzdem wurde die obere Nisthöhlung sogleich bezogen, und kaum 14 Tage nach der Ankunft fand sich bereits das erste Ei darin. Da ich in dieser Zeit zur Weltausstellung nach Paris gereist war, konnte ich den Verlauf der Brut nicht genau verzeichnen und als ich zurückkehrte, schaute schon ein junger Sperlingspapagei zum Flugloch heraus. Dies währte mehrere Tage; plötzlich, durch irgend etwas erschreckt, flog der junge Vogel heraus und mit voller Gewalt gegen eine Fensterscheibe. Da lag er nun, zuckend, dann bald todt. Mühe, Sorgfalt, Kosten, alles umsonst, das junge Leben verhaucht und alle Hoffnung auf nähere Beobachtung verloren! Meine Frau konnte sich der Thränen nicht erwehren, und ich schaute noch trübseiger darein — bis ich, freilich erst nach einer langen Stunde, noch einen zweiten und dann auch einen dritten jungen Papagei aus dem Nistkasten hervorlugen sah. Das ertödtete Weibchen, ein Weibchen, ist ausgestopft und steht, als der erste in Europa gezüchtete Sperlingspapagei, in meiner Sammlung. Die beiden anderen ergaben sich als ein Pärchen und damit war zugleich, wie oben erwähnt, die Streitfrage in betreff der Geschlechter und des Jugendkleids endgiltig entschieden. Die nächste Brut begann etwa neun Wochen später, und da gab es zunächst mancherlei Zänkereien; das Weibchen wollte gern eine der beiden Kokosnüsse oder einen der inzwischen angeschafften Gloger'schen Nistkasten aus der Holzwarenfabrik von Frühau in Schleusingen, beziehen, allein das Männchen hielt an der einmal gewählten Niststätte fest, und nach häufigen gegenseitigen Schnabelhieben ging dann endlich

die zweite Brut im mittlern Raume desselben Nistbaums vor sich. Das Paar bietet inderthat ein Bild schöneren Familienlebens, als solches die meisten übrigen Papageien zeigen; dicht gedrängt sitzen sie nebeneinander, lieblosen sich gegenseitig und leben schon für gewöhnlich unendlich innig zusammen, noch größer aber äußert sich diese Zärtlichkeit während des Nistens. Trotzdem gibt es überaus häufig, manchmal täglich mehrmals, einen kleinen ehelichen Zwist. Namentlich wenn es unruhig in der Vogelstube hergeht, wenn neuangeschaffte Vögel freigelassen worden oder das Einfangen anderer nothwendig ist und also die Fallthür des Fangbauers die Gesellschaft erschreckt, dann wird das Männchen nur zu leicht aufgeregt und böse. Im allgemeinen harmlos, sodaß es jedem kleinern Vogel aus dem Wege geht, haut es dann ärgerlich um sich nach jedem, der ihm naht. Alle Mitbewohner huschen ihm behend vorbei, nur sein eignes Weibchen bleibt sitzen, empfängt die Schnabelhiebe des Erzürrten und gibt sie tapfer zurück. So entsteht aller Augenblicke eine hitzige Prügelei, die aber stets mit baldiger Versöhnung und verdoppelten Zärtlichkeitsergüssen abschließt. Bald hörte ich nun, wie das Weibchen die inneren Flächen des Nestraums emsig benagte, und nicht lange, da nahm die zweite Brut ihren regelmäßigen Verlauf, dann folgte später noch eine dritte und sogar eine vierte; in der Regel pflegen sie alljährlich nur zwei-, höchstens dreimal zu nisten. Ich will die Brut nun in folgendem schildern. Das erste Ei der zweiten wurde am 8. Januar gelegt; sie hatten also, weil die Jungen bei ihnen geblieben, mehrere Monate überschlagen. Späterhin begann das Weibchen schon 12 Tage nach der Entfernung der Jungen wieder zu legen. Dies geschieht manchmal recht unregelmäßig, sodaß ein Ei wol 6 Tage und darüber liegen bleibt, ehe die anderen folgen; meistens aber werden sie einen Tag um den andern gelegt und zwar 3—6, ja, wol gar 7—8 Stück in einem Gelege. Nur selten bleibt das Weibchen gleich von vornherein fest auf den Eiern, es kommt vielmehr anfangs noch häufig auf eine Viertel- bis Halbestunde herunter und sitzt auch wol die Nacht hindurch neben dem Männchen draußen auf der Flugstange. Sobald die eigentliche Brut begonnen hat, schlüpft es täglich nur einmal, gewöhnlich in der Mittagsstunde heraus, entlert sich, schüttelt das Gefieder und geht, ohne selber zu fressen, nach 5—10 Minuten in den Nistkasten zurück. Das Männchen holt es vom Flugloch ab, geleitet es wieder hin, schlüpft mit ihm hinein und füttert es, auch geht es manchmal, wenn schon nur selten, zur Nachtzeit auf die Eier. Die Brutdauer währt 19—20 Tage. Vom Beginn des Brütens bis das Weibchen von den noch im Nest befindlichen Jungen herabkommt, muß das Männchen dasselbe durchaus ernähren, während es seinerseits wiederum die Kleinen füttert. Wenn diese mehr und mehr heranwachsen, sieht man das Männchen fast den ganzen Tag am Futternapf; es kann dann kaum eine kurze Mittagsruhe halten und muß seine Zeit zwischen selber fressen und füttern einteilen. Vorzugsweise eingequollte Sämereien und frische Vogel-

niere, weniger Eierbrot und Ameisenpuppengemisch sind die Nahrung, derer es bedarf, und es kaut dann förmlich mit vollen Backen; auch frische Gräserrispen und Getreideähren mit halbreifen Körnern, besonders von Hafer und wie Herr Dr. von Sedlitz angibt, auch das sog. Fuchs- oder Weggras (*Alopecurus pratensis*, L.), sind für die Aufzucht der Jungen zuträglich. In dieser Zeit ist der Vogel sehr erregbar und durch alles ungewöhnliche leicht zu ärgern, sodaß jenes erste Männchen z. B. ein Paar neuangekommene Diamantfinken, nächst ihm die größten und auffallendsten in der gefiederten Gesellschaft, welche sogleich zu nisten begannen, aus ihrem Nest vertrieb und dieses sammt den bereits gelegten Eiern vernichtete. Die kleinen vorsichtigen Vögel vermögen ihm wol hurtig aus dem Wege zu gehen, die größeren und ungeschickteren aber sind dann in bedeutender Gefahr. So biß er einem prächtigen Purpurgimpel aus Nordamerika einen Fuß völlig entzwei, und über ähnliche Unthaten ist dann in anderen Vogelstuben ebenfalls vielfach Klage geführt worden. Während der Sperlingspapagei im allgemeinen zu den friedlichen Vögeln gehört, kommt es also leider immerhin vor, daß einzelne sich zeitweise bössartig zeigen und dann allerdings wol arges Unheil anrichten. Die Jungen wachsen, wie bei allen übrigen Papageien, so auch bei ihnen überaus langsam heran. Sie sind anfangs sehr häßlich, ganz nackt und bekommen erst in einigen Tagen einen gelblichweißen langen Nestflaum. Allmählig tritt an dem großen ungeschickten Kopfe der eigenthümliche Papageienschnabel hervor, und wenn die ersten Federstoppeln zu sprießen beginnen, etwa vom 5. bis 6. Tage, öffnet sich das große runde Papageienauge. Am 12. bis 14. Tage kann man schon die jungen Männchen an den blauen Spitzen einiger Federn, namentlich der Unterflügel, erkennen. Erst in 30 bis 33 Tagen, vom Auskriechen aus dem Ei gerechnet, verlassen sie die Nisthöhle und werden dann noch gegen zwei Wochen von den Alten gefüttert. Eine solche Brut verzögert sich, besonders wenn das Weibchen nicht regelmäßig legt und anfangs nachlässig brütet, so sehr, daß ihre Dauer vom ersten Ei bis zum Flüggewerden der Jungen sich wol auf 8—11 Wochen erstreckt. Bei derartigem Verlauf erbrüten auch bei dieser Art, wie bei den Wellensittichen, die älteren Jungen die letzten Eier, nachdem das Weibchen nicht mehr beständig im Neste sitzt, und solche Nesthäkchen werden trotzdem fast regelmäßig gut gepflegt und glücklich mit aufgezogen. Die dem Flüggewerden nahen Jungen wagen anfangs nur den Kopf zum Flugloch herauszustrecken, bis sie endlich sehr ängstlich und vorsichtig herauschlüpfen. Manchmal treibt sie das alte Männchen, wenn man sich dem Nistkasten nähert, mit Gewalt wieder in denselben zurück. Im übrigen aber, obwol die Eltern ihre Jungen unendlich lieben, zeigen sie sich doch recht unbeholfen und wissen letztere beim Eintritt in die Welt garnicht zu leiten und zu schützen, sodaß solch' junger Vogel ganz auf seine eigene Kraft angewiesen ist und deshalb gar leicht zugrunde geht, wie dies freilich auch bei vielen anderen

in der Gefangenschaft gezüchteten der Fall ist. Wenn die Jungen völlig flügge und bereits einmal von den Alten abgefordert sind, darf man sie keinenfalls wieder zu ihnen hineinsetzen, weil sie sonst unfehlbar todtgebissen werden, wie denn überhaupt die Eifersucht die Sperlingspapageien überaus bössartig macht. Dagegen ergab sich in meiner Vogelstube einst ein hübsches Beispiel von Milderzigkeit. Ich hatte nämlich ein einzelnes Junges zu früh von den Alten getrennt; dasselbe war noch nicht recht fähig, sich selbst zu ernähren und bettelte nun auf's kläglichste um Futter. Schon wollte ich wagen, es trotz früherer böser Erfahrungen zu den Alten wieder hineinzubringen, als ich bemerkte, daß seine Geschwister von der vorigen Brut sich liebevoll seiner annahmen und es fütterten.

Nach den Angaben von Azara u. A. behaupteten Finsch und nach ihm wiederum Andere, daß der Sperlingspapagei sich als ein äußerst zarter Stubenvogel zeige und selbst in seiner Heimat, wo er massenweise gefangen wird, schwer und stets nur für kurze Zeit im Käfig zu erhalten sei. Dies hat die Erfahrung bei uns längst gründlich widerlegt. Er zählt vielmehr, wie ich in der Uebersicht der Zwergpapageien bemerkt, zu den ausdauerndsten aller Papageien überhaupt. Wenn frisch eingeführte, vorzugsweise noch junge Vögel, sich zuweilen recht hilflos zeigen, so liegt dies hauptsächlich an der Behandlung während der Ueberfahrt, indem sie hinsichtlich des Futters und Wassers vernachlässigt und allen möglichen ungünstigen Einflüssen ausgesetzt werden. Bei zweckmäßiger Verpflegung erholen sie sich trotzdem meistens in überraschend kurzer Zeit. Hanffamen ist ihnen, solange sie noch nicht völlig eingewöhnt sind, wie ich schon Seite 381 gesagt, ganz entschieden schädlich; sobald sie aber zu nisten beginnen, dient eine mäßige Zugabe desselben, ebenso wie bei den Kanarienvögeln, zur Anregung. Bei übermäßiger Hanffütterung soll das Männchen so lebhaft und bössartig sein, daß die Brut erfolglos wird. Kräftige, gesunde Sperlingspapageien hat man sogar im ungeheizten Raum überwintert, doch ist es besser, wenn man eine Temperatur erhält, welche niemals unter 0 Grad sinkt. Bei Herrn D. Weber nistete ein Pärchen bei 3—5 Grad Kälte, doch starben die Jungen. Wie wenig weidlich diese südamerikanische Art ist, geht doch daraus hervor, daß sie sich bei solchen niederen Wärmegraden erhalten läßt und sogar nistet.

Niemand wird es bestreiten können, daß dieser Zwergpapagei schön ist, und wer ihn aufmerksam beobachtet, wird auch meine Behauptung, daß er zu den klugen lebenswürdigen Stubenvögeln gehöre, als zutreffend anerkennen. Wenn der gute, leider zu früh verstorbene Dr. Stöcker ihn trotzdem als einen der langweiligsten Papageien bezeichnet, so vermag man, allerdings nur nach jahrelangem Verkehr mit solchen Vögeln, wol die Erklärung für eine derartige Meinung zu finden. Alle Zwergpapageien, mit alleiniger Ausnahme der Rosenpapageien, zeigen sich, wenn sie als ganz alte Vögel eingefangen werden, überaus störrisch, wild,

unbändig. Grauköpfchen toben bei jeder Annäherung wie unsinnig im Käfige umher und lassen ein unerträgliches Zirpen oder Quarren erschallen und zwar unaufhörlich, bis man sich entfernt hat; die alten Unzertrennlichen hält nur ihre Unbeholfenheit auf der Sitzstange fest, wenn sie sich nicht dennoch, trotz der verschütteten Flügel, plötzlich von oben herabstürzen und mehr oder minder arg beschädigen. Aus Schüchternheit und Angst wagen sie sich kaum an das Futter und Wasser hinab, und es geschieht nicht selten, daß sie in solcher Weise umkommen. Wenn man also ein Par alteingefangene Sperlingspapageien vor sich hat, so kann man ebenfalls nichts andres erwarten, man muß sich vielmehr den Zusammenhang natürlich erklären. In der Vogelstube freisiegend gewöhnen sie sich gar bald an die Verhältnisse, sehen ein, daß keine Gefahr droht, toben also niemals wie im Käfige, sondern bilden ganz entschieden einen anmuthigen Schmuß in der gesiederten Gesellschaft; doch darf man weder ein zweites Pärchen ihresgleichen, noch Wellensittiche oder gar die nächsten Verwandten, Unzertrennliche und Grauköpfchen, mit ihnen zusammenhalten. Während des Nistens beschden sie dieselben sämmtlich rastlos, lassen sie nicht zur Brut kommen und gelangen dann auch ihrerseits nicht zu einer solchen; nicht selten gibt es so blutige Kaufereien, daß dieser oder jener todt auf dem Kampfsplatze bleibt. Fühlt sich ein noch nicht zu altes Pärchen Sperlingspapageien bei ruhiger, gleichmäßiger Behandlung ganz sicher, so werden sie bald zutraulich und entfalten ein ungemein anziehendes Bild: gewandt und zierlich, schwirrend und hüpfend fliegen sie vom Fenster aus, wo ihr gewöhnlicher Aufenthalt ist, nach dem weit in der Vogelstube an der Hinterwand hängenden Nistkasten, drollig ungeschickt und doch hurtig trippeln sie auf dem Boden umher, und wenn ihr Klettern im Gebüsch auch etwas unbeholfen erscheint, so geschieht es doch recht flink. Immerfort lassen sie dabei ein anmuthiges, trillerndes Geplauder erschallen, welches niemals lästig wird. Jetzt suchen sie eine passende Niststätte und die Wahl zwischen den zwei bis drei vorhandenen Kästen wird ihnen keineswegs leicht. Gar possirlich lugt das Weibchen mit schief seitwärts gehaltenem Kopf in das Flugloch hinein, plötzlich gibt ihm das Männchen einige Schnabelhiebe, sodaß es, sich tapfer wehrend, doch rücklings von der Stange kippt und, an den Füßen hängend bleibend, sich hinter dem Männchen wieder emporschwingt, während jenes nun ebenso das Innere des Nistkastens besichtigt. Jetzt kommen ein Par Wellensittiche in die Nähe, werden von dem sehr erzürnten Männchen schleunigst vertrieben und beide schelten, in großer Erregung mit den Köpfen hin- und hernickend, die Schwänze ausspreizend mit schrillum fix und gewaltigem Geschirke über die frechen Ruhestörer. Dann schlüpft das Weibchen in den Nistkasten und das Männchen sitzt vor dem Flugloch, kampfbereit gegen jeden etwa nahenden Feind, und es treibt dann wol viel größere Papageien, so besonders Plattschweifittiche, wie Bunt-

Pennant's und selbst den Königsittich in die Flucht. Wunderlich erscheinen die Kämpfe, wenn man zwei Pärchen zugleich freifliegend in der Vogelstube hat, wie ich mit dem alten Par und den zuerst ausgeflogenen Jungen. Die letzteren waren im Alter von 5 Monaten überaus kräftig und beträchtlich größer als die Alten und mit 7 Monaten bereits nistlustig; jetzt begann aber auch die heftigste Fehde zwischen den beiden Männchen. Während die Weibchen je in einen Kasten geschlüpft waren, saß jedes der ersteren auf der Anflugstange, also vor seiner Thür und schalt von hier aus weiblich auf den Nebenbuhler; dann plötzlich, wie auf ein Zeichen, flogen sie einander entgegen, kugelten sich einigemal in der Luft umher und hieben, wo sie herabfielen, grimmig auf einander los. Da ergab es sich dann, daß dieser Kampf in ganz anderer Weise geführt wurde, als selbst die heftigste Befehdung zwischen den Gatten eines Pärchens. Ich mußte sie trennen und das junge Par nistete in einem Käfige, welcher in der Vogelstube stand, ungestört, wenn die beiden Männchen immerhin auch manchen Streit durch das Gitter tapfer, aber ungefährlich ausfochten. Uebrigens sind mehrfache Fälle bekannt, in denen sie hinsichtlich der Nistgelegenheiten überaus anspruchslos gewesen; so nisteten sie bei Herrn Weber in einer Zigarrenkiste und bei Herrn H. Brückmann sogar in einem großen, aus Reifern, Halmen und Bast zusammengesetzten Nisthaufen eines Pärchens Prachtfinken. Bei Herrn A. Ahlers in Hannover erzog ein Par in einem Sommer in mehreren Brutten lauter Weibchen und im nächsten ebenso lauter Männchen. Im Beginn der eifrigen Vogelzucht in Deutschland gehörte der Sperlingspapagei zu den beliebtesten Bewohnern der Vogelstuben. Man züchtete ihn mit Eifer und vielfach auch mit Glück. Durch die ungleich leichtere Zucht des Wellensittichs, sodann auch durch die viel schönere Erscheinung des Grauköpfchens und schließlich dadurch, daß manches Pärchen sich unverträglich und boshaft zeigte, wurde er mehr und mehr verdrängt, und gegenwärtig ist er in den Vogelstuben wenig zu finden. Herr Hüttenchemiker A. Frenzel in Freiberg i. S. hatte ein junges Männchen einzeln im Käfige vor sich, welches den Sang des Wellensittichs täuschend nachahmte. Hiernach zweifle ich kaum daran, daß wenn Jemand mit einem solchen gezüchteten jungen Zwergpapagei sich anhaltend beschäftigen wollte, derselbe nicht allein, wie bei Herrn Frenzel überaus große Zahmheit und Liebenswürdigkeit, sondern auch Sprachbegabung entwickeln würde. Der Preis steht bei den Händlern zweiter Hand noch immer auf etwa 20—24 Mark und im Großhandel auf 9—12 Mark für das Pärchen.

Abweichend von der Behauptung des Herrn Dr. Finsch hatten manche Ornithologen eine zweite Art, den Sperlingspapagei mit grünem Bürzel (*Psittacus gregarius**), *Spz.*), aufgestellt. Natterer meint, daß es nur eine beständige

*) Die älteste Bezeichnung (*P. cyanopterus*, *Bdd.*) ist bereits für einen Keilschwanzittich (*Conurus*, *Khl.*) vergeben, es mußte daher hier auf eine neuere Bezeichnung zurückgegriffen werden.

Spielart des gemeinen Sperlingspapagei sei; die auf dem Bürzel nachwachsenden Federn waren grün und nicht blau. Professor Schlegel in Leiden hält ihn als eine bestimmte Art fest, und Professor Dr. v. Pelzeln in Wien sagt: „Die Beobachtung Natterer's läßt sich mit der von Dr. Ruß festgestellten Thatsache, daß das junge Männchen von *P. passerinus* dem alten schon beim Flüggewerden ähnlich ist und ihm nach fünf Monaten völlig gleicht, nicht anders vereinigen, als daß man eine neue Varietät (oder Art) annimmt.“ Wiederum kam auch hier die Liebhaberei der Wissenschaft zuhülfe. Die Herren Graf Rödern in Breslau, Dr. Franken in Badenbaden und Prinz Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha haben je ein Pärchen von diesem fraglichen Vogel besessen. Er ist dem andern im wesentlichen gleich, hat aber keinen blauen, sondern einen glänzend grasgrünen Bürzel und der Unterrücken ist nur schwachbläulich angeflogen, dagegen sind die Deckfedern der ersten Schwingen türkisblau und die kleinen unterseitigen Flügeldecken indigoblau, das Grün ist im ganzen viel heller und namentlich an Stirn und Vorderkopf lebhaft smaragdgrün, Mantel bräunlichgrün. Das Weibchen erscheint mit dem andern durchaus übereinstimmend und sein einziges Unterscheidungszeichen dürfte nur die freilich kaum bemerkbar geringere Größe sein. Ich bin davon fest überzeugt, daß Dr. Finckh, wenn er wie ich zwei alte, völlig ausgefärbte Männchen lebend nebeneinander vor sich hätte, zugeben würde, daß beide soweit verschieden sind, um sie, wenn nicht als Arten, so doch als Lokalrassen zu scheiden. Wenn der genannte hochverehrte Forscher nun einwendet, daß er unter den mehr als 50 Exemplaren aus den verschiedensten Vertikalitäten, welche er in den Museen untersucht, mannigfache Uebergänge in der Färbung gefunden, bei deren einem z. B. ein Flügel schon blaue Abzeichen, der andre solche noch garnicht gehabt, so liegt trotzdem, das darf ich mit voller Sicherheit behaupten, nichts andres vor, als daß es vielleicht nicht gut genährte, etwas verkommene oder aus sonstigen Ursachen unregelmäßig gefärbte junge Männchen waren. Herr Dr. Franken hatte zu der großen Vogelaußstellung d. J. 1876 in Berlin, welche unter meinem Vorsitz stattfand, ein Pärchen dieser grünbürzeligen Sperlingspapageien gesandt, welche dort einen ersten Preis erhielten. Er berichtet dann folgendes: „Etwas kleiner als der eigentliche Sperlingspapagei, zeichnen sie sich dadurch aus, daß sie ungleich lebhafter als die Verwandten, nicht so ängstlich und auch wol etwas kräftiger ausdauernd sind. Nachdem sie schon Jahr und Tag in meinem Besitze waren, begannen sie zu nisten, das Weibchen legte fünf Eier, welche sich sämtlich als befruchtet erwiesen. Leider wurde aus der Brut nichts, weil in meiner Abwesenheit, als ich vergessen, den Schlüssel des Vogelzimmers zu mir zu stecken, mein Dienstmädchen ihre Geschwister, die zum Besuch gekommen waren, in die Vogelstube geführt und in ihrem Vorwitz den Kasten mit den nistenden Sperlingspapageien herabgenommen hatten. Als ich heimkehrte, war das Weibchen von den Eiern fort und ging

nicht mehr auf dieselben zurück. Am Boden unterhalb des Käfigs lag eine Rose — die Verrätherin der ganzen Geschichte. Da die Eier beinahe schlupffrei waren, so konnten sie nicht einmal für eine Sammlung präparirt werden. Zu einer zweiten Brut machten die Grünbürzel keine Anstalt, sie wurden vielmehr nach und nach fettleibig, und dies war wol die Ursache ihrer späteren Unfruchtbarkeit. Erst nach vier Jahren gingen diese Vögel einer bald nach dem andern ein. Ich ließ sie ausstopfen und machte sie dem Naturalienkabinet in Stuttgart zum Geschenk.“ Wie jammerschade, daß durch einen solchen unangenehmen Zufall die Brut verdorben werden mußte! Wäre sie geglückt, so würden wir jetzt wahrscheinlich darüber in voller Klarheit sein, in welchem Verhältniß wir die beiden Sperlingspapageien einander gegenüber zu stellen haben.

Der gewöhnliche Zwergpapagei, Sperlingspapagei oder Sperlings-Zwergpapagei ist auch Sperlingsinseparable, blauflügeliger Inseparable, grüner Zwergpapagei und blauflügeliger Zwergpapagei benannt. [Kurzschwänziger gelblichgrüner Papagei, kleiner grün und blauer Papagei, Sperlingspartit, grünes blaugeflecktes Papageichen, kleinster Sittich oder Parfit und blau und grüner Parfit, bei den alten Autoren].

Perruche-moineau ou Perruche-moineau du Brésil; Passerine Parrakeet or Brazilian Lovebird; Gewone Dwerppapegaai of Musch-parkietje. — Perikit oder Perikitto im östlichen Brasilien und Niet-né botofudisch (*Pr. Wd.*); Perriquito, Sapitiba (*Plzl.*).

Nomenclatur: *Psittacus passerinus*, *L.*, *Gml.*, *Lth.*, *Behst.*, *Vll.*, *Pr. Wd.*, *Khl.*, *Vgt.*, *Hhn.*, *Dbs.*, *Schmb.*; *Psittaculus passerinus*, *Spz.*, *Thnm.*, *Br.*, *Schlg.*; *Psittacula passerina*, *Lss.*, *Wgl.*, *Lichtst.*, *Bp.*, *Brnst.*, *Gr.*, *Lrd.*, *Fnsch.*, *Plzln.*; *Agapornis cyanopterus*, *Swns.*; *Psittacula gregaria et modesta*, *Lichtst.*; *Conurus passerinus*, *Schlg.* [*Tui-ete*, *Marcgr.*; *Psittacula brasiliensis uropygio cyaneo*, *Briss.*; *Eté ou Toui-été*, *Buff.*; *La plus petite Perruche verte et bleu*, *Least green and blue Parrakeet*, *Edw.* *Short-tailed yellowish green Parrakeet*, *Bankr.*; *Little blue and green Parrakeet* or *Passerine Parrot*, *Lath.*; *Enano*, *Azr.*]. — Nach Fünfs jüngeres ♀ und Uebergangskleid (Bürzel grün, zuweilen etwas blau; Schwingen zweiter Ordnung und deren Deckfedern nebst unteren Flügeldecken mehr oder weniger blau); offenbar Sperlingspapagei mit grünem Bürzel als besondere Art oder Lokalrasse: *Psittacus cyanopterus*, *Bdd.*; *P. capensis*, *Shw.*; *P. passerinus*, *Khl.*, *Hhn.*; *Psittaculus passerinus*, *Spz.*, *Br.*; *Conurus passerinus*, *Brj.*; *C. gregarius*, *Brj.*, *Vgt.*; *Agapornis guianensis*, *Swns.*; *Psittacula passerina*, *Wgl.*; *P. gregarius*, *Schmb.*; *P. guianensis*, *Bp.*, *Snc.*; *P. cyanoptera*, *Gr.*, *Scl.*; *Psittaculus Sancti Thomae*, *Schlg.*; *Psittacula cyanochlora*, *Ntr.* [*Blue-winged Parrakeet*, *Lath.*; *Perruche aux ailes bleues*, *Buff.*]. — Jüngerer Vogel oder ♀ (ganz grün, ohne Blau auf Bürzel und Flügel): *Psittacus capensis*, *Gml.*, *Lth.*, *Behst.*, *Vll.*; *Psittacula passerina*, *Wgl.*, *Snc.*; *Psittaculus gregarius*, *Spz.*; *Conurus xanthopterygius*, *Brj.*; *Psittacula viridissima*, *Lfrsn.*; *Psittacus passerinus*, *Pr. Wd.*; *Psittacula modesta*, *Cb.*, *Bp.*, *Gr.* [*Tui-tirica*, *Marcgr.* — *Petite Perruche du Cap de bonne Espérance*, *Buff.*; *Virescent Parrakeet*, *Lath.*; *Perroquet nain*, *Azr.*]. — Noch jüngerer Vogel im ersten Kleide (offenbar nur das ♀); ohne Blau auf Bürzel und Flügel, Stirn und Nacken fast gelb: *Psittacus St. Thomae*, *Khl.*; *Psittaculus xanthopterygius*, *Spz.*, *Br.*; *Conurus gregarius et passerinus*, *Brj.*; *Psittacula passerina*, *Wgl.*; *P. guianensis*, *Snc.*; *P. chrysogaster*, *Parzud.*; *P. xanthopterygia*, *Gr.*; *Psittaculus Sancti Thomae*, *Schlg.* — *var.* (mit blauem Nackenfleck): *Psittacus leucophthalmus*, *Scp.*; *P. simplex*, *Khl.*, *Vgt.*, *Wgl.*; *Psittacula leucophthalma*, *Gr.* [*Blue-winged Parrakeet*, *var. B.*, *Lath.*].

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: dunkelgrasgrün, Hinterrücken und Bürzel glänzend blau; Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne grün, an der Innenfahne schwärzlichgrau, die letzten vier an der Außenfahne blau, Schwingen zweiter Ordnung blau, am Ende schmal grün, an der Innenfahne grauschwarz gerandet, die beiden letzten einfarbig grün, alle unterseits grau-grün; Deckfedern der ersten und zweiten Schwingen, kleine Deckfedern längs des Unterarms und Handrands, Eckflügel, Achseln und kleine unterseitige Flügeldecken blau, größte unterseitige Flügeldecken düstergraugrünlich; Schwanzfedern oberseits dunkelgrün, unterseits heller grün; ganze Unterseite kaum merklich gelblichgrün; Schnabel schwach bläulichweißgrau, im Alter fast reinweiß; Auge graubraun bis rein dunkelbraun, Wachs-haut grauweiß; Füße schwärzlichgrau. — Altes Weibchen: einfarbig grasgrün; Vorderkopf und Wangen heller gelblichgrün; Bürzel glänzend grün; Schwingen und Deckfedern dunkelgrün, erstere an der Innenfahne grau-schwarz, Schwingen zweiter Ordnung am Grunde der Innenfahne blaßgelb, alle unterseits und ebenso die großen unterseitigen Flügeldecken gelblichgrau, kleine unterseitige Flügeldecken und Flügelrand gelblichgrün; ganze Unterseite heller gelblichgrün; Schnabel, Auge und Füße wie beim Männchen. — Junges Männchen: grün wie das alte; das Blau des Bürzels und der Unterflügel ebenso lebhaft und tief, nur sind diese deckenden Federn noch zart, sodas der grünweiße Untergrund hervorschimmert; am Unterrücken und Flügelrand tritt noch kein volles reiches Blau hervor; Auge schwarz; Schnabel und Füße denen des alten Männchens gleich, nur mehr bläulich. — Junges Weibchen: dem Alterskleide ganz gleich, nur die letzten Schwingen und deren Deckfedern an der Spitze schwärzlich gerandet; vielleicht das ganze obere, namentlich das untere Gefieder etwas kräftiger und dunkler grün. — Uebergangskleid: im fünften Monat hat das junge Männchen den Flügelrand noch nicht blau, sondern erhält ihn erst nach neun Monaten.

Länge 13—13,6 cm.; Flügel 7,4—8,7 cm.; Schwanz 3,5—4,6 cm.

Beschreibung des Eies: Farbe weiß, matt; Gestalt mehr rundlich als eiförmig; Länge 19—20 mm., Breite 16 mm. (Mehrkorn). Ungleichhälftig, nach der Höhe stärker abfallend als nach dem Grunde und stumpf zugespitzt; Länge 17 mm., Breite 14 mm. (Thienem).

Der Sperlingspapagei mit grünem Bürzel. Männchen: grün, kaum bemerkbar gelblich; Bürzel smaragdgrün, nicht blau, Hinterrücken schwach bläulich angeflogen; Deckfedern der Schwingen erster Ordnung kobaltblau, Deckfedern der zweiten Schwingen hellblau gespitzt, die zweiten Schwingen selbst an der Außenfahne blau gerandet, an der Innenfahne düster gelblich gesäumt, kleine unterseitige Flügeldecken glänzend blau. In allem übrigen dem andern Männchen völlig gleich, nur bemerkbar kleiner. — Das Weibchen ist ebenfalls mit jenem übereinstimmend, doch im ganzen Gefieder, namentlich an Gesicht und Unterseite dunkler grün, ohne den Stich ins gelbliche und sodann auch an der Kleinheit zu unterscheiden. (Die Maße vermag ich leider nicht anzugeben).

Slater's Zwergpapagei oder Slater's Sperlingspapagei [Psittacus Slateri] „steht“, sagt Finsch, „dem gemeinen Zwergpapagei am nächsten, stimmt mit ihm in der Verteilung der blauen Färbung völlig überein, ist aber viel dunkler grün gefärbt und sogleich an der dunklen Schnabel- und Fußfärbung kenntlich.“ Er ist an der ganzen Ober- und Unterseite dunkelgrasgrün, an Mantel, Flügeldecken und besonders an den Brustseiten olivenfarben angeflogen; Stirn, vordere Backen und Kinn heller grün, doch ohne gelblichen Ton; Hinterrücken und Bürzel tief kobaltblau; Schwingen erster Ordnung grün gesäumt, an der Innenfahne düsterblau mit schwärzlichem Rande, die letzten vier, sowie die Schwingen zweiter Ordnung tief kobaltblau, die beiden letzten aber einfarbig grün, alle unterseits meerblau; Deckfedern der Schwingen erster und zweiter Ordnung, Eckflügel, kleine Flügeldecken längs des Unterarms, kleine unterseitige Flügeldecken kobaltblau, größte unterseitige Deckfedern meerblau; Schwanz apfelgrün; Oberschnabel hornschwarz, an den Rändern fahler, Unterschnabel fahl weißlichhorngrau; Füße dunkel hornbraun, Krallen schwarz. Größe der des vorigen gleich. Katterer, der eine Schar von etwa 20 Köpfen im Januar auf hohem Graze bei Marabitana und auch an anderen Orten im nörd-

lichen und südlichen Westbrasilien beobachtete, benannte ihn passend schwarzschnäblicher Zwergpapagei, doch hatte ihn G. R. Gray i. J. 1859 unter dem obigen Namen früher veröffentlicht. Bates fand ihn neuerdings am obern Amazonenfluß, das Leidener Museum besitzt ihn von Quito in Ecuador durch Frank gesammelt und Bartlett hat ihn auch aus Peru mitgebracht. Im übrigen schließt Finjch diesen Bericht mit dem Hinweis, daß die Art selbst in den Museen sehr selten ist — und daher dürfen wir eine Einführung wol nicht erwarten. — *Psittacula Selateri*, Gr., Fensch., Plzln.; P. sp.?, Sel.; P. melanorrhyncha, Nttr.; *Psittaculus Selateri*, Schlg.

Der Zwergpapagei mit türkisblauem Bürzel oder türkisblaubürzelige Zwergpapagei [*Psittacus chloanthes*]. „Wiederum, eine sehr charakteristische Art, welche an der hellgrünen Färbung und den türkisblauen Abzeichen, sowie auch an der etwas beträchtlichen Größe leicht zu unterscheiden ist“. Heimat Bolivia, doch soll sie auch am obern Amazonenfluß vorkommen. Ohne Zweifel, schließt Dr. Finjch seine kurzen Angaben, ist es der seltenste von allen südamerikanischen Zwergpapageien. Irgendwelche näheren Nachrichten sind nicht vorhanden. — *Psittacula cyanopygia**, Snc.; Bp., Gr.; *Psittaculus cyanopygius*, Schlg.; *Psittacula cyanopygia*, Fensch.

Der Zwergpapagei mit blauem Augerring [*Psittacus conspicillatus*]. Es muß ein hübscher Vogel sein, der dem gemeinen Sperlingspapagei in Größe wie Färbung wiederum ähnlich, an Stirn, Oberkopf, Wangen, Flügeln und Schwanz dunkelgrasgrün, an Hinterkopf, Rücken, Schultern und Flügeldecken schmutzig dunkelgrasgrün mit olivenfarbnem Stich und an der ganzen Unterseite verwaschen graugrün ist, gleiche tief kobaltblaue Abzeichen und zugleich einen schmalen blauen Ring ums Auge hat. Seine Heimat ist Neugranada und nördlich reicht sie bis Nikaragua; am häufigsten sieht man ihn unter Balgsendungen aus Bogota und in den Museen ist er keine Seltenheit mehr. Zuerst erhielt ihn das Leidener Museum durch Herrn Konsul van Lansbergen. „So leicht es auch ist, diese Art im Alterskleide und selbst im jüngern, sobald schon der blaue Augerring vorhanden ist, zu unterscheiden, so schwierig sind die Jungen mit Sicherheit zu erkennen, zumal die grüne Färbung außerordentlich wechselt. Nach sorgfältiger Untersuchung habe ich jedoch gefunden, daß Bürzel und Hinterrücken bei diesen Jungen stets dunkel smaragdgrün gefärbt sind“. Dr. Finjch fügt noch den Hinweis hinzu, daß die Jungen gleiche Färbungsübergänge, wie beim gemeinen Sperlingspapagei zeigen und daß „im vollkommenen Kleide die Geschlechter wol kaum verschieden sein werden“. Auch hier dürfte es sich aber ergeben, daß Männchen und Weibchen abweichende Kleider haben und daß gleiches, wie bei jener Art, auch hier das Jugendkleid schon beim Flüggewerden ergibt. Das Weibchen wird sich wahrscheinlich nur durch den olivengrünlichen Ton der Oberseite und graugrünlichen der Unterseite, sowie durch den smaragdgrünen Bürzel von dem verwandten unterscheiden lassen. Hoffentlich wird dieser blau Brillige Sperlingspapagei demnächst lebend eingeführt. — *Psittacula conspicillata*, Lfrsn., Bp., Snc., Gr., Sel., Fensch.; *Psittacus cyanópis*, Lichtst.; *Psittaculus conspicillatus*, Schlg.; *Psittacula orbitula*, Rchb.

Der Zwergpapagei mit blauem Schläfenstrich [*Psittacus coelestis*] „kann im vollkommenen Kleide auch mit keiner andern Art verwechselt werden, da die eigenthümliche Rückenfärbung und ein blauer Strich an den Schläfen überaus bezeichnend sind“. Er ist im übrigen an Kopf und Wangen lebhaft gelbgrün, Nacken und Hinterhals graugrünlich, blaß bläulich verwaschen; Mantel, Schultern und Flügeldecken bräunlicholivengrünlichgrau; Schwingen und Schwanz dunkelgrasgrün, Hinterrücken und Bürzel, sowie die Zeichnung der Flügel dunkelkobaltblau, ein

*) Es ist eine nichts weniger als angenehme Nothwendigkeit, neue Namen aufstellen zu müssen, um Wiederholungen innerhalb einer Vogelfamilie zu vermeiden. Der Königsittich, Seite 144, heißt bereits *P. cyanopygus*, und Herr Dr. Luch's schlug daher hier die obige Benennung vor, die von *χλωανης*, einem Wort, welches das helle Grün des sprossenden Grajes bezeichnet, abgeleitet ist.

schmäler länglicher Strich vom hintern Augenrande aus an den Schläfen heller blau. Größe wenig geringer als die des Sperlingspapagei. Die Verbreitung erstreckt sich längs der Westküste Amerikas von Peru und Ecuador bis ins südliche Guatemala; v. Tschudi hat ihn in Peru nicht gefunden, dagegen Warzewicz dort nachgewiesen, und Frazer berichtet nur kurz, daß er in kleinen Flügen lebe, überall gemein sei und von Sämereien sich ernähre. Zu wünschen wäre, daß auch er über lang oder kurz lebend zu uns gelangt; selbst die jüngeren Vögel werden dann nach Finsch an dem stets vorhandenen, wenn auch nur schwach angedeuteten bläulichen Schläfenstrich zu erkennen sein. — Vivina in Ecuador (Frazer). — *Agapornis coelestis*, Lss.; *Psittacula coelestis*, Bp., Snc., ScL., Gr., Fnsch.; *Psittaculus coelestis*, Schlg.

Der Zwergpapagei mit orangerothem Gesicht [*Psittacus pullarius*].

Tafel XXI. Vogel 102.

Der Liebesvogel der Engländer, Inseparable der Franzosen und Holländer, Unzertrennlche der Deutschen, tritt uns auf den ersten Blick als eine sehr anziehende Erscheinung entgegen, und wenn ein Pärchen ruhig, freilich ziemlich unbeweglich, doch überaus anmuthig, immerfort einander lieblosend dasitz, können wir uns die angegebenen Bezeichnungen bei den verschiedenen Völkern wol erklären. Sein grasgrünes Gefieder, an Vorderkopf und Wangen orangeroth, Unterrücken blau, Schwanz roth mit schwarzer und dann gelbgrüner Endbinde und die Flügelränder nebst der untern Flügelseite tiefschwarz, läßt ihn als einen wirklich hübschen Vogel erkennen. Das Weibchen ist übereinstimmend gefärbt, nur blasser im Roth des Vorderkopfs, auch hat es keine schwarzen, sondern grüne unterseitige Flügeldecken. Er ist ein wenig größer als der Sperlingspapagei.

Wie zu den bekanntesten oder wenn man will gemeinsten Vögeln des Markts, so gehört er auch zu den ältesten unter unseren gefiederten Stubengenossen, denn er wurde schon von Clusius i. J. 1605 unter dem Namen „kleinster Papagei“ veröffentlicht. Seine Verbreitung ist bis jetzt noch nicht mit Sicherheit festgestellt; man hat ihn in Westafrika von der Guinea-Küste bis Angola gefunden; südlich vom Aequator hat ihn Barboza du Bocage nachgewiesen, von Fernando Pó Frazer, von Aguapim Kus, und Th. v. Heuglin schoß ihn weit östlich im Gebiet des Gazellenflusses. Sobald Afrika mehr aufgeschlossen sein wird, dürfen wir sicherlich Nachrichten über sein weiteres Vorkommen erwarten. Dr. Dohrn beobachtete ihn auf St. Thomé. Fast alle Ornithologen unter den Afrika-Reisenden geben die kurze Bemerkung, daß sie ihn hier und da gesehen, auch wol erlegt haben, doch vermögen sie weder über sein Nest, Ei, Jugendkleid, noch über die Ernährung und die übrige Lebensweise bestimmtes zu sagen. Ebenso wenig ist es bisher gelungen, ihn ebenso, wie seine nächsten drei Verwandten, in der Gefangenschaft zu züchten und dadurch die Erforschung seiner naturgeschichtlichen Entwicklung zu erreichen. Heuglin sah ihn nur selten. Im April bemerkte er ihrer zwei auf einer Kronleuchtereuphorbie am Wausfluß und im August einen dritten am Kosangfluß, welcher letztere mit schnurrendem geraden und hohen Flug schrill

pfeifend über eine Pichtung im Urwald strich. „Die Art dürfte, da ich sie zur trocknen wie zur nassen Jahreszeit angetroffen, im Innern Afrikas Standvogel sein. Der Magen des von mir untersuchten Weibchens enthielt einen grünlichen Brei von Pflanzenstoffen mit einzelnen unreifen Samenkörnern. Die Eingeborenen kannten den Vogel sehr wohl. Nähere Mittheilungen über das Freileben kann ich nicht machen.“

Bei den alten Schriftstellern wurde über diesen allbekannten Zwergpapagei mancherlei gefabelt. So ließ man ihn aus Ostindien, von Java, Brasilien u. a. m. herkommen, und noch Buffon nahm an, daß er in der heißen Zone der ganzen alten Welt verbreitet sei. Man brachte die Inseparables zu seiner Zeit in großer Anzahl nach Holland, wo sie hoch bezahlt wurden, während man in Guinea das Dutzend für einen Thaler kaufte. Die noch heutigen Tags oft ausgesprochene Ansicht, sie seien überaus weichlich, findet man schon sehr früh in der Behauptung, daß von zehn Köpfen auf der Reise kaum einer am Leben bleibe. Ich bitte, das in dieser Hinsicht in der Uebersicht der Zwergpapageien gesagte zu beachten, und weiterhin werde ich auf die Ursachen mancher allerdings trüblichen Erscheinungen im Handel, namentlich beim Graupapagei, zurückkommen. Buffon sagt sodann: „und doch leben sie in unseren Himmelsstrichen lange, wenn man sie mit den Samen von Fuchschwanz- und Kanariengras ernährt. Ja, wenn man ein Pärchen in einem Käfig hält, so legen sie manchmal Eier, wie dies in Frankreich einst im Januar im ungeheizten Zimmer geschehen, allein es gibt wenige Beispiele, in denen sie Junge erbrütet haben.“ Und ich füge hinzu: kein einziges, in welchem sie die Zungen auch wirklich groß gefüttert hätten. Bis zur Gegenwart herrscht vielfach die Meinung, daß diese kleinen Papageien, wie ihr Name sagt, unzertrennlich aneinander hängen, sodaß wenn ein Gatte vom Pärchen stirbt, auch der andre zugrunde gehe. Doch läßt sich nach den Erfahrungen, welche schon Latham und nach ihm mancher Andre gemacht, auch solch einsamer Vogel bei angemessener Pflege ohne Gefährdung gut erhalten. Buffon schildert die Anhänglichkeit beider Arten in folgendem: „Sie erweisen sich gegenseitig immerwährende Sorgfalt. Das zärtliche Männchen hält sich stets dicht neben seinem Weibchen und äßt es aus dem Kropfe, jenes aber ist voller Unruhe, wenn es nur einen Augenblick von ihm getrennt wird. In dieser Weise machen sie sich durch Liebe und Zärtlichkeit die Gefangenschaft erträglich.“ Damals waren sie in Guinea noch so zahlreich, daß sie nach Aussage der Reisenden beträchtlichen Schaden an den Feldfrüchten verursachten. Gegenwärtig aber sind sie durch vieljährigen Fang und massenhafte Ausfuhr nach Europa bereits wahrnehmbar verringert, wenigstens in allen dem europäischen Verkehr zugänglichen Gegenden. Im übrigen werden sie bis zum heutigen Tage, sogar in steigender Anzahl, fortwährend ausgeführt, und soweit ich es zu überschlagen vermag, gelangen alljährlich

wol 5—6000 Par nach Europa herüber, abgesehen von denen, welche nach Amerika u. a. verhandelt werden. Bei uns gibt es kaum eine Vogelstube, in welcher nicht mindestens ein Pärchen vorhanden wäre. Bechstein macht nach Buffon fälschliche Heimatsangaben und wiederholt dann auch alle anderen; außerdem gibt er jedoch einige Ergänzungen: „Sonst brachte man ihrer wenige nach Europa, jetzt kann man sie bei den Vogelhändlern in Menge sehen. Vielleicht, daß man ihre Behandlungsweise auf der Reise nun schon besser kennt. Das Par kostet bei uns gegenwärtig ungefähr 2—4 Louisd'or. Wenn einer von den beiden Gatten stirbt und man den andern am Leben erhalten will, so muß man einen Spiegel neben seinen Käfig hängen, damit er sich selber sehe und glaube, er sei nicht allein. Man ernährt ihn mit Kanariensamen, auch Milch und Semmel. Schade, daß sie nicht sprechen lernen und obendrein noch ein unangenehmes Geschrei erschallen lassen. Man setzt ein Pärchen in ein messingnes Glockenbauer, welches etwas größer ist, als man es für einen Kanarienvogel braucht.“ Dies letztre wird man hübsch bleiben lassen, denn in einem solchen runden Käfige fühlen sich, gleich allen Vögeln, auch die Zwergpapageien überaus unglücklich.

Im Laufe der Jahre habe ich mich mehrmals an die Liebhaber und Züchter in dem weiten Leserkreise meiner Zeitschrift „Die gefiederte Welt“ mit der Bitte gewandt, daß man diesem beliebten kleinen Papagei vom Gesichtspunkt der Züchtung aus Beachtung zuwenden möge und erklärlicherweise ging ich selber darin voran. Ich kaufte eine große Anzahl, als sie soeben eingeführt worden und im billigsten Preise standen, suchte durch zweckmäßige Behandlung ihrer so viele als möglich am Leben zu erhalten, bewahrte zwei Pärchen für mich und gab die übrigen an bewährte Züchter ab. Im nachstehenden will ich nun meine Erfahrungen schildern. In meiner Arbeitsstube habe ich zwei Käfige auf einem Spind stehen, in deren oberm sich ein Par Unzertrennlische nebst einigen Pärchen kleiner seltener Prachtfinken u. a. befinden. Da ich alle diese Vögel den ganzen Tag über und namentlich früh morgens ohne sie zu ängstigen beobachten kann, so finde ich wol die Gelegenheit, sie in ihrem ganzen Wesen kennen zu lernen. Die beiden Unzertrennlischen erscheinen nahezu übereinstimmend gefärbt, denn das orangerothe Gesicht des Weibchens ist fast ebenso dunkel und lebhaft wie das des Männchens; es ist also ein altes Par. Durch sorgfältige, immer gleichmäßig ruhige Verpflegung sind sie zahm und zutraulich geworden und zudem sitzen sie dort oben unmittelbar unter der Decke völlig ungestört, während doch rings um sie her das muntre Leben ihrer Genossen herrscht. Bereits in den ersten Wochen hatten sie einen entsprechenden Schleusinger Nistkasten gewählt. Die Neigung zur Brut äußerte sich bei ihnen in eigenthümlicher Weise. Wie gewöhnlich saßen sie still lieblosend und eng aneinandergedrängt, nur von Zeit zu Zeit führte das Männchen seinen wunderlichen Liebesfang und -Tanz auf. Während das Weibchen regungslos verharrte, begann

jenes neben ihm im größten Eifer hoch aufgerichtet, flügelklappend und den bunten Schwanz spreizend hin- und herzutänzeln, indem es ein nicht unmelodisches, schwirrendes, wie metallisches Knistern lautendes Liebesgeplauder oder Gezwitzchen, welches man allerdings kaum einen Gesang nennen kann, eifrig erschallen ließ. Dies Spiel währte jedesmal einige Minuten und wurde am Tage mehrmals wiederholt. Sobald das Weibchen dann in den Nistkasten schlüpfte, ließ das Männchen von früh bis spät fast ununterbrochen sein wunderbares Liebeslied ertönen, jedoch ohne zu tänzeln. Dann hörte ich mit einmal ein unangenehm klingendes Krächzen, welches mehr und mehr zunahm, und nun bemerkte ich, daß das Weibchen dasselbe anstimmte und zwar beim Hervorkommen aus dem Nistkasten unter kläglichen Geberden, wenn es vom Männchen gefüttert wurde. Die Untersuchung des Nestes ergab, daß das Weibchen mindestens sechs Tage in demselben gefressen, bevor es das erste Ei gelegt hatte. Das sehr unregelmäßig vollendete Gelege wurde dann aber von ihm eifrig bebrütet. Es kam täglich nur einmal, dann freilich für 15—20 Minuten herab und wurde vom Männchen — einen besorgteren und zärtlicheren Gatten kann man sich garnicht denken — versorgt. Letztes that schon vom Beginn des Brütens her nichts andres, als daß es sang, fraß, das Weibchen fütterte, wieder sang, fraß u. s. w. Auf die sonstige behagliche Ruhe, welche gerade die Unzertrennlichen überaus lieben, schien es durchaus verzichtet zu haben, und ich hoffte daher mit Bestimmtheit darauf, daß ich diesen allerliebsten kleinen Papagei ebenfalls in der Gefangenschaft züchten würde. Trotzdem ist auch diese Brut ergebnislos gewesen — wie viele andere vorher. Das zweite Pärchen nistete ebenso mehrmals ohne irgend einen Erfolg, und in gleicher Weise hatte ich bei anderen mir befreundeten Züchtern noch drei Pärchen vor mir, welche trotz ihres Nistefers nichts ausbrachten. Alle diese Bruten haben meine Ueberzeugung dahin befestigt, daß das hauptsächlichste Hinderniß zur glücklichen Zucht dieser Papageienart lediglich in ihrer Aengstlichkeit und der daraus entspringenden Unbeholfenheit beruht. Das Pärchen, welches in dem verhältnißmäßig kleinen Bauer vor meinen Augen sich sicher und daher behaglich fühlte, begann ohne weitres zu nisten, während die meisten sowol in der Vogelstube freifliegenden als auch in Käfigen gehaltenen garnicht einmal einen Versuch zu machen pflegen. Trotzdem aber ließ das meinige die ganz kleinen Zungen umkommen, wahrscheinlich weil es ihnen doch zu beängstigend war, bis zu den etwas tief ins Innere des Bauers hineingestellten nothwendigen Futterzugaben zu gelangen. Im Jahre 1868 berichtete Herr Dr. W. Neubert in Stuttgart über einen Züchtungsversuch folgendes: „Das Weibchen blieb vom ersten Ei an im Nistkasten sitzen. Die Eier wurden einen Tag um den andern gelegt. Die Brutzeit dürfte etwa 24 Tage dauern. Das Weibchen brütete allein, wurde auch vom Männchen nicht gefüttert; letztes saß aber den ganzen Tag vor dem Schlupfloch des Nistkastens, hütete das Weibchen

mit kampfgeriger Eifersucht und jagte selbst den doch vielfach größeren Königsfittich in die Flucht.“ Ein ungenannter Liebhaber S. v. B. gibt noch einige Ergänzungen. „Als ich das Pärchen in die Vogelstube gelassen, mußte ich anfangs befürchten, daß sie aus Aengstlichkeit, Dummisheu oder wie man es nennen will, zugrunde gehen würden, denn sie wagten sich mehrere Tage nicht ans Futter und fingen an zu trauern. Endlich aber hatten sie ihre Angst überwunden, und nun behagte ihnen der Springbrunnen außerordentlich. Trotzdem wartete ich vergeblich auf das Nisten; es verging ein Jahr und ich gab bereits jede Hoffnung auf; gegen Ende des Monats August aber bemerkte ich, daß das Weibchen lebhafter wurde, namentlich vormittags mit wahrer Hast und einer gewissen Regelmäßigkeit von Baum zu Baum flog, sich gern und lange auf den Ästen schaukelte und durch Schnabelhiebe das Männchen ebenfalls zu größerer Lebendigkeit zu bringen suchte. Dies währte etwa vierzehn Tage und allmählig wurde dann auch das Männchen erregt; es fütterte fleißig das Weibchen und beide sahen sich gemeinsam nach einem Nistplatz um. Anfänglich wählten sie einen hoch oben an einem Baume hängenden Nistkasten, dessen Schlupfloch vom Weibchen bis auf den doppelten Umfang und zwar zirkelrund erweitert, wie auch der Kasten im Innern etwas bearbeitet wurde. Dennoch verließen sie ihn, obgleich ich eine Veranlassung dazu nicht wahrnehmen konnte; vielleicht weil er zu tief war. Nun machten sie die Kunde durch alle Prachtfinkenmester und zerstörten jedes, das sie erreichen konnten, mit einer wahren Wuth, bis endlich ein hoch oben hängendes von den zweifarbigen Elsterchen erbautes ihre Wünsche zu befriedigen schien. Dasselbe wurde vom Weibchen durch Drehen und Drücken zurecht gemacht und vom Männchen eifersüchtig gegen alle übrigen Bewohner der Vogelstube vertheidigt. Das Legen ging so vorüber, daß ich das Vorhandensein der Eier erst wahrnahm, als das Weibchen bereits anhaltend brütete. Leider zeigte es sich auch dabei so sehr ängstlich, daß es bei dem geringsten ungewöhnlichen Geräusch das Nest verließ. In der ganzen Brütezeit hing das Männchen stets zwitschernd am Nest und fütterte das Weibchen, so viel ich sehen konnte, jedoch nur außerhalb desselben. Alles ging naturgemäß vonstatten, sodaß ich die besten Hoffnungen hegte; trotzdem verließ das Weibchen nach etwa zehntägigem Brüten plötzlich das Nest und begann abermals ein neues zu suchen. Bei Besichtigung fand ich sechs Eier, welche alle befruchtet waren und schon recht entwickelte Junge enthielten. Meine Freude war getrübt, doch hoffte ich von der zweiten Brut bessern Erfolg, aber auch bei dieser verließ das Weibchen zu frühe das Nest und wiederum gingen vier Eier in bestem Zustande verloren.“ In ähnlicher Weise machte Herr Dr. Franken in Badenbaden die trübselige Erfahrung, daß im besten Gedeihen befindliche Brutten zugrundegingen — und vor, neben und nach uns Allen ist dies noch bei zahlreichen anderen Liebhabern und Züchtern geschehen.

In der Vogelstube darf man ein solches Pärchen eigentlich nur als Schmuckvögel betrachten. Vor den wenigen nächsten Verwandten, welche außer ihnen lebend eingeführt werden, zeichnen sie sich leider in ungünstiger Weise aus. Da sitzt ein Par, dicht ancinandergeschmiegt regungslos stunden-, tage-, wochenlang. Kaum wagen sie es, zaudernd, immer lauschend und stets zum Rückzuge bereit, zum Futter und Wasser hinab zu klettern und an irgend eine andre freie Regung ist garnicht zu denken. Aber keineswegs, wie man gemeint hat, ist stumpfe Beschränktheit die Ursache dieses Benehmens, sondern nur ein ganz eigenthümlicher Charakterzug: die äußerste Aengstlichkeit nämlich. Erhält man junge Unzertrennlische und gibt sich die Mühe, sie durch viele, ruhige und liebevolle Beschäftigung mit ihnen zu zähmen, so hat man wol mehr Freude an ihnen. Bei den älteren Pärchen dauert es, bis sie sich eingewöhnen und dreist werden, allerdings länger, manchmal Jahr und Tag. Im allgemeinen gehört der Inseparable, wie zu den stillen, so zu den friedfertigen Vögeln, doch gibt es hin und wieder ein Männchen oder auch ein Weibchen, welches gegen ein zweites Par ihresgleichen, wie gegen Sperlingspapageien oder Wellenfittiche bössartig sich zeigt. Kleinen Vögeln aber, Prachtfinken u. a., können sie niemals etwas anhaben, weil diese ihnen flink aus dem Wege gehen. Man darf daher in jeder Vogelstube ohne Bedenken ein Pärchen fliegen lassen. Mit Entschiedenheit darf ich die Behauptung aufstellen, daß die völlig eingewöhnten Unzertrennlischen durchaus nicht weichlich, wenigstens nicht empfindlicher als viele andere Papageien sind. Herr Schriftsteller B. Dürigen hält ein Pärchen im unheizbaren Raume bereits seit drei Jahren, und dasselbe hat selbst den strengen Winter 1878—79 vortrefflich überdauert. Auch anderweitig sind solche Versuche gemacht worden und meistens mit gleichem gute Erfolge. Dennoch rathe ich keinesfalls dazu, daß man diese Bewohner des heißen Afrika der Kälte unseres Klimas rücksichtslos aussetze. Inhinsicht ihrer Verpflegung gilt alles beim Sperlingspapagei gesagte; Beeren und Früchte überhaupt nehmen sie kaum oder doch nur selten an. Die größte Leckerei für sie sind frische grüne Zweige, namentlich von Weiden, und halbreife Gras- und Getreideähren, vorzugsweise von Hafer.

Nach dem Ausspruch eines vielgenannten, doch in der Behandlung und Verpflegung der Vögel recht wenig erfahrenen Naturhistorikers soll der Unzertrennlische nur als ein „stupidus Vieh“ zu betrachten sein; die Unrichtigkeit einer solchen Behauptung dürfte sich aus der bis hierher geführten Darstellung von vornherein ergeben, noch mehr aber aus einer Schilderung des Herrn Th. Müller in Rybnik: „Im Gegensatz zu der Angabe, daß die Unzertrennlischen schwer zu zähmende Vögel seien und daß die Trennung des einen vom andern stets Trauern und wol gar den Tod zur Folge habe, kann ich eine Erfahrung mittheilen, nach welcher ein einzelner Inseparable im Besitz einer jungen Dame ein fröhliches

Dasein führt und seine ganze schwärmerische Zuneigung auf die liebenswürdige Herrin übertragen hat. Ohne jede Scheu, die ihm sonst eigen war, nähert er sich ihr zutraulich und gern und kost seine einsamen Stunden in ihrer Gesellschaft hinweg. Anfangs hatte das Fräulein ihm durch eine Täuschung das Alleinsein weniger fühlbar zu machen gesucht, indem sie in seinem Käfige einen Spiegel anbrachte, aus welchem ihm sein Bild als ein lebender Gesellschafter entgegentrat. Dann aber hat ihn die unermüdliche liebevolle Beschäftigung so zahm und anhänglich gemacht.“

Beim Einkauf achte man auf die bekannten Gesundheitszeichen; Exemplare mit spitzem Brustknochen, beschmutztem Hinterleib, trüben Augen und krankhaft aufgeblähtem Gefieder vermeide man durchaus. Wenn man beim Groß- oder Kleinhändler eine Anzahl vor sich hat, so suche man sich die aus, welche bei noch mattem Roth (also noch jung) am lebhaftesten sind, sich hinter den anderen verstecken, ein glattes gleichmäßiges, wenn auch ausgerupftes Gefieder haben. Man bringe sie an einen warmen zugfreien Ort, wo sie möglichst wenig beängstigt werden, füttere sie nur mit Kanariensamen und Hirse, beides trocken, nebst abgestandnem Wasser und lasse alle übrigen Zugaben vorläufig fort. Wenn sie nicht an Wasser gewöhnt sind, kaufe man sie keinenfalls. Nach etwa vier Wochen darf man ihnen an dem einen stets verschnittenen Flügel sämtliche Federstümpfe vorsichtig ausrupfen, doch hüte man sich dabei sehr zu drücken oder den Vogel sonstwie zu beschädigen. Nach abermals 2—4 Wochen gebe man ihnen dann allmählig grüne Zweige und auch alle anderen Zugaben der Vogelstube, vermeide aber noch immer Hanssamen. Bei Beachtung dieser Vorsichtsmaßregeln wird man nur geringe Verluste zu beklagen haben, es sei denn, daß die Vögel schon, wie leider nicht selten die Graupapageien, mancherlei Sittiche, ja sogar Prachtfinken in verschiedenen Arten, durch nachlässige, bzgl. naturwidrige Behandlung während der Reise, an Blutvergiftung erkrankt und dann allerdings rettungslos verloren sind.

Die Unterscheidung der Geschlechter ist bei den Alten überaus leicht und selbst bei den Jungen nicht schwierig, und zwar zeigt das alte Männchen den Flügelrand und die kleinen unterseitigen Flügeldecken tief sammtschwarz, das Weibchen den Flügelrand gelb und die kleinen unterseitigen Flügeldecken grün gefärbt, das jüngere Männchen wenigstens die kleinen unterseitigen Flügeldecken schwarz, sodaß es dadurch selbst bei noch hell- und mattgelbem Gesicht, doch sogleich neben dem alten Weibchen zu erkennen ist. Ich darf behaupten, daß diese sichere Kennzeichnung der Geschlechter vor mir noch kein Anderer aufgestellt hat.

Die Unzertrennlichen werden von London und Hamburg aus in den Handel gebracht und namentlich aus der letztern Hafenstadt durch den Händler Fockelmann nach Deutschland eingeführt. Der Preis in den Vogelhandlungen beträgt 20,

24—30 Mark, im Großhandel 12 Mark für das Pärchen und geht zeitweise auf 9 Mark herunter.

Der Zwergpapagei mit orangerothem Gesicht ist im Handel allgemein bekannt unter dem Namen Inseparable oder Unzertrennlicher; er heißt sodann noch gemeiner oder rothköpfiger Inseparable, Gesellschaftspapagei, rothköpfiger Zwergpapagei, und blaubürzeliger Zwergpapagei (Finsch und Heuglin). [Auerknecht oder kleinster grüner Papagei mit rother Stirn und Kehle, kleinster grüner Papagei aus Ostindien, Zwergpapagei und guineischer Sperling, nach alten Autoren; rothköpfiger guineischer Parfit, Beschf.].

Inseparable ou Perruche inséparable et Perruche inséparable à tête rouge; Lovebird, Lovebird Parrakeet and African Inseparable; Roodkop-inséparable-parkiet (doch ist in Holland der französische Name Inséparable allgemein gebräuchlich).

Nomenclatur: *Psittacus pullarius*, L., *Sepl.*, *Gml.*, *Lth.*, *Bechst.*, *Shw.*, *Khl.*, *Vll.*, *Hhn.*, *Vgt.*; *P. guineensis*, *Mll.*; *Psittacula pullaria*, *Lss.*, *Wgl.*, *Gr.*, *Schlg.*, *Kbmms.*, *Dhrn.*, *Fnsch.*; *P. rubricollis vel pullaria guineensis*, *Brj.*, *Le Mt.*; *Agapornis pullaria*, *Bp.*, *Hrtl.*, *Gr.*, *Schlg.*, *Hgl.*; *Psittacula guineensis*, *Fnsch.*; *Agapornis xanthops*, *Hgl.* [*Psittacus minimus viridis indicus*, *Alb.*; *P. minor*, *Sb.*; *P. minimus*, *Clus.*, *Seeligm.*, *Edw.*; *P. pusillus viridis aethiopicus Clusii*, *Ray*; *P. viridis minimus, fronte et gula rubris*, *Klein*; *P. minimus viridis, fronte et gula rubra*, *Frisch*; *Psittacula guineensis*, *Briss.* — *Petit Perroquet vert des Indes orientales*, *Alb.*; *Petite Perruche à tête rouge*, *Edw.*; *Moineau de Guinée*, *Edw.*, *Buff.*; *Perruche de Java*, *Sal.*; *Perruche à tête rouge*, *Buff.*; *Little red-headed Parrakeet and Guiney Sparrow*, *Edw.*; *Red-headed Guinea-Parrakeet*, *Lth.*].

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: lebhaft grasgrün; Vorderkopf bis zur Kopfmittle, am Auge abscheidend, untere Wangen und Kehle dunkel orange- bis zinnoberroth, schmaler Ring ums Auge dunkelblau, ein zweiter Ring gelb; Nacken und Mantel schwach olivengelblich scheinend, Unterrücken reiner grasgrün; Bürzel glänzend himmelblau (jede Feder am Grunde weißlichaschgrau, dann grün und dann blau); obere Schwanzdecken gelbgrün; Schwingen an der Außenseite grün, sehr fein gelblich gefäumt, Innenseite bräunlich-schwarz, an den letzten Schwingen auch die Innenseite bis auf einen breiten Saum schwärzlichgrün, alle Schwingen unterseits dunkelashgrau, die großen mit sehr feinem gelblichen Außensaum, an der Endhälfte der Innenseite düster grünblau, die zweiten an Außen- und Innenseite verwaschen grünlichbläulich, die nächsten an der Außenseite grünblau, die letzten an Außen- und Innenseite gleichmäßig grünblau, alle oberseitigen Flügeldecken grasgrün, kleine Deckfedern längs des Handrands, sowie die kleinen und mittleren unterseitigen Flügeldecken tiefschwarz (beim ganz alten Männchen ein sehr breiter schwarzer Flügelrand), längs des Handrands ein schmaler dunkelblauer Streif, große unterseitige Flügeldecken schwach gelblichgrünblau; die beiden mittelsten Schwanzfedern an der Grundhälfte gelbgrün, dann dunkelgrün, an der Spitze wieder gelbgrün, alle übrigen Schwanzfedern an der Grundhälfte grünlichgelb, dann orangeroth, dann schwarz, an der Spitze grün (der Schwanz hat also eine gelbe, orangeroth, schwarze und grüne Querbinde), Schwanzfedern unterseits ebenso; ganze Unterseite schwach gelblichgrasgrün, untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel hell zinnoberroth, Wachsheit ganz dicht mit kurzen sammtartigen Federchen bedeckt und ebenso wenig wie die Nasenlöcher sichtbar; Auge dunkelbraun; Füße bläulichfleischfarbenweiß, Krallen dunkel bleigrau. — Altes Weibchen: auf den ersten Blick übereinstimmend; das Roth fast ebenso dunkel, doch nicht ganz so hoch hinaufgehend, kaum bis zur Kopfmittle, letzte lebhaft gelbgrün mit einzelnen rothen Federn (sodas der Oberkopf grüngelb und roth gefleckt erscheint, einzelne röthliche Flecken ziehen sich oberhalb des Auges bis zum Hinterkopf); Schwingen erster Ordnung bis über die Innenseite hinaus grün, alle Schwingen unterseits glänzend silbergrau, nur an den Innenseiten gelblichmeerblau verwaschen; kleine Deckfedern längs des Handrands sowie kleine unterseitige Flügeldecken grün, an der Mitte des Handrands ein hellgelber Streif, große unterseitige Flügeldecken glänzend aschgrau, schwach gelblich;

in allem übrigen mit dem Männchen übereinstimmend, doch fehlt der dunkelblaue Augenring und nur der gelbe ist vorhanden; der Oberschnabel ist orangeroth, Unterschnabel fahl weißlichgelb; die Füße pflegen mehr bläulichweiß, die Krallen weißlichhorngrau zu sein. — Jugendkleid: Vorderkopf und alle Theile, welche beim Männchen orangeroth gefärbt sind, erscheinen hier gelb- bis blaßorange (diese Färbung erstreckt sich aber nur über einen breiten Stirnrand, Bügel und Wangenstreif, Bartfleck und Kehle, die Wangen sind grün); die Unterseite der Schwingen und die großen unterseitigen Flügeldecken sind reiner und heller aschgrau; das Blau auf dem Bürzel ist zart und schwach. Das junge Männchen mit noch ganz blaßem Gesicht läßt sich doch schon mit Sicherheit vom Weibchen unterscheiden: die kleinen unterseitigen Flügeldecken sind schwarz, der Flügelrand gelb; Auge schwarz. (So die Expl., welche alljährlich in großer Anzahl als offenbar ganz junge Vögel eingeführt werden). — Uebergangskleid: das Orange am Oberkopf zwischen beiden Augen tritt in einzelnen Federn hervor; Stirnrand und Bartfleck beiderseits färben sich tiefer orangegelb; am bisher hellgelben Flügelrande bildet sich ein feiner bläulicher Streif; zuletzt kommt der blaue Augenrand hervor; das Auge ist noch immer schwarz bis schwarzbraun. (Ebenfalls nach den in den Handel gelangenden Vögeln).

Länge 14—15 cm.; Flügel 8,5—9 cm.; Schwanz 3,7—5 cm.

Beschreibung des Eies: Farbe weiß; Gestalt mehr rundlich als eiförmig; Länge 20—21 mm.; Breite 16—17 mm. (Nehrforn).

Der Zwergpapagei mit rosenrothem Gesicht [*Psittacus rosicollis*].

Tafel XXI. Vogel 101.

Bis vor kurzer Zeit konnte sich die Wissenschaft kaum rühmen, mit der Entwicklungsgeichte der Papageien vertraut zu sein. Es erscheint allerdings sonderbar und doch ist es Thatsache, daß gerade diese viel bekannten und seit altersher beliebten Vögel weniger als andere den reisenden Naturforschern die Gelegenheit geboten, ihre Bruten kennen zu lernen. Die sorgsame Durchsicht der vorhandenen Aufzeichnungen ergibt, daß selbst über manche solcher ältesten Freunde des Menschen in betreff der Fortpflanzung, ja, wol gar der ganzen Lebensweise, fast garnichts bemerkenswerthes vorliegt. Mit desto größerer Freude dürfen wir daher die Ergebnisse der Züchtung in der Gefangenschaft begrüßen, welche bis jetzt bereits, trotzdem sie doch erst im Beginn ihrer Entwicklung steht, eine staunenswerthe Fülle von hochwichtigen derartigen Mittheilungen gewährt hat. Ueberblicken wir von dem ersten in meiner Vogelstube flügge gewordenen Sperlingspapagei bis zur heutigen Massenzucht der Wellensittiche, von dem in vier Generationen gezüchteten Pflaumenkopfsittich bis zu den zahlreichen schon gezogenen Plattschweifittichen u. a. m. die Erfolge der Papageienzucht, so dürfen wir wol mit Genugthuung daran denken: wie viel werthvolles wissenschaftliches Material durch die Stubenvogelzucht bis heute schon gewonnen worden — und welche reichen Schätze in dieser Hinsicht noch zu heben sind.

Es ist nicht lange her, als man noch entschieden annahm, daß alle Papageien ohne Ausnahme Höhlenbrüter seien; dann wurde die erste Abweichung von dieser Regel, das elsterähnliche Strauchnest des Mönchsittichs, welches einige Reisende beschrieben, andere jedoch bestritten, durch Erfahrung in der Züchtung als that-

sächlich richtig nachgewiesen; ich bitte Seite 206 ff. nachzulesen. Hier, bei den Zwergpapageien stoßen wir nun aber plötzlich auf eine noch ungleich interessantere, ganz neue Erscheinung: sie erbauen nicht allein Nester, sondern einige von ihnen tragen die Stoffe zu denselben in einer Weise ein, welche bis jetzt in der gesammten Vogelwelt noch nicht beobachtet worden.

Als in der ersten Zeit nach der Eröffnung des Berliner Aquarium kostbare Vögel in großer Zahl und Mannigfaltigkeit angeschafft wurden, gelangten auch mehrere Pärchen einer ebenso schönen als seltenen Papageienart dorthin und diese, der obengenannte Zwergpapagei mit rosenrothem Gesicht, welchen man bis dahin überhaupt kaum in der Gefangenschaft kannte, zumal er noch selten in den zoologischen Museen war, begann sogleich zu nisten. Der Futtermeister Seidel konnte dem damaligen Direktor, Dr. Brehm, bald über eine überaus merkwürdige Wahrnehmung Mittheilung machen, die nämlich, daß das Weibchen sein zerschliffene Holzspähne tief zwischen die Federn des Hinterrückens steckte, dieselben so in den Nistkasten trug und, wie die spätere Besichtigung ergab, daraus ein vollständiges Nest formte.

Der Rosenpapagei, wie er gewöhnlich genannt wird, ist wol der schönste unter den lebend eingeführten Zwergpapageien: Er erscheint grasgrün, unterhalb wenig heller, Stirn scharlachroth, Wangen und Hals rosenroth, Bürzel und obere Schwanzdecken himmelblau, Schwanzfedern am Grunde roth, dann eine grüne, eine schwarze und eine blaßblaue Querbinde; Schnabel grünlichweißgrau. Das Weibchen ist kaum verschieden. Die Größe ist beträchtlicher als die des Unzer-trennlichen.

Als seine Heimat betrachtete man bisher ausschließlich Südafrika, neuerdings ist aber festgestellt, daß er auch weiter nördlich bis zum Aequator vorkommt, und dort scheint er sogar häufiger als im Süden zu sein. Bis jetzt ist er gefunden: im Kaffernlande von Krebs, im Namaqualande von Alexander und Andersson, im Damaralande ebenfalls vom letztern, in Angola von Monteiro und wahrscheinlich auch im Sambesi-Gebiet von Kirk; die Angabe, daß er auf St. Thomé vorhanden, dürfte unrichtig sein. Ueber sein Freileben ist wenig bekannt. Professor Barboza du Bocage erwähnt bei Besprechung der im Museum zu Lissabon befindlichen Vögel von den westafrikanischen Besitzungen Portugals, daß diese Art in zahlreichen Schwärmen lebe und den Saatsfeldern sehr schädlich sei. Etwas ausführlicher berichtet Andersson: er sei über ganz Damara und Namaqua verbreitet, aber auch in Owakango und im Gebiet des Ngamijees treffe man ihn an und zwar stets familienweise in der Nähe kleiner Gewässer. Die Reisenden, welche dies wissen, crachten ihn (wie auch wol andere Vögel) als Führer zu versteckt liegenden, schwer findbaren Quellen u. a. Zu den Futter- oder Trinkplätzen fliegen diese Zwergpapageien überaus schnell, doch gewöhnlich

nur aus kurzen Entfernungen, und im Fluge lassen sie ihre schrillen, rasch wiederholten Schreie erschallen, gleicherweise wenn sie erschreckt werden. Die Nahrung besteht in Beeren und größeren Samen. Eine absonderliche Nistweise hat schon dieser Reisende beobachtet, wenn dieselbe auch mit der in der Gefangenschaft keineswegs übereinstimmt. Die Vögel sollen nämlich kein eignes Nest erbauen, sondern die Gesellschaftsbauten der Sperlingswebervögel oder sog. Mahaliweber*) bewohnen. Ob sie dieselben nur beziehen, wenn solche verlassen sind oder ob sie die rechtmäßigen Besitzer vertreiben, sei nicht zu sagen, doch sehe man, daß die Papageien und Webervögel stets in ziemlich gleicher Anzahl nebeneinander hausen. Ortlepp hat dann noch gesagt, daß dieser kleine Papagei von den Ansiedlern am Fluß Limpopo im Osten von Südafrika vielfach in Käfigen gehalten und von ihnen sehr geschätzt werde.

So wie wir den Rosenpapagei in der Gefangenschaft vor uns sehen, fällt er uns nicht allein durch seine Schönheit angenehm ins Auge, sondern auch namentlich durch sein eigenartiges Wesen. Selbst frisch eingefangen oder, was ziemlich dasselbe bedeutet, aus dem Transportkäfig soeben in unsern Besitz gelangt, wird es ihm nicht einfallen, gleich den Verwandten oder manchen anderen Vögeln, dummscheu umherzutoben, er weiß sich vielmehr sogleich in alle Verhältnisse zu fügen und nach denselben einzurichten. Nur ein einziges Par hatte ich im Laufe der Zeit vor mir, alte verängstigte Vögel, welche, sobald Jemand die Vogelstube betrat, schleunigst in den Nistkästen flüchteten und standhaft in denselben blieben, solange man dort weilte. Alle übrigen waren klug, keck, wurden bald dreist, obschon niemals zutraulich und zeigten sich dann überaus beweglich und thätig. Ein solches Par gehört sicherlich zu den interessantesten Erscheinungen in jeder Vogelsammlung, und da sie zugleich nichts weniger als weichlich, sondern überaus kräftig und ausdauernd sind, auch leicht und meistens zuverlässig nisten, so ist es wol erklärlich, daß sie im Handel ungemein gesucht sind und schon frisch eingeführt 75—90 Mark, schön ausgemustert oder gezüchtet aber 150—180 Mark für das Par preisen. Leider muß ich nun aber einige Schattenseiten erwähnen. Als eigentlicher Stubenvogel ist der Rosenpapagei kaum zu empfehlen, denn er läßt mit Eifer und Lust, fast könnte man sagen mit Wuth, manchmal stundenlang anhaltend ein gellendes, nervenerregendes Geschrei hören. Ferner darf man ihn keinenfalls, weder im Käfige noch freisitzend in der Vogelstube, mit anderen Vögeln zusammenhalten, denn er ist einer der bösesten Beißer, welche es überhaupt gibt; allen Papageien neben ihm, selbst den größten Plattschweifittichen, den wehrhaften Keilschwänzen u. a. vermag er die Beine zu zerbeißen. Allenfalls kleine hurtige Prachtfinken, welche ihm flink aus dem Wege

*) Geschildert hier im ersten Bande S. 276 ff.

gehen, darf man neben ihm haben, und da er deren Nester, wie ich vielfach beobachtet, kaum heim sucht, so ist eine Vogelstube mit einem Par Rosenpapageien und zahlreichen kostbaren Prachtfinken überaus begehrenswerth.

Bevor ich in seiner Schilderung fortfahre, will ich zunächst eine Darstellung des Herrn Dr. Alfred Edmund Brehm aufnehmen, da unter dessen Direction der Rosenpapagei im Berliner Aquarium zuerst gezüchtet worden. „Der Zufall belehrte mich über die unerlässlichen Bedürfnisse meiner Pfleglinge. Die Pärchen überhäuften sich gegenseitig mit Zärtlichkeiten, schritten aber nicht zum brüten. Gegen ihre Käfiggenossen, kleine Prachtfinken u. a. benahmen sie sich ebenso unfriedfertig als gegen ihresgleichen verträglich, zerstörten deren Nester und trieben anderweitig Unfug. Ich hielt das für Uebermuth, wie man ihn an Papageien oft beobachtet, und ließ sie gewähren. In den Nistkästchen schlüpften sie aus und ein, schienen dieselben aber mehr als Verstecke, denn als Nistplätze zu betrachten. Sie waren unzweifelhaft brütlustig, es fehlte ihnen aber offenbar an irgend etwas. Da sie bisher nur Körnerfutter, Kanariensamen, Hirse, Hanf und Hafer angenommen, Wischfutter aber verschmäht hatten, kam ich auf den Gedanken, daß sie vielleicht Knospenfresser (!) sein möchten und ließ ihnen grüne, beblätterte Weidenzweige reichen. Wenige Minuten später saßen sie auf denselben, entblätterten sie rasch und benagten Knospen und Rinde. Anfänglich wollte es mir scheinen, als ob diese Arbeit ebenfalls nur aus Zerstörungslust, nicht aber, um sich zu ernähren, unternommen werde; als ich jedoch aufmerksam weiter beobachtete, bemerkte ich, daß meine Vögel nun endlich erwünschte Baustoffe gefunden hatten. Geschickt spleißten sie ein Schalenstück von sechs bis zehn Zentimeter Länge ab, saßen es hierauf so mit dem Schnabel, daß das eine Ende etwa drei Zentimeter weit hervorragte, sträubten die Bürzelsfedern, nestelten mit dem Schnabel in ihnen und der Splitter blieb zwischen den wieder geglätteten Federn haften. Ein zweiter, dritter, sechster, achter wurde in derselben Weise abgelöst und befestigt; manch' einer fiel dabei auf den Boden herab, ohne weitere Beachtung zu finden, manch' anderer wurde von dem allzu eifrigen Gatten wieder zwischen den Federn hervorgezogen; schließlich blieben aber doch einige haften; der Papagei erhob sich, schwirrte langsam und vorsichtig zum Nistkästchen auf, schlüpfte mit voller Ladung ein und kehrte leer zurück. Wenige Tage nach Beginn des Eintragens der Niststoffe erfolgte die erste Begattung des einen Pärchens, einige Tage später die eines zweiten. Wann das erste Ei gelegt wurde, wie lange die Brütezeit, wie lange die Wiegenzeit der Jungen währt — dies alles vermag ich nicht zu sagen, weil ich den Vögeln durch Untersuchen ihres Nestes nicht hinderlich oder lästig werden wollte. Ich habe bloß erfahren, daß das Nest aus den abgespleißten Splintern sauber hergestellt wird und zu zwei Dritteln einer hohlen Halbkugel gleicht, daß das weiße Ei sehr rundlich und verhältnißmäßig groß ist,

daß die zwei bis fünf Zungen zehn bis elf Wochen nach der Parung ausschlüpfen und daß deren Kleid im dritten oder vierten Monat durch Verfärbung in das ihrer Eltern übergeht, aber erst im achten Monat des Lebens durch Vermauserung neu gebildet wird, wogegen der anfangs schwärzliche Oberschnabel schon etwa vier Wochen nach dem Ausfliegen verbleicht. Geägt werden die Zungen von beiden Eltern und zwar nicht allein mit Pflanzenstoffen, sondern auch mit Nachtigalsfutter, was die Folgerung erlaubt, daß die Alten in der Freiheit ihnen wahrscheinlich nebenbei Kerbthiere zutragen. Ihr Gebahren ist ganz das ihrer Eltern; sie bekunden deren Munterkeit, Regsamkeit und Achtsamkeit vom ersten Tage (!) ihres Lebens an. Bald auch deren Scheu und Vorsicht, lernen von ihren Erzeugern bald die listige Art ab, sich zu verstecken und sind vom fünften Monat ihres Lebens an nicht mehr von jenen zu unterscheiden. Unmittelbar nach der ersten Brut, noch bevor die Zungen von dieser recht selbständig geworden sind, schreiten die Alten zur zweiten und, wie es scheint, letzten des einen Jahres. Abgesehen von dem mitgetheilten, habe ich gelegentlich der Fortpflanzung des Rosenpapageies alle Beobachtungen gesammelt, welche man an brütenden Papageien zu machen pflegt. Meine Vögel bekundeten überaus große Zärtlichkeit gegen die eigenen, Feindseligkeit gegen die fremden Zungen ihrer Art, überfielen letztere, obgleich sie mit deren Eltern im besten Einvernehmen (!) gelebt hatten und, von etwas Eifersucht und Mißtrauen abgesehen, auch während der Brutzeit lebten und gingen ihnen in unverkennbar böswilliger Absicht zu Leibe, sodaß ich sie vor ihren Angriffen retten mußte. Einige Weibchen gingen an Legenot zugrunde und mehrere Bruten schlugen fehl. Demungeachtet glaube ich, daß kein Zwergpapagei besser zum Stubenvogel sich eignet und wärmer empfohlen zu werden verdient, als der Rosenpapagei." Diese Schilderung ist zwar in der bekannten schwungvollen Weise jenes Schriftstellers gegeben, allein sie enthält so viele thatsächliche Unrichtigkeiten, daß ich mich gezwungen sehe, sie weiterhin wenigstens in den hauptsächlichsten zu berichtigen.

In den zoologischen Garten von London ist i. J. 1862 zuerst ein einzelner Rosenpapagei gelangt und seitdem bis jetzt nur noch zwei Pärchen. Vorher hat jedoch Herr Karl Hagenbeck die Art schon einmal in den Handel gebracht. Alle späteren Einführungen sind meines Wissens nur durch Herrn Chs. Samrath in London geschehen und zwar vom Kap her. Die Vögel wurden dann von den Herren Direktor Bekemans in Antwerpen, R. Guder a u. A. entnommen und an die Liebhaber weiter gegeben. Die i. J. 1868 im Berliner Aquarium befindlichen Köpfe waren bei Gelegenheit der Antwerpener Thierversteigerung angekauft. Im Februar 1872 erlangte Herr Guder a, damals in Leipzig, eine Anzahl Zwergpapageien mit rosenrothem Gesicht und grauköpfige Zwergpapageien zugleich; i. J. 1874 sandte Samrath an mich 12 Köpfe der ersteren, von denen

jedoch infolge einer sehr stürmischen Fahrt bei naschkaltem Wetter leider nur fünf lebend ankamen; i. J. 1878 fand die letzte Einführung statt, aus welcher zwei Pärchen von Herrn Dr. Bodinus für den Berliner zoologischen Garten angekauft wurden.

Von den Rosenpapageien des Berliner Aquarium übergab mir die Direktion im Jahre 1868 zwei Köpfe leihweise für den Zweck der Züchtung. Diese zeigten sich jedoch einerseits so sehr stürmisch und andererseits so fabelhaft scheu, daß ich wenig Freude an ihnen erlebte. So lange ich in der Vogelstube weilte, blieben sie im Nistkasten, und selbst wenn ich stundenlang mich ruhig verhielt, lugten sie nur vorsichtig hervor und schlüpfen bei jedem Geräusch schleunigst wieder in die Tiefe zurück. Glaubten sie sich sicher, so tobten sie förmlich mit durchdringend schrillum und anhaltendem Geschrei im Käfige umher. Wehe jedem Vogel, der sich in ihrer Nähe auf dem Drahtgitter niederließ; ihm wurde sofort ein Fuß zerbissen, und ich habe in jener Zeit sehr empfindliche Verluste gehabt. Trotz ihrer Wildheit begannen sie zu nisten, da ich aber ihre Sitten nicht kannte, so hatte ich ihnen keine entsprechenden Nestbaustoffe geboten. Bei der Zurückgabe an das Aquarium untersuchte ich den Nistkasten, fand die Sägespähne in demselben durch Unrath in häßlichen Schmutz verwandelt und darin eine große Anzahl verdorbener Eier. Offenbar waren es zwei Weibchen. Sodann erhielt ich ein Pärchen von Herrn Guderä und späterhin die schon erwähnten zwei Pärchen und einen einzelnen von Samrach. Die ersteren waren ungemein kräftige, große und garnicht scheue Vögel. Sie hatten sich in dem geräumigen Käfige bald eingewöhnt und entfalteten nun ihre ganze Lebhaftigkeit, ohne jedoch so wild-stürmisch und unbändig zu sein wie die ersten. Sie schritten sogleich zur Brut und ich hatte reichlich Gelegenheit, ihren wunderlichen Nestbau zu beobachten. Zunächst will ich jedoch den Verlauf meiner Züchtung erzählen.

Nachdem die erste Brut anscheinend im besten Gange war und bereits fünf Eier sich im Nistkasten befanden, bemerkte ich zu meiner Verwunderung, daß das Exemplar, welches ich für das Männchen gehalten, in einen andern Nistkasten schlüpfte und ebenfalls Spähne eintrug. Ich sah nach und fand auch hier drei Eier. Mein herrliches Pärchen Rosenpapageien — waren also wiederum zwei Weibchen. Das Glück begünstigte mich nun aber dahin, daß ich von Herrn Bekemans in Antwerpen noch einen dritten Vogel erhielt, freilich ohne sichere Gewähr, ob Männchen oder Weibchen. Der Ankömmling war beträchtlich kleiner und keineswegs lebhafter gefärbt, als die beiden anderen. Als ich ihn aus dem Versandtkasten in den Käfig fliegen ließ, entrollte sich ein hübsches Bild. Die beiden Weibchen saßen von einander entfernt und das vermeintliche Männchen hüpfte hinein, so daß es in die Nähe des einen Weibchens sich setzte. Dasselbe sah den Eindringling starr an, jedoch ohne sich zu rühren, plötzlich aber schwirrte das

andre Weibchen herzu, trieb jenes mit einem Schnabelhiebe davon, setzte sich dicht neben das Männchen (ein solches war es augenscheinlich wirklich) und dieses begann durch Füttern aus dem Kropfe augenblicklich seine Liebesbezeigungen. Da sie weiterhin alle drei friedlich miteinander lebten, ließ ich sie beisammen und hatte bald die Freude, daß das eine Weibchen wieder auf fünf und das andre auf drei Eiern brütete. Eines Tags aber, als ich schon die beste Hoffnung auf eine zahlreiche Nachkommenschaft hegen zu dürfen glaubte, fingen die beiden Weibchen Fehde an und verließen darauf sogleich die Nester. Die Eier des einen enthielten dem Auschlüpfen nahe und die des andern mehr als halbentwickelte Junge. Jetzt nahm ich das zweite Weibchen heraus und nach einigen, durch Umzug u. a. Störungen verursachten Fehlbruten brachten dies Par und später auch andere mehrere glückliche Bruten in meiner Vogelstube auf. Da ich dann die oben erwähnte Sendung von Jamrach empfangen hatte und aus derselben noch ein Par erhielt, so konnte ich diesen Papagei in eingehender Weise und so genau kennen lernen, wie wol kein Anderer. Ich gebe seine ausführliche Schilderung in folgendem.

Die Rosenpapageien zerschleifen nicht allein allerlei weiche und zähe Holzarten, sondern auch mancherlei andere Stoffe. So bot ich ihnen starke Strohhalme, Gräser, Bast u. dgl. Von allem Holz wählten sie am liebsten die trockenen leichten Wände von hölzernen Schachteln, z. B. solchen, in denen Kinderspielzeug verkauft wird, am wenigsten gern frische Zweige, gleichviel von welchen Bäumen. Erstere zernagen sie in großen Massen und tragen die feinen Splisse in der Weise zu Nest, daß sie stets einige solche von etwa 6—8^{cm}. Länge hintenüber zwischen die Federn des Unterrückens und Wurzels stecken, dann im schnurrenden Fluge auf- und zum Neste fliegen und hurtig in dasselbe hineinschlüpfen. Diese Arbeit verrichtet nur das Weibchen, während das Männchen allenfalls das Holz zerknabbern hilft und jenes jedesmal auf dem Fluge zum Nistkasten und zurück begleitet, auch mit hineinklettert, und zwar geschieht dies unter häufigem schrillen Geschrei, welches bei jeder Störung überaus unangenehm gellend erschallt, und währt von früh morgens bis nachmittags je nach der Jahreszeit um 4—6 Uhr fast ununterbrochen fort, sodaß sie nur inzwischen von Zeit zu Zeit zum Futter eilen. Sonderbar erscheint es, daß von den Spähnen, welche das Weibchen einsteckt, die meisten immer wieder auf den Boden herabfallen und daß also eine staunenswerthe Raftlosigkeit dazu gehört, bis ein Nistkasten, namentlich wenn es ein hoher Schleusinger ist, zur Hälfte, zuweilen sogar bis zu zwei Dritteln mit dem losen Niststoff angefüllt wird. Das Männchen füttert in der Brutzeit das Weibchen so sorgsam, daß dieses täglich nur einmal, selten zweimal, auf ganz kurze Frist vom Neste kommt. Im übrigen verläuft dieselbe ganz ebenso wie ich sie beim Sperlingspapagei beschrieben habe.

Trotzdem die Rosenpapageien in der Regel leicht und eifrig nisten, dürften sie bis jetzt mit Erfolg doch erst in drei Vogelsammlungen: im Berliner Aquarium, bei Herrn C. Linden und in meiner Vogelstube, gezüchtet sein. Eine glückliche Brut ist keineswegs leicht zu erzielen. Ich gebe zunächst eine Mittheilung des Herrn Linden, in welcher die Ursachen der Schwierigkeit dargelegt sind: „Endlich kann ich Ihnen die gute Nachricht bringen, daß mein Pärchen Rosenpapageien eine Brut Junge groß gezogen. Die wirkliche Anzahl kann ich noch nicht sagen, doch sind heute zwei ausgeflogen und, wie es mir scheint, befinden sich noch drei im Nistkasten. Zuerst hatte ich das alte Par in einen Raum zu den Webervögeln fliegen gelassen. Dies that aber nicht lange gut, weil sie sich bössartig zeigten, und ich setzte das stürmisch-lebhafte Pärchen daher in eine weitere Kämmlichkeit, in welcher sich drei Par Plattschwefel, blaßköpfige Bunt-, Ring- und Bandsittiche befanden, aber selbst mit diesen viel größeren Vögeln lebten sie in fortwährendem Unfrieden. Wollte einer derselben nicht von den oberen Stangen weichen, so wurde er ganz gehörig in die Füße gebissen und oft genug ist Blut geflossen. Nun richtete ich für die Rosenpapageien eine besondere Abtheilung ein, in welcher nicht sogleich ein Nistkasten war, bis ich auf einem zusammengescharften Häufchen Samenhüllen ein Ei gelegt fand. Da brachte ich denn einen Schleusinger Nistkasten an und gab das Ei auf ein etwa 10^{cm}. hohes Lager von Sägespähnen hinein. Schon nach einigen Tagen sah ich das Weibchen nicht mehr, und es war lange Zeit nur morgens, wenn frisches Futter gebracht wurde, draußen. Als ich am ersten Weihnachtstage nachschaute, fand ich ein Gelege von 6 Eiern und das Weibchen war so eifrig, daß es ruhig sitzen blieb, bis ich den Schieber wieder zugemacht und den Kasten umgedreht hatte. Es vergingen Monate, ohne daß sich etwas regte, und wenn das Weibchen nicht manchmal zum Vorschein gekommen, so hätte ich vermuthen können, daß es nicht mehr lebe; übrigens schlüpfte auch das Männchen zeitweise mit in den Nistkasten. Im März untersuchte ich endlich wieder das Nest und erblickte eine große Anzahl von Eiern, welche sämmtlich verdorben waren. In der Beschreibung einer andern Brut der Rosenpapageien hatte ich gelesen, daß Niststoffe in den Kasten getragen werden und daher bot ich auch den meinigen mancherlei, doch blieb alles unberührt. Im Mai öffnete ich den Schieber wieder, glaubte wirklich etwas sich bewegen zu sehen und schloß schnell wieder zu. Das Weibchen war und blieb fast beständig im Kasten und wenn man zu nahe kam, huschte das Männchen ebenfalls schnell hinein. Im Juli hielten sich beide während zweier Tage außerhalb des Kastens und ich beobachtete am zweiten Morgen eine Begattung, welche mich die gehoffte Brut zweifelhaft erachten ließ. Daher nahm ich den Kasten ganz heraus und richtig, es war weder etwas lebendes noch ein einziges Ei zu sehen. Ich schüttete also den ganzen Inhalt aus, um wenigstens Ueberbleibsel

der Zungen zu finden, aber wie erstaunte ich, als mitten in den Sägespähnen sehr viele Eier lagen, von denen einige noch ziemlich frisch erschienen; die übrigen öffnete ich und fand die meisten ganz ausgetrocknet, aber zehn Stück waren nicht nur angebrütet, sondern sie enthielten schon ziemlich weit ausgebildete Körperchen. Ich gab dem Par einen gleichen Kasten, schüttete aber so viele Sägespähne hinein und drückte dieselben recht fest, sodaß sie fast bis zur Oeffnung reichten, und legte darauf zwölf als gut befundene oder dafür angesehene Eier. Noch am selben Abend schlüpfte das Weibchen hinein und blieb wie vorher für lange Zeit fast immer verschwunden. Im September sah ich wiederum und zwar gründlich nach und bemerkte nun ein Häuflein Junge, noch winzige Geschöpfchen mit ganz unförmlichen Köpfen. Jetzt endlich sind dieselben bis zum Ausfliegen gediehen und damit also ist der wirkliche Züchtungserfolg erreicht.“ Auch ich machte anfangs ähnliche übele Erfahrungen. Ein sehr kräftiges Pärchen und zwar das überzählige von den oben erwähnten beiden Weibchen und ein gezüchtetes überaus muntres Männchen ließ ich einen Winter hindurch in meiner Arbeitsstube frei fliegen, indem ich mich der Unbequemlichkeit unterzog, nur durch ein Gazefenster lüften zu lassen. Die beiden Vögel entfalteten eine staunenswerthe Lebhaftigkeit, besuchten fleißig die vorsorglicher Weise in drei verschiedenen Exemplaren hingehängten Nistkasten, zerspleißten massenweise Schachtelholz, trugen trotzdem jedoch nicht mit dem rechten Ernst ein. Zu meinem großen Verdruß legte das Weibchen jedes Ei in einen andern Nistkasten und so im ganzen wol gegen zwanzig Stück. Endlich suchte es sich hoch oben auf einem Bücherschrank einen Platz hinter alten, nicht mehr gebrauchten Bänden und fing mit staunenswerthem Eifer an, in der Nähe liegende Schriften für seine Zwecke zu bearbeiten. Es war zum Glück nur der eingebundene Jahrgang einer Zeitschrift, welche ich unschwer ersetzen konnte und den ich ihnen daher überließ. Die ausgebissenen oder förmlich ausgeschnittenen Papierstreifen von 5—6 Blättern zugleich, erschienen gerillt oder wie getollt. Aus diesem weichen elastischen Stoff trugen sie einen ungeheuren Haufen zusammen und erbriiteten auf demselben in einer Mulde, die doch eigentlich in keiner richtigen Nisthöhle, sondern hinter den Büchern an der Wand ziemlich frei stand, drei Junge. Eine Hauptsache dürfte es also bei jeder dergleichen Brut sein, daß man den Vögeln ganz den Willen läßt, namentlich in betreff der Baustoffe, welche sie benutzen wollen. Am liebsten zerschleifen sie, wie die Erfahrung gelehrt, nächst dem schon erwähnten Schachtelholz, die dünnen vorjährigen Ruten von trockenen Maulbeerbaumzweigen, und starke Strohhalme; Papier rathe ich weniger zu geben, weil sich darin nur zu leicht Ungeziefer einnistet. Als ich das erwähnte Pärchen späterhin in der Vogelstube in einen großen zweckmäßig eingerichteten Käfig brachte, verdröbelte das Weibchen wiederum unter fortwährendem Holzzer spleißen und Eintragen das eigentliche

Brüten, legte abermals viele Eier und kam zu keiner jungen Aufzucht; den gleichen Uebelstand hatten auch andere Züchter zu beklagen. Ich habe mir sodann in folgender Weise geholfen. Zunächst gab ich den Vögeln anstatt der hohen Nistkästen einen flachen, doch verhältnißmäßig geräumigen viereckigen, wie solchen Fröhauß in Schleusingen und Herm. Wilcke in Mühlhausen für Zwergpapageien nach meiner Vorschrift liefern, und zugleich eine beträchtliche Masse der vorhin genannten Baustoffe. Dabei paßte ich aber sorgsam auf, und sobald ich annehmen konnte oder mich davon überzeigte, daß das erste Ei gelegt sei, wurde bis auf weitres jeder Nestbaustoff durchaus entzogen. Die fortwährende Spielerei nämlich mit demselben ist die hauptsächlichste Ursache der Unbeständigkeit in der Brut. Selbstverständlich muß man es zugleich vermeiden, die Papageien während des Nistens durch häufiges Nachsehen u. s. w. zu stören. Wenn trotzdem ein Weibchen schlecht brütet und die Eier zu früh verläßt, so kann man dieselben wol von einem Wellensittich-Weibchen ausbrüten lassen. Man nimmt diesem dann seine eigenen und legt ihm ein, höchstens zwei der fremden Eier unter. In einem Falle ist es mir geglückt, daß die Wellensittiche den jungen Rosenpapagei aufgezogen haben, und damit ist der Beweis gegeben, daß solche Aufzucht für den Nothfall wol möglich ist. Der betr. junge Vogel erscheint sogar vorzugsweise groß und kräftig. Im übrigen entwickeln die Rosenpapageien eine staunenswerthe Fruchtbarkeit. Jedes Gelege besteht in drei bis fünf, selten mehreren Eiern, und es erfolgen regelmäßig drei, wenn man ihnen den Willen läßt, aber auch wol fünf bis sogar sieben Bruten hintereinander. Nennt man dies unnatürliche Nisten jedoch nicht, so geht das Weibchen leicht zugrunde. Bei verunglückten Bruten, falls man deren mehrere aufeinander folgen läßt, findet man wol 15—20 Eier im Kasten. Erklärlicherweise kann eine sachverständige geregelte Zucht einen außerordentlichen Ertrag gewähren.

Eine große Freude war es mir, daß ich mehrmals auf den Ausstellungen, so namentlich auf der großen Berliner i. J. 1878, Rosenpapageien aus meiner Vogelstube noch im ganz zarten, gleichsam duftigen Jugendgefieder zeigen konnte. Sie erschienen dann in einer förmlich idealen Schönheit — wie auf Porzellan gemalt, sagte eine Vogelfreundin. Wie die verwandten Arten gleichen sie im wesentlichen bereits den Alten. Im Laufe der Jahre erhielten aus meiner Zucht die Herren Graf Pückler, A. v. Fischer, Hauptmann Wegener, H. Struve, Dr. Franken, Graf Yorck v. Wartenburg, Max Fischer v. Reichenbach und Dr. Willink je ein bis zwei Pärchen und erwähnen muß ich, daß das älteste Männchen, welches ich aus Antwerpen empfangen, noch heute ebenso munter ist wie damals und voraussichtlich noch viele Jahre aushalten wird. Herr Dr. Max Schmidt, Direktor des zoologischen Gartens von Frankfurt a. M., gibt das in der Gefangenschaft erreichte Alter des Rosenpapagei auf 8 bis 12 Jahre

an. Dieser gehört also ganz entschieden zu den ausdauerndsten aller Stubenvögel. Man darf ihn dreist die warme Jahreszeit hindurch ins Freie, also in einen geschützten Außenraum, bringen. Ob er auch den Winter im ungeheizten Raume überdauern kann, vermag ich nicht zu sagen, da ich derartige Versuche mit den meinigen nicht anzustellen wagte. Bei Herrn H. Struve, Besitzer einer Mineralwasserfabrik in Dresden, legte ein einzelnes Weibchen, für welches damals kein Männchen zu beschaffen war, unaufhörlich Eier und jeder Versuch, ihm ein Männchen der nächstverwandten Arten zu geben, endete unglücklich, indem Unzertrennlicher, Sperlingspapagei und grauköpfiger Zwergpapagei nacheinander todt gebissen wurden. In der Sammlung des Prinzen Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha in Wien nistete dagegen ein Männchen mit einem Graukopfs-Weibchen zusammen.

Inanbetracht dessen, daß der Zwergpapagei mit rosenrothem Gesicht zu den wenigen Vogelarten gehört, welche Alfred Edmund Brehm selber gezüchtet hat oder richtiger gesagt, welche zur Zeit seiner Direktion im Berliner Aquarium genistet haben, kann ich es mir nicht versagen, hier durchaus nur sachlich = thatsächlich die Irrthümer zu berichtigen, welche in seiner Schilderung vorhanden sind: Zu den anmuthigsten Papageien kann dieser Vogel überhaupt nicht gezählt werden, das weiß Jeder, der ihn aufmerksam beobachtet hat, denn sein ganzes Wesen ist wol überaus interessant, aber stürmisch, sein Ruf schrill und jede Bewegung hastig, nichts weniger als sanft. Wer wollte diesen, einen der böseartigsten aller Raufbolde, zu den verträglichen Vögeln rechnen! Im engen Käfige hängen sich wol alle Papageien, die es überhaupt gibt, wenn sie sich unbehaglich und unsicher fühlen, an die Decke, doch ist dies, außer bei den Papageichen oder Fledermauspapageien, stets eine unnatürliche, nur aus Furchtsamkeit oder Unbehagen hervorgerufene Stellung. ‚Zwitschern‘ oder ‚trillern‘ darf man die schrillen, gellenden Töne dieser Art sicherlich nicht nennen. Wunderlicherweise haben sie sich in meiner Vogelstube um die Nester ihrer kleineren Genossen niemals gekümmert, sondern nur um deren Beine und Flügel, an denen sie freilich viel Unfug angerichtet. Der Direktor des Aquarium, A. E. Brehm, „dachte, daß sie Knospenfresser seien“ — und er sah dann, daß sie Rinde und „Knospen benagten“. Ich möchte mich fern halten von den Gehässigkeiten, die er als Schriftsteller, also Kollege oder Rivale, gegen mich geübt — doch wer kann sich der Verwunderung erwehren über diese Worte, welche nicht etwa in einem seiner veralteten Bücher, sondern in der neuen Auflage des „Thierleben“ stehen. Er kommt auf den Gedanken, daß eine Papageienart Knospenfresser (!) sei, läßt ihr deshalb ‚beblätterte Weidenzweige‘ reichen und beobachtet, daß sie an denselben die ‚Knospen‘ benagen! Alle vielen Rosenpapageien, welche ich vor mir gehabt, zeigten stets, daß sie weiches Holz in dünne Spähne zerspleißten, um diese einzutragen;

sollte es aber wol möglich sein, daß sie auch ‚Schalenstücke‘ zerspleißen konnten? Dieser Papagei kann sodann beim besten Willen nicht ‚langsam und vorsichtig schwirren‘; die Angabe, daß er dies gethan, liegt unbestreitbar nur in A. E. Brehm's Fantasia. Wenn dieser Schriftsteller sagt, „daß die Zungen die Munterkeit der Alten, ihre Regsamkeit und Achtsamkeit vom ersten Tage des Lebens an befundeten, bald auch deren Scheu und Vorsicht“, so ist das wol nur ein Denk- oder Schreibfehler, denn die nach Linden u. A. umgestalteten jungen Rosenpapageien werden wol ebenso, wie alle anderen jungen Vögel, erst nach dem Flüggeworden allmählig die Eigenthümlichkeiten der Alten annehmen können. Von einer ‚listigen Art und Weise sich zu verstecken‘, kann bei den übermüthig lauten Rosenpapageien überhaupt keine Rede sein. Es ist sodann thatsächlich unrichtig, daß zwei oder mehrere Pärchen während des Nistens friedlich beisammen leben; Brehm's Aussprüche sind hier lediglich hübsche Phrasen. Gleiches gilt von der Behauptung, daß „kein Zwergpapagei sich zum Stubenvogel besser eigne“ — denn er hat oben selber gesagt, daß das Geschrei dieses Vogels im Zimmer kaum zu ertragen sei und dies ist allerdings richtig. Wenn er sodann angibt, daß er „gelegentlich der Fortpflanzung der Rosenpapageien alle Beobachtungen gesammelt, welche man an brütenden Papageien zu machen pflegt“, so bedaure ich diesen Ausspruch im Interesse des von der Verlags-handlung großartig ausgestatteten und weitverbreiteten Werks aufrichtig. In welcher Mannigfaltigkeit sind den Lesern, die mir bis hierher aufmerksam gefolgt, in der Gefangenschaft nistende Papageien entgegengetreten, wie verschiedenartig zeigen sich die Glieder der überaus vielfältig von einander abweichenden Geschlechter in ihrer ganzen Lebensweise! Vielfache Veranlassung zu Staunen und Bewunderung findet der Züchter und nicht minder die Gelegenheit zu ermessen, daß ein wirklich gründlicher Forscher und zugleich der hervorragendste Schriftsteller auf diesem Gebiete, Dr. Otto Finsch, welcher, obwol fast nur nach den vor ihm stehenden Vögeln urtheilend, doch so häufig in's volle Leben hineingegriffen, verhältnißmäßig nur selten sich geirrt hat. Aus der vor unseren Augen sich entwickelnden Wirklichkeit heraus lernen wir ihn bewundern, andererseits vermögen wir aber auch manche seiner Angaben, sowie die aller nächst ihm auf diesem Felde thätigen Ornithologen durch unsere Züchtergebnisse, also nach eigenen Anschauungen, zu berichtigen. Da A. E. Brehm beiläufig sagt, „er habe blos ‚erfahren‘ (also von Anderen gehört), daß alles, was er dargestellt, richtig sei“, so tritt er uns damit schließlich in offenerherziger und ehrlicher Weise entgegen. Wir wollen dann nicht mehr daran denken, daß er einst in der „Gartenlaube“ eine gar wunderliche Darstellung vom ‚Huckepacktragen‘ der zersplissenen Spähne gegeben u. s. w., wir wollen vielmehr berücksichtigen, daß der vielbeschäftigte Mann niemals Zeit gefunden, selber zu beobachten, wie er auch in seiner ganzen glänzenden Laufbahn

es kaum jemals gethan, sodas er selbst in Afrika, wo die Vögel, deren Naturgeschichte die Liebhaber hier jetzt erforschen, ihm auf Schritt und Tritt begegnet, trotzdem nicht treu schildern konnte, weil stets seine schwungvolle Fantasie, niemals aber oder doch nur selten die kalte ruhige Forschung ihm die Feder geführt.

Der Zwergpapagei mit rosenrothem Gesicht, Rosenpapagei oder Roseninseparable ist auch noch doppelter Inseparable, Inseparable mit rosenrothem Gesicht, Zwergpapagei mit pfirsichrothem Gesicht und rothhalsiger Sperlingspapagei (Dr. Schmidt) geheissen.

Perruche à tête rose; Rosy-faced Parrakeet or Double Inseparable. — Xiquengue in Angola (Bocage).

Nomenclatur: *Psittacus roseicollis**, VII., Khl.; *P. pullarius*, var β., Lichtst., Mr.; *P. parasiticus*, in *Mus. Temm.*; *Psittacula roseicollis*, Lss., Wgl., Brj., Gr., Alex., Schlg., Krk., Mntr., Lrd., Fnsch., Fnsch. et Hrtl.; *Agapornis roseicollis*, Strckl., Bp.

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: breite Stirnbinde und Augenbrauenstreif hell scharlachroth (ponceau oder dunkelrosenroth), welche Farbe an einem schmalen Stirnstreif unmittelbar oberhalb des Schnabels, an Zügeln, Wangen und der ganzen Kehle in sanftes rosaroth (pfirsichroth), an der Ohrgegend aber in graugrün und an der Oberbrust in gelblichgrün übergeht, Oberkopf grasgrün; Nacken schwach graugelblichgrün; Mantel, Schultern und Rücken grasgrün, am Unterrücken jede grüne Feder mit blauem Endsaum; Bürzel und obere Schwanzdecken himmelblau; erste Schwinge einfarbig schwärzlichgrau, an Außen- und Innenfahne heller gesäumt, die übrigen Schwingen erster und zweiter Ordnung an der Außenfahne grün mit feinem gelben Saum, Innenfahne schwärzlichgrau, fein weißlich gesäumt, an der Spitze deutlicher graulichschwarz, die letzten Schwingen an der Außenfahne schwach bläulichgrün, an der Innenfahne schwach bläulichgrau, die großen Schwingen unterseits aschgrau, Innenfahne bläulichgrau gesäumt, die übrigen Schwingen unterseits deutlich bläulichgrau, alle oberseitigen Flügeldecken grün, mit schwach olivenfarbnem Ton, die Deckfedern der ersten Schwingen an Spitze und Innenfahne bläulich, Flügelrand schmal gelblichweiß, kleine unterseitige Flügeldecken rein grasgrün, große unterseitige Flügeldecken bläulichgrau; die beiden mittelsten Schwanzfedern grün mit breiter blauer Spitze, die übrigen Schwanzfedern am Grunde der Außenfahne grün, der Innenfahne schwärzlich, dann roth, wieder grün, schwarz und am Ende blau, unterseits am Grunde der Innenfahne schwärzlichgrau, der Außenfahne bläulichgrau, dann matt roth, blau, schwarz und am Ende breit blau (oberseits mit halbmondförmig laufender schwärzlicher, grüner, rother, schwarzer und blauer, unterseits mit grauer, blauer, rother, schwarzer und weißblauer Querbinde); Brust und ganze übrige Unterseite hell gelblichgrasgrün, Brust- und Bauchseiten etwas lebhafter grün; Schnabel horngrauweiß mit deutlich grünem Ton, Wachs- und Nasenlöcher von den kleinen rosenrothen Federchen verdeckt; Auge dunkelbraun, schmaler nackter Augencreis grauweiß, von kleinen weißen Pelfederchen umgeben; Füße bläulichhorngrau, Krallen schwärzlich. (Nach alten eingeführten Expl. in meiner Vogelstube). Eine Beschreibung des Schwanzes geben Finsch und Hartlaub in folgender Weise: „Die beiden mittelsten Schwanzfedern einfarbig grün, die übrigen grün mit grünlichblauem Ende, nur an der Grundhälfte mit einem zinnoberrothen Fleck, der sich an der Außenfahne nicht bis zum Rande ausdehnt, an der Innenfahne gegen den Rand zu blasser wird und gegen die mittleren Federn sich an Größe verringert; vor dem grünlichblauen Ende eine breite schwärzliche Querbinde, am Grunde der Innenfahne vor dem rothen Fleck ebenfalls schwärzlich“. — Weibchen: auf den ersten Blick übereinstimmend; die Stirnbinde ebenso dunkelroth, doch unmerklich schmaler, die Wangen unterhalb des Auges und Ohrgegend bemerkbarer graulich; an der Kehle zieht sich das Rosenroth nicht soweit hinab,

*) Grammatisch richtiger ist *rosicollis* (zusammengesetzt aus *rosa* und dem adjectivischen *collis*).

sondern geht eher in gelblichgrün über. (Eingeführte und von mir gezüchtete Weibchen, welche durch Eierlegen ihr Geschlecht unwiderleglich dargethan). — Jugendkleid: Stirn fahl rosa; Oberkopf grünger; Gegend ums Auge, Wangen und Kehle matt rosenroth (an den Kopfseiten und der Kehle, wo die rosenrothe mit der grünen Färbung zusammenkommt, wird der Uebergang durch weißlichgraugrün gebildet); ganze Oberseite fahler grün, Bürzel, Schwanz und alles übrige wie beim Alsterkleide; Schnabel wachs-gelb, Oberschnabel am Grunde glänzend schwarzbraun; Auge hellgrau; Füße horngrauweiß mit schwarzen Nägeln. Das ganze Gefieder erscheint in den Farben ungemein zart und dadurch sehr schön. (Nach den in meiner Vogelstube viel-mals gezüchteten Vögeln).

Länge 15,7—17,4^{cm.}; Flügel 8,9—10,5^{cm.}; Schwanz 4,4—5^{cm.}

Beschreibung des Eies: Farbe weiß, matt; Gestalt mehr rundlich als eiförmig; Länge 21—22^{mm.}; Breite 18—19^{mm.} (Nehrkorn nach den Eiern aus meiner Vogelstube).

Der grauköpfige Zwergpapagei [Psittacus canus].

Tafel XXI. Vogel 104.

Der letzte unter den lebend eingeführten Zwergpapageien erscheint zweifellos als einer der lieblichsten und anmuthigsten aller Stubenvögel. Zwar zeigt er keine glänzenden, bunten Farben, doch müssen dieselben in ihrer Einfachheit als umsomehr harmonisch schön gelten. Er ist an Kopf, Hals und Brust bläulich-hellgrau, an der ganzen Oberseite dunkelgrün, an der Unterseite hellgrün, die Schwingen sind schwarzgrün und der Schwanz ist grün mit einer breiten schwarzen Querbinde. Das Weibchen ist einfarbig grün, hat also nicht den perlgrauen Kopf, dagegen ein schwärzlichgrünes Gesicht. In der Größe stimmt er mit dem Sperlingspapagei überein. Seine Heimat ist die Insel Madagaskar; außerdem hat man ihn auf Mauritius, Réunion, Rodriguez und Mafia gefunden, auf die er, wie man wol mit Recht annimmt, durch Zufall oder absichtlich verpflanzt und eingebürgert worden. Ueber das Freileben ist ebensowenig bekannt, wie über das der anderen Zwergpapageien. Neuerdings hat der Reisende Pollen berichtet, daß er in kleinen Flügen und zuweilen auch in großen Scharen freischend umherschwärme, nicht sehr scheu sei, sich von Sämereien ernähre und in Baumhöhlungen niste, also im wesentlichen wie die Verwandten lebe.

Er wurde zuerst von Brisson i. J. 1760 beschrieben und abgebildet. Die übrigen älteren Autoren, so Buffon, geben außer der Beschreibung nichts; Bechstein hat ihn in seine „Naturgeschichte der Vögel“ garnicht aufgenommen. Finsch sagt sodann, daß man ihn häufig lebend in Europa sehe und daß er sehr gut in der Gefangenschaft ausdauere. Leider hatte der hervorragende der Papageienkundigen auch ihn nur nach Wälgen studirt und kannte daher seine Geschlechtsverschiedenheiten nicht. So beweist dieser Vogel ebenfalls, welche außerordentlich wichtigen Erforschungen die Vogelkunde der Liebhaberei dankt, denn die Züchtung hat, wie bei den Verwandten auch bei ihm, nicht allein die Geschlechtsunterschiede, sondern auch das Jugendkleid feststellen lassen.

Bis zum Jahre 1872 war der grauköpfige Zwergpapagei im Handel und folglich auch bei den Liebhabern nur äußerst selten vorhanden. Man traf hier und da in den bedeutenderen zoologischen Gärten wol ein Pärchen oder einige Köpfe an, doch niemals in den Vogelstuben oder anderen derartigen Sammlungen. In den zoologischen Garten von London ist ein Par schon i. J. 1860 gelangt und dann von Zeit zu Zeit immer wieder. Als die Vogelliebhabelei und damit der Vogelhandel in Deutschland eine weitere Verbreitung gewann, wurde auch dieser Zwergpapagei, zuerst im obengenannten Jahre, in größerer Anzahl bei uns eingeführt und anfangs namentlich durch Herrn K. Guderer in Deutschland verallgemeinert. In umfassendem Maße aber geschah dies später durch Fräulein Chr. Hagenbeck, welche binnen kurzer Zeit mehr als 1000 Pärchen auf den Markt brachte, sodaß der Preis von 90 Mark sehr rasch hinunterging auf 30 Mark, ja, infolge der Züchtung dann sogar bis auf 20 Mark und darunter für das Pärchen. Die Haupteinfuhr geschieht noch jetzt alljährlich in beträchtlicher Kopfzahl von Madagaskar aus, wohin Fräulein Hagenbeck ihre Leute unmittelbar zum Einkauf sendet.

Das erste Pärchen, welches Mitte Februar d. J. 1872 in meinen Besitz kam, begann bereits im März zu nisten, und nachdem ich die Art dann gezüchtet, gelang dies auch Herrn Universitätsbuchhändler Fiedler in Agram, späterhin den Herren Graf York von Wartenburg und Kreisgerichtsrath Heer mit außerordentlichem Erfolg, und diesen folgten bald noch viele Andere. Damals war von den Grauköpfchen ein bedeutender Ertrag zu erzielen. Herr Graf York erhielt drei Bruten hintereinander und konnte die Jungen selbst an einen Händler für 45 Mark das Par abgeben.

Das erwähnte Pärchen in meiner Vogelstube wählte einen gewöhnlichen Schleujinger Starkasten. Es waren alte Vögel, die lange Zeit überaus scheu und wild blieben. Solange Jemand in dem Zimmer weilte, saßen sie auf den höchsten und hintersten Zweigen und krächzten bei jeder Annäherung, oder das Weibchen flüchtete und stürzte sich förmlich in den Nistkasten hinein. Nun belauschte ich durch die Thürspalte, daß dasselbe, immer vom Männchen begleitet, sich in den trockenen Blättern eines Birkenzweigs und an den Kiefernnadeln emsig zu schaffen machte. Es bearbeitete, d. h. zerstückte und zerstückte dieselben mit dem Schnabel, ganz ebenso wie der weibliche Rosenpapagei und steckte sie auch zwischen die Federn des Unterrückens, um sie in den Nistkasten zu tragen. Meine Ueberraschung war groß, umsomehr als diesen eigenthümlichen Nestbau doch weder die Sperlingspapageien, noch die Luzertrennlichen zeigen, während derselbe bei dem Grauköpfchen nachher von den obengenannten Herren gleicherweise beobachtet wurde. Die Brut ging übrigens auf recht ärgerliche Weise verloren. Unterhalb ihres hoch oben, dicht unter der Decke hängenden Nistkastens hatten etwa in

Mannshöhe ein Par Dryx-Weber ihr Nest, und das Männchen der letzteren war so sehr erregt, daß es jeden nahenden Vogel hastig verfolgte. In diesen Tagen mußte ich verreisen, sonst hätte ich den Dryx herausgefangen und lieber seine Brut geopfert, als die dieser damals noch sehr kostbaren Zwergpapageien. Als ich zurückgekehrt, fand ich, daß der Weber das Grauköpfchen-Weibchen so lange gejagt und vom Futter vertrieben, bis es an Erschöpfung und Aufregung gestorben war. Die Untersuchung des Nestes ergab drei stark angebrütete Eier. Ein zweites Par nistete in geraumer Zeit garnicht; dann aber erzog es, nach vier Fehlbruten, doch noch drei Junge. Sonderbarerweise habe ich bei dem letztern Par in all' seinen Bruten auch nicht einmal einen Versuch zum Nestbau bemerken können. Eine Erklärung für diese auffallende Thatsache ergibt sich darin, daß das Weibchen jenes Pärchens viel zu ängstlich war, um, trotz des Nisteflers, zur Herstellung seiner naturgemäßen Niststätte gelangen zu können. Deshalb sind auch die meisten Bruten dieser Zwergpapageien vergeblich, weil sie sich in ihrer fabelhaften Scheu und Ängstlichkeit fast regelmäßig bei der Begattung stören lassen.

Herr Graf York von Wartenburg beschreibt das Nisten seines ersten Pärchens in folgendem: „Ich bemerkte etwa um den 11. oder 12. September, daß sie sich partten und daß ein Nistkasten festgehalten wurde. Vom 14. September ab erschien das Weibchen nicht mehr, und ich rechnete nun mit Bestimmtheit auf eine glückliche Brut. Das Männchen sang in dieser Zeit emsig seine zwitschernde Weise und rief an jedem Morgen und Abend von der Anflugtange aus in das Schlupfloch hinein, bis das Weibchen hervorkam, sich aus dem Kropf füttern ließ und eiligst wieder verschwand. Gegen Ende des Monats Oktober kam das Weibchen mehrmals heraus, das Männchen begann Weichfutter, gekochtes Ei u. a. zu fressen und legte sein scheues Wesen ziemlich ganz ab. Trotzdem ich sorgsam lauschte, konnte ich keinen Ton von den Jungen vernehmen und so sah ich denn am 3. November einmal vorsichtig nach und erblickte zu meiner großen Freude zahlreiche noch sehr kleine, doch in verschiedenen Entwicklungsstufen befindliche Junge. Seitdem schaute ich öfter nach, ohne daß sich die Alten stören ließen. Schon als die Jungen noch ganz klein waren, konnte ich an den zartgrauen Köpfen die Männchen von den Weibchen unterscheiden. Es waren ihrer sechs, welche im November sämtlich glücklich ausgestogen sind und zwar in Zwischenräumen von drei bis sogar fünf Tagen. Die Alten waren ungemein besorgt; vom Beginn der Brut an fast bis zum Ausfliegen der Jungen hat das alte Weibchen nicht allein gefressen; es wurde vom Männchen gefüttert und auch alle Nahrung für die Jungen ist aus des Männchens Kropf in den des Weibchens gegangen, aus welchem sie dann erst die Kleinen erhalten haben.“

Das Grauköpfchen gehört durchaus nicht zu den weichlichen Stubenvögeln. Trotz seiner tropischen Heimat kann es unsern harten Winter im ungeheizten

Räume überdauern, wie dies ein Pärchen nebst Jungen in der Vogelstube des Herrn Schriftsteller Bruno Dürigen bewiesen, welches schon seit drei Jahren jeden Winter, selbst den sehr kalten d. J. 1878—79, überstanden hat. Rathsam ist es jedoch, daß man für die Ueberwinterung aller dieser Zwergpapageien die Wärme niemals unter 6—7 Grad sinken lasse, weil nur vorzugsweise gesunde und durchaus kräftige Vögel dieser Art Kälte ertragen können. Im zoologischen Garten zu Frankfurt a. M. ist ein Par, wie Dr. Max Schmidt angibt, 8 Jahr 10 Monat alt geworden.

Wie zu den ausdauernden, so darf man sie in der Vogelstube auch zu den verträglichen Bewohnern zählen. Es wird niemals vorkommen, daß ein Pärchen die Bruten anderer Vögel zerstört oder sonstigen Unfug anstiftet; dennoch ist es höchst gefährlich, wenn man ein Par aus der Vogelstube gefangene grauköpfige Zwergpapageien in einem nicht sehr geräumigen Käfige mit andern kleinern Gefieder zusammenbringt. Als ich einst für eine großartige Berliner Ausstellung alle meine gezüchteten Vögel, so namentlich kostbare Prachtfinken, Girlichte, Zeisige u. a. herausging und ein Graukopf-Pärchen zu ihnen setzte, hatten diese in der Zeit von kaum einer Viertelstunde dreien der kostbarsten kleineren Genossen die Beine zerbitzen. Man hüte sich also, bei einer solchen Gelegenheit vor dem Glauben, daß diese lieblichen, anscheinend so sanften Papageien durchaus friedlich seien. In der weiten geräumigen Vogelstube jedoch ist meines Wissens derartige Bosheit von ihnen niemals ausgeübt worden.

Im Käfige, namentlich wenn derselbe klein ist und man alte, schwer eingewöhnende Vögel vor sich hat, lassen sie fortwährend ein abscheuliches Kreischen oder Quarren erschallen, welches für die Dauer kaum zu ertragen ist, zumal man in keiner Weise Abhilfe schaffen kann. Ich hatte ein einzelnes sehr altes Männchen, welches schon, als es in meinen Besitz gelangte, durch sein unsinniges, unbändiges, dummscheues Umhertoben bei jeder Annäherung sich beide Flügel abgeschlagen und trotzdem jedesmal, wenn die Futter- und Trinkgefäße herausgenommen und wieder hineingesetzt werden mußten, so gegen die Drahtstäbe tobte, daß die Wunden von neuem aufgerissen wurden und bluteten. Da half keine ruhige Behandlung, der Vogel blieb Jahr und Tag gleicherweise unvernünftig, bis ich ihn endlich, des häßlichen Anblicks und ewigen Geschreis überdrüssig, herausnahm, in einen ganz engen Holzkäfig mit runden Sprossen und ohne alle Ecken setzte, ihn täglich mit verdünnter Arnika-Tinktur pinselte und ihn dann, als die Entzündung gehoben und die geschwürigen Stellen ausgeheilt waren, in die Vogelstube frei ließ. Hier konnte er freilich, auch als die Flügel völlig geheilt und wenigstens die zweiten Schwingen nachgewachsen waren, nicht fliegen, aber er kletterte hurtig im dichten Gebüsch empor, hatte sich sogar mit einem ledigen Weibchen gepart und wäre wol zur Brut gekommen,

wenn ihm nicht wieder seine Dummscheu verderblich geworden. Beim Oeffnen des Luftfensters kam ich der Stelle, an welcher er saß, nahe und er stürzte sich aus der Höhe hinab, sodaß er einen Schenkel dicht am Körper brach, an welcher Verwundung er bald zugrunde ging.

Man wolle nun nachstehende Erfahrungen beherzigen. Kann man ein Pärchen in der Vogelstube frei fliegen lassen oder wenigstens in einen recht großen Käfig bringen, welcher an der einen Seite viel Strauchwerk, also versteckte Plätze enthält, so gewöhnen sie sich bald ein, werden zwar niemals besonders zutraulich und zahm, zeigen sich jedoch anmuthig und nisten leicht. Während das Weibchen dann, begleitet vom Männchen, zum Nestbau einträgt oder nahrungsuchend umhertrippelt, lassen beide andauernd ein sperlingsähnliches, doch wohl lautendes Geschirrel hören, welches etwa wie hüüü erklingt. In einem Theile des Nistraums werden Zweige von Kiefern, Birken, Espen u. a. mit Blättern, bz. Nadeln, vielleicht auch einige Rohrfahnen, angebracht. Die Nistkasten müssen frei hängen, doch an einem Orte, wo sich die Grauföpfchen nicht beängstigt fühlen. Am liebsten beziehen sie einen gewöhnlichen Schleusinger Nistkasten für Stare. Von dem Strauchwerk holen sie sich Blätter, Nadeln, Rinde u. dgl., zerspleißen sie aber weniger wie die Rosenpapageien in weiche Splisse, sondern zerbrechen sie mehr in Stückchen, stecken sich diese ebenso wie jene verwandte Art zwischen die Federn des Unterrückens und tragen solange ein, bis sie einen Nisthaufen von etwa 5 Zentimeter Höhe zusammengebracht haben. Außer den genannten Baustoffen nehmen sie auch noch Strohhalme, allerlei Bast und Schalen von Zweigen, Mos und selbst Federn, am liebsten jedoch Kiefernadeln und Birkenblätter, beide nur trocken. Jede Brut muß man stets sorgsam im Auge behalten, umsomehr, als die Vögel das Nest durchaus nicht verlassen, wenn man zeitweise nachsieht. Herr Grimm erzählt, daß ein Pärchen in seiner Vogelstube halbflügge Junge hatte, welche aber starben, weil das Weibchen bereits mit einer neuen Brut begann und in einem andern Nistkasten an einem weichen Ei starb, das Männchen hingegen sich garnicht um die Jungen kümmerte. Diese hätten vielleicht noch gerettet werden können, wenn sie beizeiten in ein Wellensittich-Nest gebracht worden. Inhinsicht der Fütterung und Verpflegung gilt das bei den Verwandten, Sperlings- und Rosenpapagei, gesagte.

Der grauföpfige Zwergpapagei oder das Grauföpfchen heißt auch grauföpfiger Inseparable, Madagaskarinseparable, grauföpfiger Sperlingspapagei und grauföpfiger Unzerrenlicher.

Perruche à tête grise; Grey-headed Parrakeet, White-headed Lovebird, Madagascar-Inseparable and Madagascar Lovebird; Lila Inséparable. — Sadamata Latkan, bengalisch (*Blyth*); Coruck, Eingeborene Madagaskars (*Gerard*); Saravosa in der Sakalava-sprache und Caroco in der Betsimisaraka-sprache (*Grand*).

Nomenclatur: *Psittacus canus*, Gml., Lth., Shw., Bchst., VII., Khl., Vgt.; *Psittacula cana*, Lss., Brj., Wgl., Gr., Fnsch., Fnsch. et Hrtl.; *Psittacus poliocar*,

Frst.; *Poliopsitta cana*, *Bp.*, *Hrtl.*, *Mlrd.*, *Nwt.*, *Sc.*, *Cb.*; *Agapornis cana*, *Nwt.*; *Psittacula madagascariensis*, *Fnsch.*, *Schlg.* [*Psittacus madagascariensis*, *Briss.*; *P. canus*, *Sarav.* — *Grey-headed Parrakeet*, *Lth.*; *Perruche à tête grise* et *Petite Perruche de Madagascar*, *Buff.*].

Wissenschaftliche Beschreibung. Altes Männchen: Kopf, Hals, Kehle und Brust hellgrau, zart lilablau scheinend, namentlich im Nacken (jede Feder am Grunde bläulichweiß, in der Mitte schwach gelblich scheinend); Rücken und Mantel dunkelgrasgrün, kaum olivengrünlich verwachsen, Unterrücken und Bürzel grasgrün, obere Schwanzdecken hell gelblichgrün; erste Schwinge einfarbig schwarzgrau, an der Außenfahne dunkler, die übrigen Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne dunkelgrün, sehr fein gelblich gesäumt, Innenfahne und Spitze grauschwarz, breit heller schwärzlichgrau gesäumt, Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne grün, Innenfahne und Spitze schwärzlichgrau, unterseits alle schwach bräunlichschwarzgrau; alle oberseitigen Flügeldecken grün, die der ersten Schwingen schwärzlichgrün, Flügelrand hellgrün, kleine unterseitige Flügeldecken tiefschwarz, große schwach grünlichhellgrau; Schwanzfedern grün, am Grunde und neben der Rippe schwach gelblich, eine breite schwarze Querbinde und grüne Spitze, alle unterseits am Grunde grünlichgelb, dann eine schwarze Querbinde und grünblau an der Spitze; Unterbrust, Seiten, Bauch und untere Schwanzdecken hellgelblichgrün; Schnabel grauweiß, am Grunde des Oberschnabels schwach dunkler bläulich, Wachsheit bläulichweiß; Auge dunkelbraun; Füße weißlichhorngrau, Krallen schwärzlich. — Weibchen: Kopf, Hals, Kehle und Brust nicht grau, sondern grün; Gesicht, also Stirn, Flügel, Augengegend, Wangen und Kehle deutlich schwärzlichgrün; kleine unterseitige Flügeldecken grün (nicht schwarz); alles übrige, auch die schwarze Querbinde am Schwanz, wie beim Männchen. — Junges Männchen: dem alten gleich, doch das Grau ungleich zarter, gleichsam nur wie überhaucht, auch erstreckt es sich nicht so weit an der Brust und am Nacken hinab, an den beiden letzteren Stellen sind die Federn grün und nur zart grau gesäumt; Schnabel rötlichweißgrau; Auge schwarz; Füße grauweiß. — Das junge Weibchen gleicht ebenfalls dem alten Weibchen, doch ist das Gesicht kaum schwärzlich überlaufen; Schnabel, Auge und Füße wie beim jungen Männchen. — Nestflaum: gelblichweiß und lang; sobald die ersten Federn sprießen, ist das junge Männchen schon am weißwerdenden Kopf zu erkennen. — Beim ganz alten Männchen (Greisenalter) nimmt das ganze Gefieder, sowol im Grau als auch im Grün einen stark gelben Ton an, sodasß Kopf, Hals und Brust hell graulichgelb erscheinen.

Länge etwa 13 cm.; Flügel 8,9 cm.; Schwanz 4,4—4,6 cm.

Beschreibung des Eies: Farbe weiß, matt; Gestalt mehr rundlich als eiförmig; Länge 19—20 mm.; Breite 16—17 mm. (Rehrhorn).

Der tarantaische Zwergpapagei [*Psittacus Tarantae*] ist schön grasgrün, an Vorderkopf und Zügeln zinnoberroth, Schwingen erster Ordnung dunkelbraun, Schwingen zweiter Ordnung, Eckflügel, unterseitige Flügeldecken und breite Schwanzbinde schwarz. Vor allen Verwandten zeichnet er sich dadurch aus, daß er einen überaus kräftigen hohen Schnabel hat und daß seine erste sehr verlängerte Daumensfeder säbelartig gekrümmt ist. In der Größe dürfte er etwa mit dem Unzertrennlichen übereinstimmen. Seine Heimat soll sich auf Abessinien und die benachbarten Gebiete des Kin Saba beschränken und zugleich scheint er ausschließlich Gebirgsvogel zu sein. Th. v. Heuglin schildert ihn in folgendem: „Er ist Standvogel in ganz Abessinien und Schoa und lebt gewöhnlich in Familien von drei bis acht Köpfen, am häufigsten in der sogenannten Woina-Dega (2330 Meter Meereshöhe), doch geht er bis zur untersten Grenze des abessinischen Delbaums und der Solqual-Euphorbie herab, und in Semien und Wogara traf ich noch kleine Flüge in 3—3330 Meter Höhe. Die einzelnen Scharen führen ein ziemlich unstätes Leben, halten aber eng zusammen. Sie bevorzugen die Kronen höherer Bäume, namentlich von Wachholder und Kronleuchtereuphorbien. Zur Zeit, wenn die Früchte der Kordien und Sykomoren reifen, finden sie sich auch auf diesen ein. Der Lockton besteht in einem schrillen,

zuweilen mehr schwärmenden Zirpen. Der Flug ist meistens hoch, gerade und schnurrend, und die Männchen stoßen während desselben oft einen starken Pfiff aus; auch klettern sie mit großer Fertigkeit. Im übrigen sind sie sehr muntere und bewegliche Vögel, unter sich streitsüchtig und wenig schüchtern, obwol man sie selten in der Nähe von Wohnungen sieht. Sie hausen mehr in einsamen Waldbezirken und besuchen nur zufällig und auf kurze Zeit die hochstämmigen Wachholderbäume der abessinischen Kirchenhaine. Ueber das Nisten habe ich keine sichere Nachricht einziehen können; die Brutzeit muß in den Hochsommer fallen.“ Dr. Roth hat noch angegeben, daß die Nahrung in den Früchten der Ahornbäume oder Sykomoren und in Sämereien bestehe. Irgend etwas näheres ist nicht bekannt. Da dieser Zwergpapagei nach den übereinstimmenden Angaben von Salt, Roth und Heuglin am Paß Taranta in Abessinien sehr häufig ist, so läßt sich wol erwarten, daß er über kurz oder lang lebend eingeführt werde — und deshalb gebe ich noch nach Finjch und Heuglin eine eingehende Beschreibung: schön grasgrün; Stirn und ganzer Vorderkopf bis zum Auge, nebst Bügel und schmalem Augenring zinnoberroth; Oberkopf und Wangen olivengrünlich; Bügel und obere Schwanzdecken gelblichgrasgrün; Schwingen erster Ordnung dunkel olivengrünlichbraun mit schmalem gelblichen Saum an der Augenfahne, Schwingen zweiter Ordnung schwarz, die beiden letzten grün, alle unterseits dunkel olivengrünlichbraun, Deckfedern der ersten Schwingen etwas dunkler als diese selbst, Deckfedern der zweiten Schwingen, sowie Achsel und kleine unterseitige Flügeldecken schwarz, schmaler Handrand grün, große unterseitige Flügeldecken dunkel olivengrünlichbraun; Schwanzfedern an der Innenfahne dunkel gelblich mit durchgehender breiter schwarzer Endbinde, welche bei den beiden mittelsten gerade die Spitze bildet, bei den übrigen seitlichen aber noch ein grünes Ende übrig läßt; Schnabel dunkelroten-ferallroth, an der Spitze und den Kiesschnitten heller; Auge braun; Füße bräunlichfleischfarben. Die Geschlechter sind gleich gefärbt, doch erscheint beim Weibchen das Roth der Stirn mehr gelblich und verwaschener. Rothköpfige Vögel hat Heuglin nur während der Parungszeit und nicht in den Wintermonaten gefunden; er schloß daraus, daß bei dieser Art eine Verfärbung zum Hochzeitskleide stattfindet, doch hebt Finjch mit Recht hervor, daß dies eine bei den Papageien bisher noch niemals vorgekommene Erscheinung wäre, wenn sie sich bewahrheiten würde. Das Jugendkleid hat kein Roth am Kopfe und die Schwingen erster und zweiter Ordnung, sowie die unteren Flügeldecken sind schwarzbraun. (Ob hier nicht ebenfalls ein Irrthum inbetreff der Geschlechtsunterschiede vorliegt?) — Rothstirniger Zwergpapagei (Finjch). — Donkoro abessinisch (Dr. Roth). — *Psittacus Taranta*, *Stnl.*; *Psittacula taranta*, *Lr.*, *Brj.*, *Gr.*; *Poicéphalus taranta*, *Swns.*; *Psittacus Tarantae*, *Rpp.*; *Psittacula Tarantae*, *Rpp.*, *Hgl.*, *Lfber.*, *Schl.*, *Fnsch.*; *Agapornis taranta*, *Bp.*; *Psittacula Taranta*, *Hrsf.* et *Mr.* [Abyssinian Parrakeet, *Stnl.*].

Swinderen's Zwergpapagei [*Psittacus Swindereni*], eine Art, welche von Kuhl i. J. 1820 nach einem Exemplar in der Sammlung von Laugier in Paris beschrieben und von ihm und Anderen abgebildet, seitdem aber nicht wieder aufgefunden war, hielt Dr. Finjch, da sie eben garnicht mehr vorgekommen, für ein künstliches Nachwerk. „Bezüglich des Vaterlands wissen wir außer der ursprünglichen Händlerangabe Afrika nichts. Selby gibt ohne eine Quelle zu nennen Südafrika an, Brehm nicht weniger unsicher Mittelafrika, und ich würde nach den Färbungsmerkmalen zu schließen ebenfalls nur Afrika vermuthen können.“ Der Afrika-Reisende Schweizer, welcher leider kürzlich in Stettin gestorben ist, fand nun aber den Vogel i. J. 1876 in der Kolonie Liberia wieder auf, wo er auf Obstbäumen und Delpalmen in Scharen von 10—12 Köpfen sich herumtrieb, aber nicht sehr häufig war. Es wurden im ganzen zehn Vögel erlegt, von denen zwei an das Berliner, einer an das Bremer und die übrigen an andere Museen abgegeben worden. Das „Journal für Ornithologie“ (1877) brachte eine gute Abbildung, und Dr. Hartlaub gab („Ibis“ 1879) die eingehende Beschreibung: „Die Hauptfarbe ist lebhaft papageigrün; Kopfseiten, unterseitige Flügeldecken und untere Schwanzdecken blasser; ein kurzes Nackenband schwarz, unterhalb von einem andern sahl gelben unregelmäßig begrenzt, welches letztere blasser und undeutlicher rings um den Vorderhals geht; Ober Rücken, Kehle und Brust mehr oder weniger bräunlichzitronengelb schattirt; Unterrücken, Bügel und obere Schwanzdecken glänzend blau; Grundhälfte der Schwanzfedern schön scharlachroth, dann ein schwarzes Querband, Spitzen grün, an der Unterseite blaß meerbläulich gespitzt; Schultern und kleinere Flügeldecken grün, größere Flügeldecken und Schwingen schwarz, an der Augenfahne grün gerandet; Schnabel dunkelbläulichhorngrau mit blasser Spitze, First und Schneidentändern; Füße bläulich. Die Geschlechter unterscheiden sich nicht in der Färbung. Beim jungen Vogel ist die Brust nicht gelblich, sondern düster und sahl graulichgrün und das schwarze Nackenband fehlt ganz.“ Größe und Gestalt des Unzerrenlichen. — *Psittacus Swidernianus*, *Khl.*, *Vgt.*; *Psittacula Swiderniana*, *Wgl.*, *Brj.*; *Agapornis Swiderniana*, *Slb.*, *Brj.*, *Br.*, *Hrtl.*; *Poiocephalus Swidernianus*, *Swns.*; *Psittaculus Swidernianus* *Bp.*; *Agapornis*

Swinderiana, *Bp., Hrtl.*; Agapornis picta, *Hrtl.*; Psittacula Swinderiana, *Gr., Schlg., Lrd.*; P. Swindereni, *Fnsch., Cb., Cb. et Rechn.*

Der braunflügelige Zwergpapagei [Psittacus stictopterus] ist nur in einem einzigen Exemplar in der kostbaren Sammlung des Herrn Dr. Sclater vorhanden. Dasselbe wurde von Trübner aus Neugranada mitgebracht und irgendwelche Nachricht über die Art fehlt bis jetzt durchaus. Er ist schön grasgrün, an der Unterseite mehr gelbgrün; Schwingen erster Ordnung dunkel umbrabraun, an der Außenfahne deutlich grün gefäumt, am Rande der Innenfahne blasser braun, Schwingen zweiter Ordnung ebenfalls braun, außen grün gefäumt, welche Färbung gegen die hinteren zunimmt, sodas die drei letzten ganz grün sind, Schwingen unterseits grauschwärzlich, alle oberseitigen Flügeldeckfedern dunkel umbrabraun, die kleinen am Unterarm mit fast weißem Endpunkt und die ersten Deckfedern der Schwingen zweiter Ordnung hoch orange-farben, Eßflügel dunkel umbrabraun, Schultern und unterseitige Flügeldecken grün; Schwanzfedern an der Außenfahne grün, Innenfahne nicht ganz bis zur Spitze düster olivengrünlichgelb, die beiden mittelfen einfarbig grün, alle unterseits röthlicholivengelb, am Ende grün; Schnabel blaß horngelb, Unterschnabel am Grunde bräunlich; Auge?; Füße und Krallen hornbraun (Finsch). Größe etwa des Rosenpapagei. — Urochroma stictoptera, *Scl.*; Psittacula stictoptera, *Fnsch.*

Der Zwergpapagei mit ockerfarbnem Schwan; [Psittacus surdus] ist grasgrün; Oberkopf, Hinterhals und Oberriiden etwas ins olivengrüne, Rücken und obere Schwanzdecken dunkelgrasgrün, Bürzel mehr smaragdgrün; Stirnrand, Flügel und Gegend am Unterschnabel ockergelb verwaschen; Schwingen erster Ordnung schwarzbraun, an der Außenfahne nicht ganz bis zur Spitze dunkelgrün gerandet, Schwingen zweiter Ordnung schwarzbraun, die beiden letzten ganz grün, alle unterseits dunkelbraun, am Rande der Innenfahne düstergrünlich, Deckfedern dunkelgrasgrün, die der ersten Schwingen aber schwarzbraun, Schulterfedern dunkelbraun, unterseitige Flügeldecken grün; Schwanzfedern ockergelbbraun, Außenfahne schmal schwarz gefäumt, Innenfahne saßgelb gerandet, die beiden mittelfen Federn grün, alle mit breitem schwarzen Ende; Schnabel am Grunde grünlich, gegen die Spitze hin gelblichgrün, Wachshaut grünlich; Auge aschgraubraun, nackter Augentkreis düstergrau; Füße bläulich-schwarz. Das Weibchen soll übereinstimmend sein, nur an den Schultern etwas mehr gelbgrün. Der junge Vogel hat schon ganz die Färbung des alten, aber einen viel trübren Ton und die Schwanzfedern mit grünem Endsaum. Größe ziemlich der des vorigen gleich. „An der eigenthümlichen Schwanzfärbung“, sagt Finsch, „obwol dieselbe beim jungen Vogel etwas verschieden ist, läßt sich diese Art stets erkennen; ebenso bezeichnend für sie ist der ockergelbe Ton an der Stirn und um die Augen. Obgleich häufig in den Sammlungen, scheint sie doch in ihrem Vaterlande selten zu sein.“ Das Berliner Museum erhielt sie zuerst von Para, Prinz v. Wied erlegte sie auf seinen Reisen nur einmal und zwar zufällig ein Pärchen im März an der Mündung des Mufuri. Ratterer, Spix und Burmeister erlangten sie garnicht. Ihre Verbreitung dürfte sich über den größten Theil des östlichen Brasiliens erstrecken, und zuweilen sollen diese kleinen Papageien in der Gegend von St. Matthaes zahlreich erscheinen. Ueber die Lebensweise, bzgl. das Nisten ist nichts bekannt. — Ockerchwänziger Zwergpapagei (Finsch). — Jandaya, am Mufuri und Gnik-gnik, boto-tudisch (*Pr. Wd.*). — Psittacus surdus, *Ill., Khl., Hhn., Pr. Wd.*; P. ochrurus, *Pr. Wd.*; P. chrysurus, *Swms.*; Psittacula surda, *Wgl., Gr., Brnst., Schlg., Fnsch., Plzn.*; Pyrrhulopsis surdus, *Bp.*; Urochroma surda, *Bp., Snc., Scl.*

Der schwarzrückige Zwergpapagei [Psittacus melanonotus] ist schön grasgrün, oberseits dunkler, an Hinterkopf und Hinterhals olivengrün überlaufen; Mantel und Schultern dunkel umbrabraun, Hinterriiden mehr schwarzbraun, schwach blauschwarz scheinend; Schwingen erster Ordnung schwarzbraun mit breitem grünen Saum an der Außenfahne, doch nicht ganz bis zur Spitze, Schwingen zweiter Ordnung schwarzbraun, alle unterseits glänzend dunkelbraun, breiter Rand an der Innenfahne grünlichockerfarben (Schwingen unterseits meergrün, Burmst.). Deckfedern der ersten Schwingen und Eßflügel schwarzbraun, Daumenrand düsterviolettroth, kleine unterseitige Flügeldecken grün, große grünlichockerfarben; die beiden mittelfen Schwanzfedern einfarbig grün, die übrigen düsterviolettroth mit breitem schwarzen Ende, die äußerste jederseits hinter dem Schwarz noch breit grün, Schwanzdecken lang, wie die beiden mittelfen Schwanzfedern grün, mit schwarzer Spitze und rothem Grunde, die übrigen roth mit feinem schwarzen Rande und breiter schwarzer Spitze, die äußerste mit grünem Fied auf der schwarzen Spitze, Burmst.); Brust und Bauch grünlichweißgrau (heller grün, Kehle lebhaft gelblich, Brust- und Bauchseiten bläulichmeergrün, Burmst.); Schnabel weißlich bis gelblichhorngrau, am Rande grau, Wachshaut grüngrau bis grünbraun; Auge braun bis braungrau von mennigrother nackter Haut umgeben; Füße bräunlich-horngrau. Das Weibchen ist ebenso, aber weniger lebhaft gefärbt und namentlich an der Unterseite weniger bläulich. Das Jugendkleid ist matter gefärbt, am Rücken blaß kaffeebraun und am Schwanz blaß roth. Größe des Rosenpapagei. Er bewohnt das Küstengebiet des mittleren Brasiliens, wurde zuerst von Kuhl i. J. 1821 beschrieben, und dann gab Prinz Max v. Wied, welcher ihn wie ebenso später Burmeister,

rothschwänziger Zwergpapagei benannte, eine kurze Schilderung seiner Lebensweise. Ein vielköpfiger Schwarm auf einem Baume zeigte sich so wenig scheu, daß mit mehreren Schüssen 21 Köpfe erlegt werden konnten, bevor die übrigen fortflohen. Sie waren wohlbeleibt und ihr Fett hatte eine lebhaft orangegelbe Farbe, der Magen enthielt allerlei Samenkerne. Es läßt sich wol erwarten, daß dieser Zwergpapagei über kurz oder lang lebend eingeführt werde, und daher habe ich seine genaue Beschreibung nach Prinz Wied, Burmeister und Finck entlehnt. — Perikit, im östlichen Brasilien und Gnik-gnik, botokudisch (*Pr. Wd.*). — *Psittacus melanonotus*, (*Lichtst.*), *Khl.*; *P. melanotus* (!), *Pr. Wd.*, *Hhn.*; *P. erythrus*, *Pr. Wd.*; *Psittacula melanota*, *Wgl., Gr.*; *P. melanonota*, *Brj., Gr., Brmst., Schlg., Fnsch., Plzn.*; *P. melanotus*, *Lss.*; *Pyrrhulopsis melanotus*, *Bp.*; *Urochroma melanonota*, *Bp., Sc.* [*Coffee-backed Parrot, Lth.*].

Der lilaschwänzige Zwergpapagei [*Psittacus cingulatus*] ist an Stirn und Gegend am Unterschnabel dunkelgelb, schwach grün verwaschen, übriger Kopf und Nacken lebhaft grüngelb, welche Farbe am Hinterkopf und Nacken in Olivengrün übergeht, jede Feder hier mit schmalen bräunlichen Endsaum; Hinterhals Mantel, Rücken, obere Schwanzdecken, Schwingen und Deckfedern schwarzbraun, die letzten drei bis vier Schwingen zweiter Ordnung olivengrünlichgelb mit grünen Endsäumen, alle Schwingen unterseits düstermeerblau, an Außensabne und Schastrand schwärzlich, größte oberseitige Flügeldecken olivengrünlichgelb mit breiten dunkelblauen Endsäumen, Daumenrand blaß purpurröthlich, kleine unterseitige Flügeldecken dunkelblau, große düstermeerblau; Schwanzfedern purpurlilafarben, die beiden mittelsten einfarbig, bei den übrigen das Ende lila und dann eine schwarze Querbinde; ganze Unterseite blaß gelbgrün, an der Oberbrust schwach grünlichgrau verwaschen; Schnabel weißgelb; Auge braun; Füße faßl horngrau. Das Weibchen soll nicht verschieden sein. Jugendkleid an Vorderhals und Brust mehr bläulich, die Schwanzfedern mehr röthlich. Größe des Rosenpapagei. Diese sehr hübsche Art hat zuerst Sonnerat i. J. 1776, aber mit der falschen Heimatsangabe Insel Luzon, bekannt gemacht und dann Scopoli i. J. 1786 beschrieben. Sonderbarerweise haben auch spätere Schriftsteller stets die Heimat unrichtig angegeben, so ließ man sie von Java herkommen, Levaillant von Batavia, Wagler von Kolumbien u. s. w., bis man endlich feststellte, daß ihr eigentliches Vaterland Trinidad sei, wo sie Taylor in kleinen Flügen gefunden. Näheres über die Verbreitung ist nicht bekannt; in Guiana hat sie weder Schomburgk noch ein Anderer nachgewiesen. „Der eigenthümliche purpurlilafarbene Schwanz“, sagt Finck, „genügt zur Kennzeichnung vollständig, denn eine solche Schwanzfärbung kommt unter allen Papageien überhaupt nicht mehr vor.“ Léotaud, der ihn ebenfalls auf Trinidad beobachtete, berichtet kurz, daß dieser kleine Papagei stets truppweise in den Wäldern lebe, sich von Früchten und Körnern ernähre, ein sehr schmadhaftes Wildbret sei und seiner Schönheit wegen in der Gefangenschaft gehalten werde, doch erirage er dieselbe nur schwer. Nach meiner festen Ueberzeugung liegt es, wenn die Zwergpapageien im Käfige sich weidlich zeigen, in ihrer Heimat ganz ebenso wie s. Z. im Berliner Aquarium, lediglih daran, daß man sie nicht naturgemäß und zweckmäßig behandelt. — Gürtelpapagei (*Br.*). — *Psittacus cingulatus*, *Sepl.*; *P. batavica*, *Bdd.*; *P. melanopterus*, *Gml., Lth., Shw., Vl., Khl., Vgt.*; *P. micropterus*, *Khl., Vgt.*; *Psittacula melanoptera*, *Lss., Wgl., Brmst.*; *P. batavica*, *Gr., Ltd.*; *Pyrrhulopsis melanopterus*, *Bp.*; *Urochroma melanoptera*, *Bp., Sc.*; *Psittacula cingulata*, *Schlg., Fnsch.* [*Psittacus fulvirostris, Brown.* — *Petite Perruche de l'isle de Luçon, Sonn.*; *Black-winged Parrakeet, Brown.*; *Perruche aux ailes variées et Petite Perruche de Batavia, Buff.*; *Perruche javane, Lull.*].

Der purpurschwänzige Zwergpapagei [*Psittacus purpuratus*]. Oberkopf hell umbrabraun; Flügel und vordere Wangengegend gelblichgrün; Ohrgegend blaß olivengelsbraun, an Nacken und Hinterhals ins olivengrünlichbraune übergehend; Rücken und obere Schwanzdecken dunkelgrasgrün, Hinterücken und Bürzel ultramarinblau, jede Feder am Grunde grün; Schwingen erster Ordnung braunschwarz, an der Außensabne, doch nicht bis zur Spitze, grün gerandet, Schwingen zweiter Ordnung an der Außensabne grün, neben dem Schaft und an der Spitze sowie an der Innensabne braunschwarz, letzte drei Schwingen ganz grün, alle unterseits schwärzlich, an der Innensabne düster grün gerandet; Deckfedern der ersten Schwingen umbrabraun, alle übrigen grün, kleine Deckfedern längs des Unterarms grün, an der Grundhälfte braun, große Schulterdecken dunkel umbrabraun, Flügelrand und kleine unterseitige Flügeldecken grün, Mitte des Handrands bläulichschwarz, Eckflügel schwarz, schmal grün gesäumt, große unterseitige Flügeldecken schwärzlich; die beiden mittelsten Schwanzfedern grün mit schwarzem Endrande, die übrigen unter- und oberseits düsterpurpurroth, am Ende schwarz gerandet, die beiden äußersten auch an der

Außenfahne schmal schwarz gesäumt; Kehle, Halsseiten und ganze Unterseite hellgrasgrün, untere Schwanzdecken und Bauchseiten stark gelblich; Schnabel hornweißlich, Unterschnabel am Grunde horngrau; Auge ?; Füße schwarzgrau. Weibchen ? Jugendkleid ? Größe der des vorigen gleich. Eine von Gray aufgestellte Art, der grünschwänzige Zwergpapagei (*P. viridicauda*) hält Dr. Finsch für das Jugendkleid. Er stimmt bis auf folgende Abweichungen völlig überein: An Ober- und Hinterkopf sind die bräunlichen Federn am Grunde grün; Ohrgegend wie Wangen, ebenso Nacken und Hinterhals grün, an den beiden letzteren jede Feder mit schmalen bräunlich verwaschenen Endsaum; Deckfedern der Schwingen erster Ordnung umbrabraun mit grünem Endsaum; die beiden mittelften Schwanzfedern einfarbig grün, die übrigen purpurroth mit grünem Endrande, der äußerste schmale Saum schwärzlich; Schnabel horngelblich, am Grunde horngrau. In wie weit alle diese Arten in der Färbung der Geschlechter und im Jugendkleide von einander abweichen, läßt sich, bevor dieselben lebend eingeführt werden, wol nicht feststellen, denn gleicherweise wie beim Sperlings-, grauköpfigen, Rosen-Zwergpapagei und Unzertrennlichen, werden die Geschlechter inbetriff der sichern Unterscheidung der Geschlechter und Jugendkleider schwerlich zu voller Klarheit kommen, bevor die Beobachtung, bzgl. Züchtung in der Gefangenschaft ihnen Beweise liefert. „Leider wird nirgends das Jugendkleid erwähnt und alle Nachrichten über diese Arten sind höchst oberflächlich und unbedeutend.“ Dieser Ausspruch des hervorragenden Forschers und Kenners auf diesem Gebiete, Dr. Finsch, ist so recht bezeichnend. Die Art wurde zuerst von Latham i. J. 1781 beschrieben und von Smelin benannt; der jüngere Vogel mit grünem Schwanzende wurde von Kuhl, Wagler u. A. als besondere Art aufgestellt. Buffon und andere ältere Autoren geben außer der Beschreibung nichts an. Seine Heimat ist das nordöstliche Südamerika, und die Verbreitung erstreckt sich vom nördlichen Brasilien bis Cayenne, Surinam und das britische Guiana. Ratterer fand ihn in kleinen Scharen im Urwalde des nördlichen Brasilien an verschiedenen Orten und zu verschiedener Zeit vom Januar bis September; Wallace sammelte ihn am Kapimfluß. Schomburgk sah ihn nicht häufig und erklärt dies dadurch, daß er sich gut zu verbergen weiß und in Folge seiner Farben auch nicht leicht ins Auge fällt; man bemerkt seine Gegenwart in den Zweigen einer riesigen Mimose nur an dem Herabfallen kleiner Schoten, aus denen er die Samen gefressen. Ein auf's Gerathewohl abgefeuerter Schuß brachte zwei Köpfe herab, welche der Reisende damals mit Erstaunen für das Grauköpfigen von Madagaskar hielt. — Rothschwänziger Zwergpapagei (Finsch). — Periquito am Rio negro (*Plzn.*). — *Psittacus purpuratus*, *Gml.*, *Lth.*, *Vll.*; *P. porphyurus*, *Shw.*; *Psittacula purpurata*, *Lss.*, *Gr.*, *Brnst.*, *Schlg.*, *Fensch.*, *Plzn.*; *Pyrrhulopsis et Urochroma porphyra*, *Bp.*; *U. purpurata*, *Sn.*, *Sc.* [*Purple-tailed Parrakeet*, *Lth.*]. — Jüngerer Vogel mit grünem Schwanzende und ohne gelbbraune Ohrgegend: *Psittacula viridicauda*, *Gr.*, *Schlg.*; *Psittacus purpuratus*, *Khl.*, *Schmb.*; *Psittacula purpurata*, *Wgl.*; *Pyrrhulopsis purpuratus et Urochroma purpurata*, *Bp.*; *Psittacus madagascariensis*, *Schmb.* [*Purple-tailed Parrakeet*, *Lth.*].

Huet's Zwergpapagei [*Psittacus Hueti*]. Breiter Stirnrand schwarz, Oberkopf und Fleck an der Ohrgegend olivengrünlich oder gelb, Hinterkopf, Hinterhals und Mantel mehr dunkel olivengrün; Schultern, Hinterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken dunkelgrasgrün, schwach oder gelblich überlaufen; Schwingen erster Ordnung dunkelschwarzbraun, an der Außenfahne nicht ganz bis zur Spitze grün gesäumt, Schwingen zweiter Ordnung fast an der ganzen Außenfahne grün, die letzten zwei bis drei ganz grün, alle unterseits dunkelbraun mit breiten düster malachitgrünen Rändern an der Innenfahne; Deckfedern der ersten Schwingen fast schwarz mit schmalen schwarzbraunen Außensäumen, Deckfedern der zweiten Schwingen mit breiten kobaltblauen Endsäumen, im übrigen alle Flügeldeckfedern schwach oder gelblich dunkelgrasgrün, kleine Flügeldeckfedern längs des Handgelenks ebenso, Fleck an der Handwurzel, Achsel, sowie alle kleinen und großen unterseitigen Deckfedern dunkelschwarzroth; die beiden mittelften Schwanzfedern grün, die übrigen tief purpurroth, an der Außenfahne violett gesäumt, am Ende breit schwarz, jede äußerste Feder an der Außenfahne und das zweitmittleste Bar vor dem schwarzen Ende mit schmalen grünen Querstreif; unterm Auge bis zum Mundwinkel ein verwaschener lilablauer Fleck; ganze Unterseite grün-gelb; die längsten unterseitigen Schwanzdecken breit hochgelb gerandet; Schnabel gelblichweiß; Auge braun; Füße graulich. Das Weibchen soll nach Péotau nicht verschieden sein, dem Jugendkleide das Blau an Stirn und Bügeln fehlen; Schwanzfedern grün. Größe des vorigen. Temminck machte die Art i. J. 1822 bekannt und benannte sie nach dem damals berühmten Vogelmalers Huet in Paris; er vermuthete Peru als Heimat, und in der That ist sie dann zuerst durch Gould und später durch Bartlett dort nachgewiesen. Außerdem hat man sie in Ecuador, Cayenne, Britisch-Guiana und neuerdings auch auf Trinidad gefunden. Auf der letztern Insel erscheint sie, wie der

Reisende Léotaud angibt, wol nur zufällig und immer nur nach längeren Zeitabschnitten. Dr. Finsch, dessen Angaben ich im wesentlichen entlehnt habe, sagt, sie wäre mit keiner andern zu verwechseln, und er freue sich, daß er das Jugendkleid nach einem Vogel von Guiana zuerst ausführlich beschreiben könne. Dasselbe zeige einige erhebliche Abweichungen: Oberkopf rostbräunlich; Ohrgegend grün, ebenso die ganze Unterseite; blauer Fleck am Mundwinkel weniger deutlich, die Federn hier an der Grundhälfte noch gelbgrün; Deckfedern der Schwingen erster Ordnung und Eckflügel tiefblau; Schwanzfedern ohne roth, nur an der Innenfahne olivengrünlichgelb, die beiden äußersten jederseits mit schmalem schwarzen Endsaume. — *Psittacus Hueti*, *Tmm*; *Psittacula Hueti*, *Wgl. Brj., Gr., Schl., Ltd., Fnsch., Plzln.*; *Pyrrhulopsis* et *Urochroma hueti*, *Bp.*

Der Zwergpapagei mit gelbem Halsbände [*Psittacus lunulatus*] wurde bereits i. J. 1776 von Sonnerat beschrieben und abgebildet, „allein derselbe gibt Geschlechtsunterschiede an, welche bis heute noch nicht weiter bestätigt worden. Das Weibchen soll ein blaues, schwarz quergewelltes Nackenhalsband haben, solche Exemplare sind aber seither nicht mehr gesehen worden, und die Vermuthung liegt daher nahe, daß Sonnerat, der in seinen Beschreibungen fast niemals genau ist, die nächstfolgende Art für das Weibchen angesehen hat. Im übrigen wissen wir über diesen Papagei weiter nichts, als daß er von den Philippinen kommt, wo er auf Luzon bei Manilla beobachtet wurde. Er scheint selten zu sein, da er in vielen Sammlungen fehlt. Oberseite grasgrün, die Federn des Kopfes am Grunde olivengrünlichgelb; ein schmaler Augentreis und Streif um den Unterschnabel blaß meerblau; jederseits von den Halsseiten an um den Hinterhals ein dunkel olivengelbes Querband, an welchem jede Feder mit zwei schwarzen halbzyklischen schmalen Querslinien versehen ist, sodas das gelbe Band schwarz gewellt erscheint; Hinterrücken olivengrünlichgelb, jede Feder mit zwei halbzyklischen schmalen schwarzen Querslinien; Bürzel olivengrünlichgelb; Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne nicht ganz bis zur Spitze grünlichblau, Innenfahne schwarz, Schwingen zweiter Ordnung am Grunde mit blaßgelbem Fleck, an der Außenfahne grün, Innenfahne schwarz, alle Schwingen unterseits schwärzlichgrün; Deckfedern der ersten Schwingen grünlichblau, kleine unterseitige Deckfedern grün, große schwärzlichgrün; Schwanz oberseits grasgrün, unterseits meergrünlichblau; ganze Unterseite nebst Wangen olivengelbgrün; Schnabel hornbräunlich, Unterschnabel horngrauweißlich; Auge ?, fein nader Augentreis; Füße und Krallen hornbraun“ (Finsch). Größe etwa des Untertrennlichen. Hoffentlich wird auch dieser Zwergpapagei über kurz oder lang lebend eingeführt, und wir werden dann die Gelegenheit finden, die Färbung des Weibchens und das Jugendkleid sicher festzustellen. — *Psittacus lunulatus*, *Scpl.*; [*P. torquatus*, *Gml., Lth., Lchtst., Khl., Vgt.*]; *P. streptophorus*, *Dsm.*; *Psittacula torquata*, *Wgl.*; *P. squamatorquata*, *Brj., Lr.*; *Cyclopsitta loxia*, *Cuv.* (*torquata*, *Gml.*), *Bp.*; *Psittinus torquatus*, *Bp.*; *Psittacula lunulata*, *Gr., Schl., Fnsch.* [*Petite Perruche à collier de l'isle de Luçon*, *Sonn.*; *Perruche à collier*, *Buff.*; *Collared Parakeet*, *Lth.*]

Der Zwergpapagei mit blauem Halsbände [*Psittacus Loxias*], dessen lateinische Bezeichnung von *λοξός* = schief oder krumm herkommt, vielleicht auch von dem Beinamen des Apoll, welchen er seines krummen Bogens wegen führte, unterscheidet sich von dem vorigen durch ein schmales blaues Querband auf dem Ober Rücken, welches keine Spur von schwarzen Querslinien zeigt, und durch den einfarbig olivengelben Bürzel und Hinterrücken. Dr. Finsch untersuchte fünfzehn Exemplare in den verschiedenen Museen und konnte nicht die Spur eines Uebergangs dieser Form zur andern finden, während Professor Schlegel beide Arten vereinigt. „Wie über die meisten Vögel der Philippinen“, sagt der erstere Forscher, „so fehlen uns auch über diesen alle Nachrichten.“ Dussumier brachte ihn zuerst von Manilla. Dunkelgrasgrün; Kopf, Hinterhals und Unterseite olivengelbgrün; Flügel, Augentreis und Gegend um den Unterschnabel grünlichmeerblau, ebenso, aber klarer, Wangen und Oberseite; quer über den Ober Rücken ein schmales blaues Band; Hinterrücken und Bürzel olivengelb; Schwingen an der Außenfahne nicht ganz bis zur Spitze grünlichblau, Spitze mattgrünlich; zweite Schwingen am Grunde der Innenfahne mit blaßgelbem Fleck, alle unterseits graulichschwarz; kleine unterseitige Deckfedern grün, große graulichschwarz; Schwanz oberseits dunkelgrasgrün, unterseits meerblau; Ober- und Unterschnabel schwarz; Auge ?; Füße und Krallen braunschwarz. Größe des vorigen. — *Psittacula loxias*, (*Cuv.*), *Lss., Brj.*; *Cyclopsitta loxia*, *Bp.*; *Psittacula loxia*, *Gr.*; [*P. lunulata*, *Schl.*]; *P. Loxias*, *Fnsch.*

Desmarest's Zwergpapagei [*Psittacus Desmaresti*]. Ein in allen zoologischen Museen zahlreich vertreten, trotzdem aber keineswegs gründlich erforschter Vogel, ist er in Neu-Guiana heimisch

und neuerdings auch auf Mysol und Salawatti von v. Rosenberg und auf den Aru-Inseln durch Frank nachgewiesen. Er erscheint an der ganzen Oberseite dunkelgrasgrün; Stirn, Zügel, Ober- und Hinterkopf brennend orangezinnoberroth, jede Feder am Grunde gelb, am Hinterkopf die Federn schmal dunkelblau gesäumt; Ohrgegend und Wangen orange, Augengegend grün, dicht unter dem Auge ein prachtvoll blauer Streif, der den nackten Augenkreis säumt; Nacken und Mantel düsterr grün; Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne dunkelgrün, schwach bläulich, Spitze gelblich gesäumt, Innenfahne schwarz, Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne grün, Innenfahne schwarz, bei allen, von der zweiten an, die Innenfahne nicht ganz bis zur Spitze mit breitem schwefelgelben Rande, alle Schwingen unterseits grauschwärzlich, an der Grundhälfte gelb, Deckfedern der ersten Schwingen grün, schwach bläulich angeslogen, die beiden letzten größten Schulterdeckfedern an der Innenfahne mit verwaschenem kastanienrothbraunen Fleck, kleine unterseitige Deckfedern hellgrün, große grauschwärzlich; Schwanzfedern einfarbig düsterrgrün, unterseits schwach olivengelblich; ganze Unterseite schön olivengrünlich, Brustseiten und ein breites Querband über die Oberbrust blau, unter diesem ein kastanienbraunes, welches jedoch nur an den Seiten deutlich und breit, in der Mitte ziemlich verwaschen ist; Schnabel hornschwarz; Auge ?, großer nackter Augenkreis schwarz; Füße und Krallen hornfaßbraun. Weibchen übereinstimmend, nur der schmale blaue Saum am Hinterkopf sehr unbedeutlich, Ohrgegend und Nacken mehr grünlich. (Finsch nach Exemplaren im Leidener, Bremer und Heine'schen Museum). Größe des Rosenpapagei, doch weicht er in der Gestalt ab. Wallace erklärt die Exemplare, welche den blauen Fleck unterm Auge haben, für den echten Desmarest's Zwergpapagei, solche aber ohne blauen Fleck unterm Auge für eine andre Art, welche er Blyth' Zwergpapagei (*P. Blythii*) benennt, und zwar begründet er die Trennung namentlich darin, daß die letzteren ausschließlich auf Mysol erbeutet worden. Dr. Finsch wirft diese Aufstellung aber über den Haufen, nachdem er zahlreiche Exemplare untersucht hat. „Zedenfalls“, sagt er, „sind weitere Nachrichten über diese Art dringend zu wünschen, da wir über Fortpflanzung und Lebensweise kein Wort wissen.“ Solchem Wunsche schließe auch ich mich an und hoffe, daß dieser Zwergpapagei demnächst lebend eingeführt und dann bald gezeichnet werde. — *Psittacula Desmaresti*, *Lss. Garn., Brj., Gr., Schlg., Fnsch.*; *Psittacus Desmarestii*, *Lss.*; *Psittacula Desmarestii*, *Lss., Vgt., Wgl.*; *Cyclopsitta Desmaresti*, *Bp., Wllc.*; *Oropsitta Desmaresti*, *Scl., Rsbg.*; *Cyclopsitta Blythii*, *Wllc.*

Bernstein's Zwergpapagei [*Psittacus Bernsteini**]. „Durch die freundliche Theilnahme des Herrn Professor Schlegel — welcher diesen Zwergpapagei nach König Wilhelm III. von Holland benannt hatte — war es mir möglich, den neuentdeckten prachtvollen Vogel noch vor dem Abschluß in mein Werk aufzunehmen, indem ich eine genaue Beschreibung und eine treffliche Farbenklizze, letztere von der geübten Hand meines Freundes Berster, Administrator am Reichsmuseum in Leiden, erhielt. Ich bin daher beiden Herren wahrhaft zu Dank verpflichtet. Die erwähnte Sammlung erhielt vier Exemplare und zwar zwei von Neuguinea und zwei von Salawatti. Das Männchen ist grasgrün, oberseits dunkler, unterseits stark gelblich; Stirn, vordre Hälfte des Scheitels und ein ansehnlich großer Fleck hinter dem Auge blau; Zügel, Kopfseiten und Halsseiten bis zur Kehle blaßgelb; Flügel blau, Schwingen grün, Innenfahne schwarz, Schwingen unterseits und größte unterseitige Flügeldecken grün, an den Säumen bläulich; Kehle und Brust lebhaft und dunkel orangeroth; Schnabel schwarz; Auge braun; nackter Augenkreis schwarz; Füße bräunlich. Weibchen an der Ohrgegend mit großem orangerothen Fleck, welcher von der gelben Wangengegend durch ein breites schwarzes Band, das beinahe senkrecht vom hintern Augenrande herabläuft, getrennt ist; Kehlfedern mit grünblauen Enden; Kropf und Brust einfarbig gelbgrün wie die übrige Unterseite; alles andre wie beim Männchen“ (Finsch). Größe ziemlich der des vorigen gleich. Beccari konnte auf Neuguinea keine Exemplare erlangen, doch sah er mehrere Vögel in Bruijn's Sammlung. Irgend etwas näheres ist nicht bekannt, und der Vogel dürfte auch wol kaum lebend eingeführt werden. — König Wilhelm's III. Zwergpapagei (Finsch). — *Psittacula Guilelmi* III., *Schl., Fnsch., Rsbg.*

Der Zwergpapagei mit schwarzer Ohrgegend [*Psittacus melanogenys*]. „Diese schöne von Rosenberg i. J. 1866 auf den Aru-Inseln entdeckte Art, von welcher er nur drei Köpfe, einen auf Wosam und zwei auf Bonumbai erlangte, schließt sich zunächst der vorigen an, unterscheidet sich aber durch die ansehnlich geringere Größe und abweichende Zeichnung. Namentlich

*) Weiterhin tritt uns ein Langflügelpapagei entgegen, welcher den lateinischen Namen *P. Guilelmi* mit älterm Recht trägt, und ich glaube daher eine Ehrenpflicht zu erfüllen, wenn ich diese Art nach dem leider zu früh entschlafnen Forscher Bernstein, der sie entdeckt hat, benenne.

sind Zügel und Wangengegend weiß, anstatt gelb, Stirn und Augenbrauenstreif schwarz, anstatt blau. Merkwürdigerweise haben beide Geschlechter die schwarze Binde über die Ohrgegend, während sie bei jener Art nur beim Männchen vorhanden ist" (Finsch). Rosenberg fand im Magen der erlegten Exemplare Früchte, besonders Feigen. — Altes Männchen: grasgrün, an der Unterseite mehr gelbgrün; Stirn, Augengegend, Bartstreif und ganze hintere Ohrgegend schwarz; Zügel und Wangen weißlich; von der hintern Ohrgegend zieht sich eine breite weiße, orangegelb verwaschene Binde bis zur Oberkehle, Kehle matt dunkelorange-farben; Schwingen grün, Innenfahne schwärzlich, hier mit Ausnahme der beiden ersten eine breite gelbe Binde, Flügelrand längs des Handgelenks blau, kleine und mittlere unterseitige Flügeldecken gelbgrün, schwach bläulich, große unterseitige Flügeldecken gelblich, gegen das Ende zu schwärzlich; Schnabel, Auge und Füße graubraunschwärzlich. Das Weibchen unterscheidet sich dadurch, daß die Binde an den Wangen nicht weißlich, sondern lebhaft orangegelb ist und die Oberkehle nur einen schwach orangegelben Anflug zeigt. (Nach Finsch und Schlegel). Größe etwas geringer als die des Unzerrennlichen. — Joa, Eingeborene der Aru-Inseln (Rsbg.). — *Psittacula melanogenia*, Rsbg., Schlg.; *P. melanogenys*, Fnsch.

Der Zwergpapagei mit blauem Augenfleck [*Psittacus diophthalmus*], welchen Combron und Jacquinet i. J. 1841 zuerst an der Südküste von Neuguinea entdeckten und der dann von v. Rosenberg auch auf Myjol, den Aru-Inseln und Salawatti gefunden worden, ist von der Größe des Unzerrennlichen: grasgrün; Vorderkopf, Zügel, Wangen und Ohrgegend scharlachroth, am Ohr unter dem Roth ein runder ultramarinblauer Fleck, am Auge oberhalb des Zügels ein kleiner meerblauer Fleck; erste Schwingen schwarz, die übrigen mit hellblauer Augenfahne, alle Schwingen erster Ordnung von der dritten an mit breitem hellgelben Saum an der Innenfahne, Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne meerblau gesäumt, Innenfahne schwarz, in der Mitte der letztern ein großer runder hellgelber Fleck; längste Schulterdecken am Grunde der Innenfahne gelb mit rothem Fleck an der Spitze, Deckfedern der ersten Schwingen und Eckflügel meerblau, unterseitige Flügeldecken hellgrün; Brust und Bauch gelbgrün, Brustseiten hochgelb; Schnabel mattschwarz; Auge gelb; Füße mattschwarz. Das Weibchen ähnelt ganz dem Männchen, zeigt aber folgende auffallende Verschiedenheit: Vorderkopf und Gegend ums Auge himmelblau, Zügel, vordere Backen nebst Mundwinkel blaß lebergelb. Nach Combron ist das Weibchen an den Wangen nicht roth, sondern orange gefärbt. Dies befreitet Dr. Finsch, dessen Beschreibung ich oben entlehnt habe, ganz entschieden und Wallace hält die jüngeren Vögel, deren Wangen nicht roth, sondern leberbräunlich erscheinen, für eine andre Art oder örtliche Spielart, da sich dieselben auch durch größere blaue Flecke an den Augen auszeichnen. Weiteres ist über diese Art nicht vorhanden und bevor dieselbe lebend eingeführt oder in beiden Geschlechtern und im Jugendkleide zahlreich erlegt wird, lassen sich die Streitpunkte auch keinenfalls erlebigen. — Joa, Eingeborene der Aru-Inseln (Rsbg.). — *Psittacula diophthalma*, Hnbr. et Jqnt., Gr., Schlg., Fnsch., Rsbg.; *Cyclopsitta diophthalma*, Hnbr. et Jqnt., Brj., Bp., Wllc.; *Opsitta diophthalma*, ScL., Rsbg.

Coxen's Zwergpapagei [*Psittacus Coxeni*]. Diese Art ist mit der vorigen nahe verwandt, unterscheidet sich aber durch die geringere Ausdehnung der rothen Färbung am Kopfe, welche vorn nur die Stirn einnimmt, den Mangel des kleinen blauen Flecks vor dem Auge und den hellen Unterschnabel; ein nackter Augenkreis ist vorhanden, und die beiden mittelsten Schwanzfedern ragen nicht vor den übrigen verschmälert hervor. Der Nachweis einer Zwergpapageienart in Australien — Queensland an der Ostküste — ist namentlich im Hinblick auf die geographische Verbreitung dieser Sippe von außerordentlichem Interesse. Herr Walker, der den Vogel entdeckte und an Gould einsandte, hat sich dadurch um die Ornithologie ein wesentliches Verdienst erworben. Er erhielt die ersten Exemplare durch einen Holzläger, der sie 30 Meilen weit im Innern erlegt hatte. Später suchte der Reisende selbst diese Verklüftung auf und berichtet folgendes: Der waldige und bergige Bezirk, 40 oder 50 Meilen nordwestlich von Brisbane, welcher bis jetzt nur wenig von Europäern besucht worden, scheint die eigentliche Heimat dieses Vogels zu sein. Hier sitzen sie lautlos in den hohen Feigenbäumen, und man gewahrt ihre Anwesenheit nur durch das Herabfallen der Feigenüberreste, von denen sie sich hauptsächlich zu ernähren scheinen. Ihre grüne Färbung stimmt so genau mit der jener großen Blätter, zwischen denen sie sich verbergen, überein, daß es schwer hält, sie zu entdecken. Nur beim Abfliegen lassen sie einen schwachen Ruf erschallen, der wie schiep, schiep (cheep, cheep) erklingt. Alle welche ich erlegte, hatten die Kröpfe mit dem weichen Innern der Feigen angefüllt. — Stirn, Zügel, Gegend unterm Auge und am Ohr scharlachroth, unterhalb des Roth an den Wangen ein länglicher blauer Fleck; Schwingen erster Ordnung an der Außenfahne blau, die letzten zweiter Ordnung an der Innenfahne breit roth gerandet; Körperseiten hochgelb;

alles übrige schön grasgrün; Oberschnabel bläulichhornfarben, Unterschnabel weißlich mit schwarzer Spitze; Auge braun; Füße bleigrau (Finsch nach der Abbildung von Gould). Das Weibchen soll gleich gefärbt, aber größer sein (Waller). In der Größe noch bedeutender als der Rosenpapagei. — *Cyclopsitta Coxeni*, *Gld.*; *Psittacula Coxeni*, *Finsch.*

Uebersicht der Zwergpapageien in ihren bezeichnendsten Färbungsmerkmalen.

Erste Gruppe: Arten mit stark abgerundetem einfarbigem Schwanz, dessen Federn am Ende zugespitzt sind; Schnabel meistens fahl horngraulichweiß.

1) Der gewöhnliche Zwergpapagei oder Sperlingspapagei (*Psittacus passerinus*, *L.*; Seite 382): ♂ dunkelgrasgrün, unterseits heller; Hinterrücken und Bürzel glänzend blau; Eckflügel, die vier letzten Schwingen erster Ordnung und die sechs ersten Schwingen zweiter Ordnung an der Außenfahne, deren Deckfedern ganz, Flügelrand und kleine unterseitige Flügeldecken blau; Schnabel graulichweiß. ♀ Einfarbig grasgrün; Vorderkopf, Wangen und ganze Unterseite gelblichgrün; Bürzel glänzend grün; keine blauen Abzeichen im Flügel. Jugendkleid ♂ dem alten gleich, das Blau des Bürzels und der Flügel ebenso lebhaft, nur zarter und am Hinterrücken und Flügelrand noch nicht so ausgedehnt; ♀ ebenfalls dem alten gleich, doch schwach dunkler grün, die letzten Schwingen und deren Deckfedern an der Spitze schwärzlichgrau.

2) Der Sperlingspapagei mit grünem Bürzel (*P. gregarius*, *Spz.*; Seite 390): ♂ grün, kaum bemerkbar gelblich; Hinterrücken im Alter schwach bläulich angeflogen; Bürzel smaragdgrün; Deckfedern der Schwingen erster Ordnung blau, Deckfedern der zweiten Schwingen hellblau gespitzt; kleine unterseitige Flügeldecken blau; bemerkbar kleiner als der vorige. ♀ Im ganzen Gefieder dunkler grün, nicht gelblich; kleiner als das der vorigen Art.

3) Selater's Zwergpapagei (*P. Selateri*, *Gr.*; Seite 393): dunkelgrasgrün; Stirn und Wangen heller, doch nicht gelblich; ganze Oberseite und Brustseiten mit olivengrünem Ton; Hinterrücken und Bürzel kobaltblau; die Abzeichen in den Schwingen, an Deckfedern, Eckflügel und die kleinen unterseitigen Flügeldecken dem gemeinen Sperlingspapagei gleich, aber kobaltblau; größte unterseitige Flügeldecken meerblau; Oberschnabel schwarz, Unterschnabel weißlichhorngrau.

4) Der Zwergpapagei mit türkischblauem Bürzel (*P. chloanthes*, *Rss.*; *P. cyanopygus*, *Sac.*; Seite 394): ebenfalls dem gem. Sperlingspapagei gleich, aber größer und die Abzeichen türkischblau (hell lazurblau); auch im Grün viel heller.

5) Der Zwergpapagei mit blauem Augerring (*P. conspicillatus*, *Lfron.*; Seite 394): ♂ dunkelgrasgrün, unterseits verwachsen grau-grün; schmaler blauer Ring ums Auge; Abzeichen wie beim gemeinen Sperlingspapagei, tief kobaltblau. ♀ oder Jugendkleid einfarbig grün; Ring ums Auge, Hinterrücken und Bürzel dunkel smaragdgrün.

6) Der Zwergpapagei mit blauem Schlafenstrich (*P. coelestis*, *Lss.*; Seite 394): ♂ Kopf, Wangen und Unterseite lebhaft gelbgrün; Rücken und Flügeldecken bräunlicholivengrün; an den Schläfen ein hellblauer Streif; Hinterrücken und Bürzel, sowie Zeichnung in den Flügeln dunkel kobaltblau. ♀ oder Jugendkleid gelbgrün; Strich an den Schläfen bläulichgrün; Bürzel smaragdgrün.

(In dieser Unterabtheilung hat Dr. Finsch die eigentlichen Zwergpapageien und zwar lauter amerikanische Arten vereinigt, deren Schnabel durchaus dem der sprechenden Kurzflügelpapageien oder sog. Amazonen gleicht und vor der Spitze des Oberschnabels einen schwachen Zahnausschnitt zeigt; die Nasenlöcher sind wenigstens an der vordern Hälfte frei, ein schmaler nackter Augentreis ist vorhanden, welcher bei den afrikanischen Arten ganz fehlt. Bisher sind nur zwei Arten [vielleicht nur eine Art und eine örtliche Spielart] lebend eingeführt, deren erste zu den gemeinsten Erscheinungen des Vogelhandels gehört, während die andre höchst selten zu uns gelangt. Die Färbung aller ist grün, beim Männchen mit blauen Abzeichen, beim Weibchen einfarbig. Durch die Züchtung ist festgestellt worden, daß der obengenannte Forscher sich geirrt hat, indem die Geschlechter nicht übereinstimmen, das Jugendkleid dagegen bereits dem Alterskleide nahezu gleich gefärbt ist; wie bei der einen bisher gezüchteten Art, werden diese Verschiedenheiten wol bei allen gleich sein, denn sie zeigen sämmtlich in der Färbung und Zeichnung eine große Gleichmäßigkeit).

Zweite Gruppe: Arten mit abgerundetem zwei- oder dreifarbigem Schwanz, welcher eine schwarze Querbinde hat; Schnabel meistens roth.

7) Der Zwergpapagei mit orangerothem Gesicht oder Unzertrennlige (*P. pullarius*, *L.*; Seite 395): ♂ grasgrün; Vorderkopf, Wangen und Oberhals gelb- bis orangeroth; Augerring dunkelblau (nur beim ganz alten Vogel); Bürzel blau; obere Schwanzdecken gelbgrün; schmaler Streif längs des Handrands dunkelblau; kleine unterseitige Flügeldecken schwarz; Schwanz mit grünlicher, orangerother, schwarzer und grüner Querbinde; Schnabel hell zimmerroth. ♀ Vorderkopf orangeroth, doch schwach heller; kleine unterseitige Flügeldecken grün, Augerring gelb;

auch der blaue Streif am Handrande fehlt; in allem übrigen mit dem ♂ übereinstimmend. Jugendkleid: ♂ dem alten gleich, doch die Färbung des Gesichts viel heller, bläsiggelb bis hell orange, auch kleiner, nur bis zum vordern Augenrand; kleine unterseitige Flügeldecken schwärzlichgrau; ♀ ebenso, doch die kleinen unterseitigen Flügeldecken grün.

8) Der Zwergpapagei mit rosenrothem Gesicht (*P. rosicollis*, *Vll.*; Seite 403): ♂ breite Stirnbinde und Augenbrauenstreif scharlachroth (dunkelrosenroth); Zügel, Wangen und ganze Kehle rosaroth (pfrischroth); ganze Oberseite grasgrün; Bürzel und obere Schwanzdecken himmelblau; kleine unterseitige Flügeldecken grasgrün, große bläulichgrau; Schwanzfedern mit schwärzlicher, grüner, rother, schwarzer und am Ende mit blauer Querbinde; ganze Unterseite gelblichgrasgrün; Schnabel grünlichweißgrau; schmaler nackter Augenkreis von weißlichem Federreife umgeben. ♀ Uebereinstimmend, nur das Rosenroth von geringerer Ausdehnung. Jugendkleid: Stirn fahl rosa; Oberkopf grau; Augenrand, Wangen und Kehle matt rosenroth; Schnabel wachsgelb.

9) Der grautöpfige Zwergpapagei (*P. canus*, *Gml.*; Seite 416): ♂ Kopf, Hals und Brust hellgrau, zart lilablau scheinend; ganze Oberseite dunkelgrasgrün; Bürzel heller; Schwingen schwärzlichgrün; kleine unterseitige Flügeldecken schwarz; Schwanz grün mit schwarzer Querbinde; ganze Unterseite hell gelblichgrün; Schnabel grauweiß. ♀ Kopf, Hals und Brust grün; Gesicht schwärzlichgrün; alles übrige, auch die schwarze Querbinde am Schwanz, wie beim ♂. Jugendkleid: ♂ dem alten gleich mit grauem Kopf, doch zarter in den Farben; ♀ dem alten ebenfalls gleich, doch mit grünem, nicht schwärzlichen Gesicht. — In allen Kleidern an der schwarzen Schwanzbinde zu erkennen.

10) Der tarantaische Zwergpapagei, (*P. Tarantae*, *Stnl.*; Seite 421): grasgrün; Vorderkopf und Zügel zinnoberroth; erste Schwingen dunkelbraun, zweite Schwingen, Gäßel, unterseitige Flügeldecken und Schwanzbinde schwarz; Schnabel roth.

11) Swinderen's Zwergpapagei (*P. Swindereni*, [*Khl.*]; Seite 422): grün; Nackenband schwarz; Halsseiten und Brust grünlichockergelb; Bürzel blau; Schwanz roth mit schwarzer Querbinde und grünem Ende; Schnabel bläulichhorngrau.

(Diese afrikanischen Arten zeigen nur eine sanfte Ausbuchtung des Oberschnabels, und bloß der Rosenpapagei hat einen deutlichen Zahnausschnitt; Augenkreis und Nasenlöcher sind vollständig, die Wachsant ist zum größten Theil besiedert; außer der schwarzen Querbinde an dem sehr kurzen Schwanz gilt auch der blaue Bürzel als besonderes Merkmal, weniger die rote Schwanzbinde, denn dieselbe fehlt z. B. dem grautöpfigen Zwergpapagei. Im übrigen stehen sie den amerikanischen Arten sehr nahe. Von ihnen sind bis jetzt drei Arten lebend eingeführt, von denen zwei zu den besten Zuchtvögeln zählen).

Dritte Gruppe: Arten mit fast geradem zweifarbigem Schwanz, dessen Federn am Ende breit abgerundet sind; Schnabel horngrau oder gelblich; Nasenlöcher mit aufgetriebenen Rändern.

12) Der braunflügelige Zwergpapagei (*P. stictopterus*, *Scl.*; Seite 423): grasgrün, unterseits gelbgrün; Schwingen braun mit grünen Außenräuhen; oberseitige Flügeldecken umbraun; Schnabel gelblichhorngrau.

13) Der Zwergpapagei mit ockerfarbnem Schwanz (*P. surdus*, *Ill.*; Seite 423): grasgrün; Stirnrand, Zügel und Gegend ums Auge ockergelblich; Schultern und Deckfedern der ersten Schwingen dunkelbraun; Bürzelsfedern grünblau gesäumt; Daumenrand zuweilen blau; Schwanzfedern ockergelbbraun mit breitem schwarzen Ende.

14) Der schwarzrückige Zwergpapagei (*P. melanonotus*, *Lehst.*; Seite 423): grasgrün; Mantel und Schultern dunkelbraun; Hinterrücken bläulichschwarzbraun; Schwingen an der Innenfahne, Deckfedern und Gäßel schwarzbraun; Daumenrand düsterroth; Schwanzfedern an der Grundhälfte roth, Endhälfte braunschwarz; Brust und Bauch weißlichgraugrün.

15) Der lilaschwänzige Zwergpapagei (*P. ingulatus*, *Scpl.*; Seite 424): Stirn und Gegend am Unterschnabel dunkelgelb; übriger Kopf und Wangen gelbgrün; Hinterhals, Rücken, Bürzel und obere Schwanzdecken schwarzbraun; Daumenrand blaß purpurrothlich; über den Flügel ein breites grügelbes und ein schmales blaues Querband; Schwanz röthlichlilafarben mit schwarzer Querbinde; ganze Unterseite blaß gelblichgraugrün.

16) Der purpurschwänzige Zwergpapagei (*P. purpuratus*, *Gml.*; Seite 424): grün, unterseits gelbgrün; Oberkopf braun; Ohrgegend olivengrünlichgelbbraun; Hinterrücken und Bürzel blau; Schulterfedern braunschwarz; Deckfedern der ersten Schwingen ganz und diese an der Innenfahne braun; Schwanzfedern ober- und unterseits purpurroth mit schwarzem Endsaum. Das Jugendkleid soll ebenso sein, aber die Ohrgegend grün; Deckfedern grün gesäumt; Schwanzende nicht schwarz, sondern grün.

17) Huets Zwergpapagei (*P. Huetti*, *Tmm.*; Seite 425): grün, unterseits heller grasgrün; Stirnrand schwarz; am Mundwinkel ein lilablauer Fleck; Oberkopf und Ohrgegend grünlich;

oftergelb; Hinterkopf und Mantel olivengrün; Deckfedern der ersten Schwingen und oberseitige Flügeldecken längs des Handrands blau; kleine Flügeldecken längs der Handwurzel, Achsel und alle unterseitigen Flügeldecken scharlachroth; Schwanzfedern purpurroth, am Ende schwarz.

(Diese sechs amerikanischen Arten hat Finsch wiederum zu einer Unterarttheilung vereinigt, indem sie gleichfalls einige Abweichungen von den anderen zeigen, die sich indessen nur als geringe Verschiedenheit ergeben. Der Schnabel gleicht denen der Langflügelpapageien, er ist seitlich zusammengedrückt, an der First kantiger, und der deutliche Zahnausschnitt im Oberkiefer fehlt. Die Nasenlöcher liegen in einer breiten Wachshaut mit wulstig erhabenen Rändern, und dies sowie der nackte Augenkreis kommt sonst bei den Zwergpapageien nicht vor. Ihre Flügelspitzen sind so lang, daß sie meistens das Schwanzende überragen und gleiches ist der Fall bei den unterseitigen Schwanzdecken, während die oberseitigen sehr breit sind, mit abgerundetem Ende, den mittelsten Schwanzfedern ähnlich. In der Färbung fällt namentlich das Braun an Schultern und Rücken auf, sowie der bunte Schwanz, welcher dem der afrikanischen Arten ähnelt, doch keine schwarze Querbinde, sondern nur einen solchen Endsaum hat. Bis jetzt ist noch keine Art lebend eingeführt).

Vierte Gruppe: Arten mit abgerundetem einfarbigem Schwanz; Schwingen erster Ordnung und ihre Deckfedern an der Außenfahne meerblau; Schnabel meistens schwarz.

18) Der Zwergpapagei mit gelbem Halsbände (*P. lunulatus*, *Sepl.*; Seite 426): grasgrün; Augenkreis und Streif um den Unterschnabel blau; Halsband, Hinterrücken und Bürzel olivengrünlichgelb, Hinterrücken und Hinterhals schwarz gewellt; Schnabel bräunlichhorngrau.

19) Der Zwergpapagei mit blauem Halsbände (*P. Loxias*, *Cv.*; Seite 426): dunkelgrasgrün; Kopf, Hinterhals und ganze Unterseite gelblicholivengrün; Zügel, Augenkreis, Wangen, Oberkehle und ein schmales Nackenband himmelblau; Hinterrücken und Bürzel dunkelolivengrünlichgelb; Schwanz oberseits grün, unterseits meerblau; Schnabel schwarz.

20) Desmarest's Zwergpapagei (*P. Desmaresti*, *Lss. et Grn.*; Seite 426): grün, oberseits dunkel, unterseits olivengrünlichgelb; Stirn, Ober- und Hinterkopf orangezinnoberroth; Ohrgegend und Wangen orange; Augenrand grün; unterm Auge ein blauer Fleck; ein gleicher verwischener am Hinterkopf; über die Oberbrust ein blaues Querband, unter diesem namentlich an den Seiten ein kastanienbraunes Band; Schnabel schwarzgrau; (Schwanz keilförmig).

21) Bernsteini's Zwergpapagei (*P. Bernsteini*, *Rss.*; *P. Guallelli III*, *Schlg.*; Seite 427): ♂ grasgrün, oberseits dunkler, unterseits heller; Vorderkopf blau; Kopfseiten blaßgelb; Kehle und Brust orangeroth; Schnabel schwarz. ♀ nur die Wangen gelb; Ohrfleck orange.

22) Der Zwergpapagei mit schwarzer Ohrgegend (*P. melanogenys*, *Rabrg.*; Seite 427): grasgrün, unterseits mehr gelbgrün; Stirn, Augengegend, Bartstreif und Ohrgegend schwarz; Zügel und Wangen weißlich; breite weiße orangegelbliche Binde um die Oberkehle; Oberbrust dunkel orange. ♂ oder Jugendkleid: Ohrgegend orange; Kehle nur verwischene orangefarben; sonst übereinstimmend.

23) Der Zwergpapagei mit blauem Augenfleck (*P. diophthalmus*, *Hmbr. et Jeqn.*; Seite 428): ♂ grasgrün, unterseits gelbgrün; Vorderkopf, Wangen und Ohrgegend scharlachroth; am Auge oberhalb des Zügels und ebenso weiter hinten am Ohr je ein blauer Fleck; Brustseiten hochgelb. ♀ Vorderkopf und Augengegend blau; Zügel und vordere Wangen blaß ledergelb.

24) Coxen's Zwergpapagei (*P. Coxeni*, *Gld.*; Seite 428): grasgrün; Stirn, Zügel, Gegend unterm Auge und am Ohr scharlachroth; Wangen mit länglichem blauen Fleck; Körperseiten hochgelb.

(Von diesen sieben indischen Arten, welche am wenigsten mit den eigentlichen Zwergpapageien übereinstimmen, auch untereinander sich bedeutsam abweichend zeigen, ist bisher noch keine lebend eingeführt worden und voraussichtlich findet sich auch noch nicht sobald die Gelegenheit dazu. Einen achten Papagei, welchen Dr. Finsch unter dem Namen rothachseliger Zwergpapagei (*P. incertus*, *Shw.*) hier mitgezählt hatte und der kürzlich mehrmals in den Handel gelangt ist, glaubte ich hier auscheiden und zu den Edelpapageien (*Electus*, *Wgl.*) stellen zu müssen. Wenn die Zwergpapageien dieser Gruppe lebend herübergebracht und uns näher bekannt werden, so dürften wol die meisten von ihnen, vielleicht alle, anderweitig eingereicht werden müssen. Dr. Finsch sagt: „Nicht allein ihre Färbung ist eine ganz andre, sondern auch in der Färbung und Zeichnung stehen sie unter allen Papageien vereinzelt da. In der Hauptfache weichen sie jedoch nur durch die ziemlich kurze Flügelspitze, welche zum vierten Theil so lang, als der Oberflügel ist, und durch den auffallend dicken, runden Schnabel ab. Am meisten verschieden ist Desmarest's Zwergpapagei, indem er einen etwas längern Schwanz hat, an welchem die beiden mittelsten spitz zulaufenden Federn ansehnlich hervorragen, sodas derselbe keilförmig erscheint.“ Für die Liebhaberei haben sie bis jetzt noch gar keine Bedeutung und daher muß ich es mir versagen, auf ihre besonderen Eigenthümlichkeiten noch näher einzugehen).